Die Deutsche Hausfrau

JUNI
1917

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / / Juni 1917

Aus der bunten Sammelmappe	2	Das Sprechenlernen der Kinder—Von Dr. Michael Cohn	28
Das Lied vom Sternenbanner—Nach dem Englischen von Eduard F. Leyh	3	Buntes und Heiteres Allerlei	30
Das Kind—Erzählung von Barbara Stark	4	Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	31
Illustrierte Chronik der Zeit	10	Handarbeit—Mode—Hauswirtschaft--Briefkasten	32
Das Kind—Erzählung von Barbara Stark—Fortsetzung	8	Neue Vorlagen für prächtige Stickarbeiten	
Schmetterlinge als Schmuckartikel—Mit Illustrationen	11	Taschentücher mit Häkelarbeit	
Plauderei mit unseren Leserinnen	13	Neue Sommermoden in Damen- und Kinderkleidung	
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von Dr. G. A. Zimmermann—Mit Illustrationen	14	Die Küche im Monat Juni	
Selbsthilfe gegen hohe Lebensmittelpreise in der Stadt	17	Erbetene Ratschläge	
Kluge Vögel—Von Dr. Karl Mischke	18	Der Balkon im Sommer	b
Die Kriegsbraut—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—9. Fortsetzung	19	Stimmen aus dem Leserkreise	i
Am Morgen—Illustration—Nach dem Gemälde von Olga Wisinger Florian	23	Haus und Herd	s
Der Lindenbaum—Nach dem Liede von Franz Schubert	27	Moderne Handarbeiten	
		Schatzkästlein praktischer Winke	
		Wie unterhalte ich meinen Tischnachbar	
		Entfernung von Gras- und Obstflecken	
		Briefkasten der Redaktion	
		Wer sucht Verwandte und Bekannte?	51

Vol. 13. No. 9. June 1917. Published monthly. Subscription price $1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: $1.25. In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.60 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1917 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus der bunten Sammelmappe

Kraftleistungen in alter und neuer Zeit.

Es ist eine viel verbreitete Ansicht, daß die Menschen im Altertum denen der Gegenwart an Kraft überlegen gewesen seien, wobei man auf die verschiedenen von Sage und Geschichte überlieferten Kraftleistungen hinweist. Die Meinung ist jedoch irrig. Wenn man sich die Mühe nimmt und die Leistungen unserer Athleten und Turner mit jenen vergleicht, so wird man finden, daß sie den Kraftmenschen früherer Epochen nichts nachgeben. Wie aus dem Altertum berichtet wird, konnte der Athlet Phayllos 55 Fuß weit und Chidnis 52 Fuß weit springen. Beinahe Gleich s leistete der Engländer Young 1861, der 15,02 Yards, und R. Knox in Leith 1870, der 14,61 Yards weit sprang. Auch im Springen über eine Anzahl Pferde wird von Gymnastikern und Turnern der Gegenwart Bedeutendes geleistet. Es ist eine beliebte Zirkusnummer, über fünfzehn bis zwanzig Pferde hinwegzuspringen; dagegen ist der Teutonenkönig Teutobald, der vier bis sechs Pferde übersprungen haben soll, der reine Waisenknabe. Im Laufen können sich die Sportsmen der Gegenwart ebenfalls mit denen aus dem Altertum messen. Der Läufer Alexanders des Großen, Philonides, lief, wie Plinius erzählt, in einem Tage von Sikyon nach Elis, das sind ungefähr 110 englische Meilen; eine gleich Strecke legte Euchidos zurück, der 479 vor Christus, um heiliges Feuer vom Altar des Apollo zu holen, in einem Tage von Platää nach Delphi und zurück lief, worauf er tot niedergefallen sein soll. Etwa die gleiche Entfernung, 110 englische Meilen, hat der englische Läufer Rowell 1882 in 15 Stunden 20 Minuten 45 Sekunden und der Amateur Saunders 1882 in 20 Stunden 13 Minuten 10 Sekunden durchlaufen. Im bloßen Gehen, das nur aus Schritten besteht, wurde die nämliche Strecke 1878 von einem Engländer in 20 Stunden 9 Minuten 15 Sekunden, von dem Amateur Sinclair 1881 in 21 Stunden 46 Minuten 5 Sekunden zurückgelegt. Viel bewundert wird der kühne Schwimmer Leander, der nächtlich über den Hellespont zu seiner Geliebten Hero schwamm. Bekanntlich vollführte der englische Dichter Byron im Jahre 1810 dasselbe Kunststück, und der Kapitän Bonton durchschwamm sogar am 27. Mai 1875 in nicht ganz 24 Stunden den Aermelkanal von Grisnez in Frankreich bis nahe an Dover in England. Auch im Heben schwerer Lasten stehen unsere Athleten ihren Mann. Wenn über den Griechen Milon von Kroton berichtet wird, daß er einen ausgewachsenen Stier auf den Schultern durch die Arena zu tragen vermochte, so sei daran erinnert, daß der Deutsche Abs Anfang der achtziger Jahre sich mit Erfolg im Heben schwerer Arbeitspferde und später auch im Heben kleiner Elefanten versuchte. Thomas Topham hob 1711 in Derby ein Gewicht von 1836 englischen Pfund und Curtis am 20. September 1868 in New York fast das Doppelte, nämlich 3239 Pfund. Diese Beispiele ließen sich noch um viele vermehren. Jedenfalls bekunden sie, daß die Gegenwart nicht minder kräftige Menschen aufweist, als vergangene Zeitalter sie hervorgebracht haben.

Chinesische Schriftsetzer.

Der chinesische Schriftsetzer hat eine nicht leichte Arbeit, denn er braucht zu seiner Arbeit Tausende von Typen, von denen allerdings jede ein ganzes Wort darstellt. Um diesen ungeheuren Vorrat von Typen einigermaßen übersichtlich zu ordnen, verfolgt man die Methode, daß man unter einem „Mutterwort" die verwandten Zeichen vereinigt. Erblicken wir zum Beispiel an der Wand des Setzersaales das Mutterwort „Hand", so werden wir in den dazu gehörigen Kästen die Typen für Finger, Faust, Handgelenk, auch für Stoßen und Ziehen usw. finden. „Gold" ist das Mutterwort für alle Metalle, „Wasser" zeigt an, wo die Typen für Bach, Fluß, Meer usw. zu suchen sind. Trotzdem ist die Arbeit des Setzers natürlich sehr schwierig. Ganze Korridore sind mit Tausenden von Kästchen angefüllt, welche diese Druckzeichen enthalten, und gewöhnlich stehen dem Setzer einige Burschen zur Verfügung, die ihm bei der Herbeischaffung der Typen aus diesen Katakomben behilflich sind.

Eine praktische Einkäuferin.

Bei einem Eierhändler verlangte eine alte Frau zwei Dutzend frische Eier mit dem Zusatz, daß sie nur solche Eier wolle, die von schwarzen Hennen gelegt worden seien.

„Ja, gute Frau," antwortete der Kaufmann überlegen lächelnd, „dies Geschäft möchte ich ja ganz gerne mit Ihnen abschließen, aber wenngleich ich den Eierhandel schon viele Jahre lang betreibe, so weit bin ich in die Geheimnisse desselben doch noch nicht eingedrungen, daß ich die Eier nach den Farben der Hühner, die sie gelegt haben, unterscheiden und die von schwarzen gelegten herausfinden könnte."

„Das will ich schon selber besorgen," erwiderte die Frau und suchte sich aus dem Vorrat des Kaufmanns ihre zwei Dutzend heraus.

Als sie fertig war, zählte der Kaufmann durch und bemerkte dann, als die Frau bezahlte: „Anscheinend sind es gerade die allergrößten Eier, welche die schwarzen Hennen legen."

„Richtig geraten," antwortete die Alte, „daran erkennt man sie," nahm ihren Korb und zog schmunzelnd ab.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 9 Juni 1917

Das Sternenbannerlied in deutscher Uebersetzung

Nach dem Englischen von Eduard F. Leyh

O sprich, kannst du seh'n bei der schwindenden Nacht,
Was wir freudig noch grüßten im Abendrotglanze.
Unsre Streifen und Sterne, die während der Schlacht
Im Winde geflattert, dort hoch auf der Schanze?
Der Raketen Gesaus — und der Bomben Gebraus,
Verkünden durchs Dunkel: die Flagge hält aus!
O sprich! weht das Banner im Morgenschein
Noch über den Helden, im Lande der Frei'n?

Was ists, das am Strande im Nebel dort weht,
Wo die mutlosen Heere des Feindes jetzt rasten?
Was ist's das so stolz auf der Wallhöhe steht,
Das die Lüfte des Morgens so flatternd umfaßten?
Sieh' es glänzen im Licht—wo der Morgen anbricht—
Hellstrahlend und leuchtend — jetzt ist es in Sicht!
'S ist das stern-besäete Banner; lang weh' es allein
In der Heimat der Helden, im Lande der Frei'n!

Und wo ist das Heer, das so prahlend einst schwur,
Durch verheerenden Krieg uns und blutige Taten
Die Heimat zu rauben, die heilige Flur!
O ihr Blut hat verlöscht jede Spur, die sie traten.
Kein Hort schützte mehr das gemietete Heer —
Sie entflohen oder fielen; das Grab deckt sie schwer.
Und das stern-besäete Banner weht siegreich allein
In der Heimat der Helden, im Lande der Frei'n!

O stets sei es so, wenn sich Männer bewehrt,
Zu verteid'gen ihr Land gegen feindliche Horden!
Der Sieg und der Frieden sei ihnen beschert,
Preist den Himmel, daß endlich wir frei sind geworden!
Recht siege hinfort — an jeglichem Ort
Und dies ist der Wahlspruch: „Sei Gott unser Hort!"
Und das stern-besäete Banner weht siegreich allein
In der Heimat der Helden, im Lande der Frei'n!

Das Kind

Erzählung von Barbara Stark

Ich habe Ihnen die Botschaft eines Verstorbenen zu überbringen."

Irene Borks zartes, blasses Gesicht — das Gesicht eines nicht mehr jungen Mädchens — wurde noch um einen Schein bleicher. Sie sah den Fremden, der stattlich und ernst vor ihr stand, nicht an, sie fragte nur mit leiser Stimme: „Von —?"

„Von Herrmann Meißner." Und als er sah, daß sich ihr Haupt noch tiefer senkte, setzte er leiser hinzu: „Sie wissen, daß er seit drei Monaten tot ist?"

„Ja! Und warum kommen Sie erst jetzt?"

„Weil er es wünschte."

„Und warum schickte er Sie?"

Es war wie eine Ablehnung im Ton ihrer Stimme, doch Doktor Hersels schien diese Ablehnung nicht zu bemerken, oder nicht zu beachten: „Ich war sein nächster Freund, bin auch sein Testamentsvollstrecker und der Vormund seines Kindes."

Eine kleine Stille entstand. Doktor Hersels fühlte, daß er seinen Besuch nicht ausdehnen durfte. Einen Augenblick sah er in das feine Gesicht, in dem ein Zug um den Mund deutlich von erlittenen Schmerzen sprach, aber auch von Willenskraft. So also sah Irene Bork aus! Es ist immer seltsam, einen Menschen zum erstenmal zu sehen, von dem man viel gehört hat. In der Vorstellung Doktor Hersels' war Irene Bork ein junges, zartes Geschöpf, ein Mädchen wie eine Pfirsichblüte. Aber freilich, Herrmann konnte sie nur schildern, wie er sie vor zehn, nein vor elf Jahren zum letztenmal als Zwanzigjährige geschaut hatte, gesehen mit den Augen eines Liebenden, eines eifersüchtig und jugendlich Liebenden.

Er holte aus seiner Brieftasche ein Couvert und reichte es ihr. Es hatte keine Aufschrift, und doch zitterte ihre Hand schon, als sie es entgegennahm. Und Doktor Hersels wußte, daß er jetzt zu gehen hätte. . . Er stand auf und verbeugte sich tief, tiefer wohl als gewöhnlich: „Ich warte auf Ihre Nachricht, gnädiges Fräulein. Ich bleibe studienhalber einige Zeit hier."

Er legte seine Karte mit der Adresse auf den Tisch und ging. Die Tür fiel leise ins Schloß, aber für Irene war es, als schlüge der Ton mit einem harten Schalle an ihr Ohr, — auf ihr Herz.

Eine Minute lang schaute sie auf das Couvert nieder. Dann ging sie mit unsichern Schritten in ihr Zimmer und verriegelte mechanisch die Tür. Auch das offene Fenster schloß sie — sie mußte ganz allein sein, wenn sie das las, was Herrmann ihr zu sagen hatte, was jetzt, wie die Stimme aus einer andern Welt, zu ihr kommen sollte.

Sie wußte, jetzt kam die Aufklärung des Unbegreiflichen, des Rätsels, dessen Lösung sie jahrelang gesucht hatte. In gedankenschnellem Fluge glitt jener Abend an ihr vorüber, der letzte, entscheidende. Sie sah sich wieder mit ihm allein, in zitternder Erwartung des Wortes, das er nun sprechen würde, sprechen mußte: der Frage um ihre Hand. Um ihre Hand allein, denn ihr Herz hatte er längst, das wußte er ja, mußte er wissen. Und da kam dieser unglückselige Hans dazwischen, der täppische Vetter, der immer da war, wo er am wenigsten gebraucht werden konnte. Herrmann rannte fort, voller Unmut, voller Verzweiflung. — Und er kam nicht wieder. Wie sie auch wartete, ihn herbeisehnte mit allen Fibern ihres Herzens, wie sie sich auch um ihn härmte und grämte, — er kam nicht Ein paar Monate darauf hielt sie seine Verlobungsanzeige in der Hand, — mit einer Fremden.

Jetzt, da sie diesen Briefumschlag in ihren Händen hielt, jetzt wurde dies alles wieder lebendig in ihr, unheimlich lebendig. Alle Qualen, die sie damals erduldete, aller Jammer betrogener Liebe, alles heiße Ringen um Fassung, alle Kämpfe mit sich selbst, mit ihrem Stolz, ihrem Selbstbewußtsein, und alle Niederlagen, bis zum endlich mühsam errungenen Siege, dies alles erlebte sie wieder in den kurzen Minuten, da sie so saß. Wie ein brennender Strom ergoß sich alles das über sie, so daß sie fast erstickte, fast verbrannte unter dieser Glut, sie, von der sonst nur Kühle ausging und die überwunden zu haben wähnte. Sie schaute auf den Brief nieder und einen Augenblick lang kam ihr die Versuchung, ihn dem Feuer zu überliefern. Wozu jetzt, nach elf Jahren, alle alten Wunden wieder aufreißen, sie schmerzhaft bluten zu machen?! Was konnte er ihr jetzt noch zu sagen haben?! Nichts, was sie noch anging, nichts, was die Dinge ändern konnte!

Nichts?

O doch! Vieles konnte ein anderes Gesicht bekommen, weil es ihn entschuldigen konnte. Sein Andenken konnte gereinigt werden von der Schuld, von der Sünde an ihr. —

Wie ihr Herz klopfte! Rasend schnell hämmerten die Schläge, hart und unregelmäßig. Und es war ihr, als flattere ein gefangener Vogel in ihrer Brust, stoße an die Wände ihres Herzens, so daß sie zu zerspringen drohten. Da fühlte sie, daß sie niemals mehr Ruhe finden würde, wenn sie diesen Brief nicht öffnete.

Ihre Hände zitterten, als sie das Couvert zerriß, und ihre Augen strömten über, als sie die Schriftzüge erblickte, die sie kaum wiedererkannte. Sie waren viel größer und charakteristischer, als sie sie gekannt hatte, und doch ungleich und oft zitterig. Man sah, daß die tiefste Erregung bis in die Hand dessen nachgezittert hatte, der sie niederschrieb. Und so las sie leise nachsprechend mit bebenden Lippen:

„Geliebte Irene! Heute darf ich Dich so wieder nennen. Denn ich weiß, daß ich nur noch kurze Zeit auf dieser Erde habe, und ich bin schon wie ein Abgeschiedener, der zurückschaut auf das Diesseits, wie der Erwachende auf einen entschwindenden Traum.

Verzeihe mir, Irene! Ich weiß, Du kannst es, hast es vielleicht schon getan. Ich weiß freilich auch, was ich Dir angetan habe, heute weiß ich es. Lange habe ich geglaubt, in meinem Recht zu sein. Denn an jenem Tage, Du weißt, an jenem letzten, da war mein Herz so zum Springen voll von Liebe und Leidenschaft, daß ich nicht wußte, was ich tat, als ich in Zorn und Verzweiflung von Dir ging. Du warst immer so scheu und so verschlossen, Irene, aber an jenem Tage, da erglühtest du purpurn, als der andere eintrat, jener andere, den ich immer und immer wieder bei Dir traf, wenn ich zu Euch kam, der Dich mit der Selbstverständlichkeit eines Verwandten völlig in Anspruch nahm und ein so gutes Recht an Dir zu haben schien. Und er war ja der Glücklichere von uns beiden. Er konnte Dir mehr als Brot bieten, jeden Luxus, den Rahmen, der Deiner würdig war. Ich überlegte nicht, daß Du ja nicht wissen konntest, wie mir an jenem Abend zumute war, und daß ich Dir gerade da sagen wollte, wie sehr ich Dich liebe, Dich fragen, ob Du zufrieden sein wolltest mit dem bescheidenen Leben an meiner Seite. — Und so kam es, daß ich glaubte, der andere sei Dir mehr als ich, und daß ich in Verzweiflung weglief und mich von Dir losriß. —

Laß mich schweigen über die Zeit, die nun kam. Anna verstand mich, bei ihr schüttete ich mein Herz aus. — Und dann verlobten wir uns und heirateten. Sie war mir eine treue, gute Frau, und ich habe versucht, ihr ein treuer, guter Gatte zu sein. Auch da, als ich hörte, daß Du dem andern einen Korb gabst, auch da, als ich wußte, daß Du um mich litteſt. Und als sie nach zwei kurzen Jahren um mein Kind ihr Leben hergeben mußte, da dankte sie mir für diese zwei Jahre.

Ach, Irene, als ich sie begraben und betrauert hatte, und eine Zeit vorüber war, da zog es mich zu Dir wie mit tau-

send Ketten. Und ich hatte mir schon den Tag gesetzt, an dem ich zu Dir kommen wollte, Dich um Verzeihung zu bitten und um Liebe für mich und für mein armes Kind. Aber da hinderte mich eine höhere Macht. Denn ich spürte die ersten Zeichen der Krankheit, der ich jetzt erliege, und der Arzt, den ich aufs Gewissen fragte, mußte mir sagen, daß es für mich keine Heilung mehr gebe, nur Aufschub und Frist. Ob kürzer, ob länger, das war ja gleichgültig. —

Damals habe ich mit Gott und Welt und Schicksal gehadert, Irene. Und es war vielleicht der härteste Kampf meines Lebens, als ich mit der Versuchung rang, Dir alles zu offenbaren. Aber ich erkannte doch zuletzt, daß es ein Verbrechen sein würde, auch Dein Leben noch zu belasten, Dir die Ruhe zu rauben, die Du Dir errungen hast. Denn ich wußte von Dir, immer wußte ich von Dir, Irene, und ich bin Dir öfter nahe gewesen, als Du geahnt hast. Daß Du einsam bliebst, Irene, das war für mich das Härteste. Ich würde leichter alles ertragen haben, hätte ich gewußt, daß Du ein anderes Glück gefunden habest, daß Dein Leben nicht durch mich zerstört gewesen sei. Und heute, da ich weiß, daß ich bald von dieser Welt gehe, würde ich es als eine Gnade des Himmels betrachten, wenn mir noch diese Gewißheit würde.

Du weißt nun, wie es kam, Irene. Um ein nichts, um einen törichten Argwohn habe ich unser Glück verscherzt, Irene, und Dich unglücklich gemacht. Und wenn ich nun doch mit der Bitte zu Dir komme, die ich jetzt ausspreche, so wirst Du wissen, wie ich Dich heute noch liebe, und wie ich Dir vertraue.

Mein armes Kind bleibt ganz allein zurück. In Annas Familie ist niemand, dem ich es ans Herz legen könnte. Es ist so zart, so liebebedürftig, es müßte in Wärme und Sonne aufwachsen. Zuviel Schatten ist schon auf sein junges Dasein gefallen. Bei Dir war Wärme, Irene, und Sonne! Willst Du es nicht mit Liebe ansehen und ihm etwas Sonne und Wärme geben?

Du kannst mir nicht mehr antworten. Aber Oswald Hersels wird sich Deine Antwort holen. Er war mein bester, mein einziger Freund, und er wird Dir von mir sagen, was Du wissen willst. Er ist der Vormund meiner Nini, was Du bestimmst, wird geschehen. Wenn Du diesen Brief erhältst, Irene, bin ich längst nicht mehr. Ich habe geglaubt, ich sei gefaßt und über das Irdische hinaus; aber nun, Irene, da ich dies schreibe, packt es mich doch mit eisernen Klauen und will mir die Feder aus der Hand nehmen. Und so bitte ich Dich nur noch einmal von Herzen: verzeihe mir und wache über mein Kind! Und wisse, daß ich Dir alles Glück der Erde wünsche. Ich küsse in Gedanken jetzt Deine Hand, die ich so sehr liebte, und ich segne Dich für alles, was Du mir warst und meinem Kinde sein wirst.

Dein Herrmann."

Das Blatt sank aus Irenes Hand, und ihr bleiches Gesicht war überströmt von Tränen! Und sie weinte, weinte bitterlich. Weinte über ihr Geschick und über sein Schicksal. Wie traurig ist es, wenn Geschick und Schicksal von einem Nichts gelenkt werden, von einem blinden, törichten Argwohn! So genau stand jener Nachmittag wieder vor ihr, als Hans hereinplatzte in die selige Erwartung, selbstbewußt und selbstsicher, fast jungenhaft noch, wie er war. Nie, nicht einen Augenblick lang hatte sie seine vetterlichen Liebeserklärungen ernst genommen. Und als er ein paar Tage danach Ernst machte, ihr seine Hand antrug, da hatte sie in all ihrem Fieber der Ungewißheit um Hermann laut gelacht, — so unmöglich erschien es ihr, seine Frau zu werden. Und dieser kindische Vetter hatte ihrer beider Schicksal gewendet? Ach, das Leben ist so blind und ziellos manchmal.

Und doch! Aus all ihrem Jammer stieg es wie ein tröstender Stern einer Gewißheit auf; er hatte sie nicht treulos verlassen. Er hatte Schmerzen um sie gelitten, und wenn auch die Schuld sein war, so war es doch keine Schuld der Treulosigkeit. Des Rätsels Lösung war hart und bitter, jedoch sie trug den Keim zur Ruhe und Ergebung in sich.

Es dunkelte schon, als Irene sich wieder aufrichtete und ihre Tränen trocknete. Ein Gefühl kam über sie, als sei eine lange drückende Last von ihr genommen. — Und sie öffnete ihre Kassette und holte aus dem tiefsten Grunde ein verblaßtes Bild hervor. Das hatte wohl zehn Jahre dort gelegen, fortgeschoben unter alte Briefe, damit es ihr nicht mehr in die Hände fiele.

Nun saß sie und sah sein Bild an. Es zeigte einen jungen Mann von auffallender Schönheit, groß und schlank, mit einem fast trotzigen Zug in dem regelmäßig geschnittenen Gesicht. Ja, so war er gewesen, damals — die Augen des Bildes blickten sie vertraut an, liebend und fragend. Ein unendlicher Schmerz überfiel sie wieder; aber auch er ging vorüber, und wieder empfand sie diese Ruhe, versöhnend und tröstlich.

Sie ging nicht mehr nach unten. Ihre alte Tante, die als Gardedame bei ihr lebte, kam herauf, neugierig über den Besuch; aber sie schützte Kopfschmerzen vor und gab auf alle Fragen nur karge Antwort.

Mitten in der Nacht schreckte sie auf. Ach, sie hatte ja noch gar nicht an das Kind gedacht! An sein Kind. Irene Bork war keine leichtblütige Natur. Die Verantwortung, die sie übernehmen mußte, fiel ihr schwer aufs Herz. Welcher Art würde dieses Kind sein? Würde es dem Vater oder der Mutter gleichen? Wie würde sich das alles regeln lassen? Aber keinen Augenblick kam ihr der Gedanke, ein Nein auszusprechen. Er hatte ihr sein Kind ans Herz gelegt, und da wollte sie es auch halten, wenn es sich halten ließ. Sie machte Licht mitten in der Nacht, um die Karte Doktor Hersel's zu suchen. Gleich morgen wollte sie ihm ihre Zustimmung mitteilen.

Als sie am Morgen erwachte, geschah es mit leichterem Herzen. Sie überlegte, wie sich alles einrichten lasse. Das war nicht so einfach. Tante Julie, die Schwester ihres Vaters, hatte immerhin ein Wort mitzusprechen. Sie hatte das elternlose junge Mädchen seit dem zehnten Jahre betreut, erzogen, beschützt. Und wenn auch Irene materiell unabhängig von ihr war, so bildeten doch Gewohnheit, Liebe und Dankbarkeit ein starkes Band zwischen den beiden. Es fiel Irene schwer auf die Seele, daß Tante Julie wohl nichts von der Aufnahme eines fremden Kindes ins Haus werde wissen wollen. Zumal Herrmann Meißners Töchterchen würde sie kaum mit allzu günstigen Augen ansehen. Sie hatte ihm lange heftig gegrollt, und erst die Nachricht seines Todes hatte sie milder gestimmt. Freilich, Irene hatte niemals mit ihr über die ganze Sache gesprochen; aber sie wußte doch Bescheid. Denn als die Todesanzeige kam, hatte sie mit dem Gedanken alter Leute gesagt: „Wer weiß nun, wozu alles gut war — jetzt wärest du schon Witwe, wenn du ihn geheiratet hättest." Sie schmiedete auch beständig Heiratspläne für Irene, und es war der Kummer ihres Lebens, daß diese auf einem passiven, aber unerschütterlichen Widerstand verharrte.

Nachdenklich kleidete Irene sich an. Am liebsten hätte sie gleich heute Doktor Hersels wieder zu sich gebeten. Aber dann wäre Tantes Neugier ins Unendliche gestiegen. So beschloß sie, ihm zu schreiben und ihm zu sagen, daß sie Rücksichten zu nehmen habe, und erst vorarbeiten müsse bei der alten Dame.

Doktor Hersels las diesen Brief in seinem Hotelzimmer und blickte sinnend darauf nieder. Er betrachtete die große, klare Handschrift, studierte die warmen rücksichtsvollen Worte. Wie das junge Mädchen sich im Laufe von zehn Jahren entwickelt haben könnte, davon hatte Herrmann nie mit ihm geredet, soviel Irene Bork auch in den letzten Jahren der Gegenstand ihrer Gespräche gewesen war. Immer war sie für ihn nur das junge, noch fast kindliche, zarte und süße Geschöpf gewesen, das er verlassen hatte. Und auch er selbst hatte nie darüber nachgedacht, daß ein Mädchen von einunddreißig Jahren eine andere ist, als eines von zwanzig.

Er wäre am liebsten heute wieder zu ihr gegangen. Denn

(Fortsetzung auf Seite 8)

Illustrierte Chronik der Zeit

Amerikanische Kriegsvorbereitungen.

Auf die amerikanische Kriegserklärung ist von Deutschland überhaupt keine Antwort erfolgt, und es heißt, daß von deutscher Seite überhaupt keine Feindseligkeiten ausgeübt werden sollen, solange man sich nicht gegen amerikanische Angriffe zu wehren gezwungen ist. Allerdings sind mehrere amerikanische Schiffe von Tauchbooten in den Grund gebohrt worden, aber erstens wäre das auch ohne Kriegszustand geschehen, und zweitens hatten die Fahrzeuge Geschütze und Marine-Artilleristen an Bord, mögen also auf die Unterseeboote gefeuert haben. Die Mannschaft des amerikanischen Dampfers „Mongolia" berichtete, sie hätte in einer Entfernung von etwa tausend Yard das Periskop eines Tauchbootes gesehen, darauf gefeuert und den Feind versenkt, aber Beweise sind dafür nicht vorhanden. Inzwischen hat die Regierung von allen in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Dampfern Besitz ergriffen und die Bemannung interniert. Was mit den Schiffen geschehen wird, weiß man noch nicht; nach den bestehenden Verträgen dürfen sie ihren Eigentümern nicht weggenommen werden, aber das mag vielleicht doch geschehen, weil gerade an Schiffen der größte Mangel herrscht.

Zunächst bewilligte der Kongreß eine Anleihe von $7,000,000,000, wovon zweitausend Millionen in Schatzscheinen und 5000 Millionen in 3½prozentigen Obligationen bestehen sollen. Mit den Schatzscheinen soll den Alliierten unter die Arme gegriffen werden und England hat schon 250 Millionen bekommen. Es wird vorausgesetzt, daß die Alliierten das Geld, das ihnen geliehen wird, benutzen, um ihre Einkäufe hier zu bezahlen, sodaß es im Lande bleibt. Außer mit Geld, will man den Bundesgenossen hauptsächlich mit Kriegsmaterial, Nahrungsmitteln und Schiffen unter die Arme greifen. Um die Einzelheiten zu besprechen, kamen zwei Kommissionen hierher, eine englische, an deren Spitze Lord Balfour steht, und eine französische, angeführt von dem früheren Oberbefehlshaber Marschall Joffre und dem einstigen Premierminister Viviani. Die Engländer scheinen mit den Plänen des Präsidenten Wilson ganz einverstanden zu sein, die Franzosen aber möchten sobald als möglich amerikanische Truppen in Frankreich sehen. Ueber die Ratsamkeit dieses Schrittes gehen die Meinungen vorderhand noch weit auseinander.

Zuerst mußte entschieden werden, ob man die Armee aus Freiwilligen bilden oder die allgemeine Dienstpflicht einführen solle. Anfänglich war die große Mehrheit der Senatoren und Kongreßabgeordneten gegen die allgemeine und zwangsweise Dienstpflicht, aber vor dem Drängen des Präsidenten hielt sie nicht Stand und bei der Schlußabstimmung war nur ein kleines Häuflein dagegen. So ist also der Dienstzwang eingeführt und es werden alle Männer im Alter von 19 bis 25 Jahren sich stellen müssen. Aus ihnen werden dann diejenigen ausgewählt, die eintreten müssen. Wie die Auswahl erfolgen soll, ist noch nicht bekannt gemacht; jedenfalls wird man sich bemühen, alle Ungerechtigkeit und Günstlingswirtschaft zu vermeiden, und wir wollen hoffen, daß sich das erreichen läßt. Die Befürworter der Freiwilligen-Armee konnten nicht gegen die Tatsache aufkommen, daß dieses System sich noch nie und nirgends bewährt hat, und außerdem war es auch sehr fraglich, ob man dadurch die erforderlichen Truppen bekommen könne. Im Monat April sind rund 40,000 Mann freiwillig in die Armee und Marine eingetreten; danach würde es also ein Jahr dauern, ehe man 500,000 Mann auf den Beinen hat. Auch politische Gründe sprechen mit, weil bei dem Aufgebot von Freiwilligen ehrgeizige Menschen Regimenter und Brigaden anwerben und dann deren Kommendeure sein würden, ob sie militärische Kenntnisse besitzen oder nicht. Der frühere Präsident Roosevelt wollte selbst schnell eine Division anwerben und als ihr Befehlshaber nach Frankreich ziehen, um sie dort hinter der Front auszubilden, wie er sagte, bis sie schlagfertig wäre. Man hat es ihm abgeschlagen und gegenwärtig herrscht noch der Gedanke vor, keine Truppen nach Europa zu schicken, die nicht gründlich vorbereitet sind. Das ist sehr vernünftig und es wird hoffentlich dem Drängen der Franzosen, schon jetzt Abteilungen zu senden, nicht nachgegeben werden. Die Ausbildung hinter der Front sieht sehr schön aus, aber man muß darauf rechnen, daß die Truppen bald gebraucht und dann nach vorn geschickt werden, ehe sie brauchbar sind.

Ein Teil der Miliz ist bereits unter den Waffen und bewacht wichtige Punkte, wie Brücken, Eisenbahntunnel u. s. w., deren Zerstörung das Transportwesen unterbrechen könnte. Auch werden eifrig Reserveoffiziere ausgebildet, denn an Offizieren und Unteroffizieren wird großer Mangel sein. Diese wird wohl zum großen Teil die reguläre Armee liefern müssen, die übrhaupt als eine Art von Rahmen für die neuen Truppenkörper dienen wird. Auch aus diesem Grunde wäre es verfehlt, die regulären Regimenter, die einzigen kriegsbereiten, die wir haben, jetzt nach Europa zu schicken, denn sie müssen nicht nur die Drillmeister für die Rekruten liefern, sondern auch den Stamm, um den sich alles sammelt, und der es zusammenhält.

Ferner soll durch ein neues Gesetz Landesverrat erschwert und mit sehr schweren Strafen belegt werden In der Form, in der diese Bill dem Kongreß vorgelegt worden ist, wird sie wohl kaum durchgehen, denn sie macht der Preßfreiheit so ziemlich ein Ende und der einzelne Bürger könnte schon bestraft werden, wenn er nur andeutet, daß er mit einzelnen Schritten der Regierung nicht einverstanden ist. Auf jeden Fall dürfte aber eine Maßregel angenommen werden, die die Freiheit des Einzelnen bedeutend beschränkt, und das ist während eines Krieges auch unvermeidlich. Bis dahin wird wohl die Spionenriecherei, die viel Unheil angerichtet hat, nachgelassen haben. Aus ihr darf man den Amerikanern keinen Vorwurf machen, denn sie tritt in solchen Zeitläuften überall auf. Sie hat schon viele Opfer gefordert und überall im Lande sind Deutsche auf den bloßen Verdacht hin, mit der deutschen Regierung in Verbindung zu stehen, verhaftet worden. Viele wurden wieder entlassen, andere aber schmachten noch in der Haft.

Große Sorge macht der Regierung die Frage, wie man die Alliierten mit Nahrung versehen kann, ohne sie dem eigenen Lande zu entziehen. Schon jetzt sind die Lebensmittel in Amerika knapp, werden immer teurer und die Aussichten für die Ernte sind nicht die besten. Wenn wir nun den Bundesgenossen noch mehr davon abgeben wollen, als bisher, so kann das verhängnisvoll werden. Deshalb geht man mit der Errichtung einer Nahrungsmittel-Diktatur um, wie sie in Deutschland besteht, und wendet alle Mittel an, um den Anbau von Feldfrüchten auszudehnen. Auch sollen 3000 hölzerne Schiffe gebaut werden, welche die Zufuhr für die Bundesgenossen nach Europa zu bringen haben, und die so zahlreich sind, daß die Tauchboote sie nicht vertilgen können. Die Mäßigkeitsapostel machen sich die Sachlage auch zunutze und behaupten, es werde soviel Getreide zur Herstellung von Bier und Branntwein verwendet, daß das Verbot, geistige Getränke zu fabrizieren, allein uns vor einer Hungersnot schützen würde. Daran ist kein Wort wahr, aber die Gefahr ist vorhanden, daß den Leuten Glauben geschenkt und das ganze Land „trocken" gemacht wird, als Kriegsmaßregel, die nachher natürlich bestehen bleibt. Auch sind alle Kabel- und Telegraphenlinien unter Regierungsaufsicht gestellt worden.

Der Feldzug in Frankreich.

Nach kurzer Ruhe haben Franzosen und Engländer wie-

der angegriffen. Hier muß gleich gesagt werden, daß alle Nachrichten über Ereignisse und Zustände in Europa jetzt mit noch größerer Vorsicht aufgenommen werden müssen, als bisher. Der ganze Nachrichtendienst ist in den Händen der Alliierten, und so werden außer den knappen Berichten der Heeresleitung, die mitunter noch unterdrückt werden, aus Deutschland gar keine direkten und zuverlässigen Nachrichten mehr hierher gebracht. Was aus London, Amsterdam, Kopenhagen, der Schweiz u. s. w. aus Deutschland gemeldet wird, verdient wenig Glauben und ist meist von englischen Preßagenten fabriziert. Die Tatsache aber, daß die vom deutschen Generalstab kommenden Meldungen so kurz, klar und augenscheinlich ohne alle Beschönigung sind, beweist am besten, daß die Lage durchaus den dortigen Wünschen entspricht.

An der Westfront sind Engländer und Franzosen nach kurzer Pause wieder zum Angriff übergegangen, und zwar stoßen sie abwechselnd vor, die Engländer im Abschnitt von Arras und die Franzosen an der Aisne und in der Champagne. Bei Arras sind drei blutige Schlachten geschlagen worden, die den Engländern wieder ungeheure Verluste gebracht haben, ohne daß sie Erfolge erzielten. Sie erzählen zwar fortwährend, sie hätten die Hindenburg-, die Siegfried- oder die Wotan-Linie durchbrochen, aber in Wahrheit sind sie nirgends vorwärtsgekommen, und diese Linien bestehen auch nur in ihrer Einbildung. Niemand weiß, wo sie eigentlich liegen oder wo die deutschen Truppen ihre festen Stellungen haben, und ob sie beabsichtigen, noch weiter zurückzugehen oder nicht. Auch in der Champagne und längst des Laufes der Aisne kommen die Franzosen nicht vorwärts und haben höchstens ein paar Dörfer besetzt, die von den Deutschen bei der Verkürzung ihrer Linien aufgegeben worden waren. Hält man die Berichte der Alliierten und der Deutschen gegeneinander, so findet man auf der ersteren Seite einen riesigen Wortschwall, der den Eindruck macht, daß man kleinen Dingen große Wichtigkeit beimißt und einen guten Eindruck erwecken möchte, während aus den deutschen Zuversicht und knappe Wahrheit hervorsticht. Bei Verdun sind ebenfalls Kämpfe vorgefallen, die den Deutschen unbestrittene Vorteile gebracht haben, aber von großer Wichtigkeit waren sie nicht. Der beste Beweis für die Erfolglosigkeit der französischen Angriffe liegt darin, daß der Nachfolger Joffre's im Oberbefehl, General Nivelle, bereits abgewirtschaftet zu haben scheint. Man hat General Petain zum Chef des Generalstabes ernannt, was ihm gewissermaßen den Oberbefehl giebt, den er wahrscheinlich bald ganz erhalten wird, und im Parlament sind bereits Interpellationen eingereicht worden, welche die Regierung auffordern, zu erklären, weshalb Nivelle nichts erreicht.

Copyright by Underwood & Underwood.

Empfang der französischen Emissäre in Washington. Von links nach rechts: Ver. St. Staats-Sekretär Robert Lansing, Marschall J. Joffre und Ex-Premier Rene Viviani

Copyright by Underwood & Underwood.

Ankunft von Arthur J. Balfour, Minister von Großbrittanien und Gefolge, in Washington, zur Kriegs-Konferenz

Ein französisches Luftgeschwader hat die offene Stadt Freiburg im Breigau mit Bomben beworfen, wobei 19 Frauen und Kinder getötet und viele Menschen verwundet worden sind.

In der ersten Hälfte des April machten die Verbündeten in Wolhynien und Ost-Galizien Vorstöße, durch die es ihnen gelang, die Russen über den Styr und den Stochod zurückzutreiben. Seitdem ist es überall ganz still gewesen, teils wegen der Frühjahrsüberschwemmungen, hauptsächlich wohl aber infolge der russischen Revolution. Es kommen zwar aus Rußland und aus Schweden Nachrichten, die Deutschen sammelten große Streitkräfte und eine Transportflotte westlich von Riga, um auf Petrograd zu marschieren und die Hauptstadt einzunehmen, aber etwas Bestimmtes ist darüber nicht zu erfahren. Es ist immer gewagt, Vermutungen aufzustellen, aber wahrscheinlich ist es doch, daß im Osten wenig unternommen werden wird, solange keine geordneten Zustände in Rußland bestehen und keine feste Regierung vorhanden ist. Ehe das der Fall ist, braucht man auf keine russischen Angriffe zu rechnen, und kann daher die dort aufgestellte Truppenzahl vermindern und anderswo besser verwenden. Indessen muß man auch hier wieder bedenken, daß sich die Verhältnisse aus so weiter Ferne und mit der geringen Kenntnis der Dinge, die wir besitzen, nicht beurteilen lassen, und es mag anders kommen, als wir denken.

(Schluß auf Seite 10)

Das Kind / / Erzählung von Barbara Stark

(Fortsetzung von Seite 5)

gestern hatte er keinen Eindruck von ihr gewonnen, der bestimmend hätte sein können. Sie war da so erregt gewesen, obgleich sie sich vollkommen beherrscht hatte, daß er auf ihren wirklichen Charakter doch kaum Schlüsse hätte ziehen können. Danach aber verlangte ihn. Denn er hatte ja seinem Freunde versprochen, — aber nein, nichts davon! Was er versprochen hatte auf die immer dringender werdenden Bitten des Todkranken, das ließ ihm völlige Freiheit, verpflichtete ihn zu nichts.

Er las noch einmal den Brief. Herrmann hatte also doch recht behalten, als er immer wieder beteuerte, Irene werde seine Bitte erfüllen. Denn da stand es klipp und klar, daß sie keinen Augenblick länger als nötig zögern werde. Und sie sah wohl aus, als ob sie keine Phrasen mache.

„Es sind seltsame Wesen, diese Frauen," dachte er. Immer wieder geben sie Rätsel auf. Aus seiner ärztlichen Praxis kannte er sie vielleicht besser, als mancher andere. Allerhand unerfreuliche Erfahrungen hatte er da gemacht, tiefe und traurige Einblicke in das Wesen der Frau getan. Aber immer wieder hatte er dazwischen Dinge erlebt, die ihn bewundernd erkennen ließen, daß kein Mann ihrer fähig gewesen sein würde. Vielleicht ist sie unbesonnen, dachte er. Ich werde meine Pflicht tun, wie ich es Herrmann auch gesagt habe. Ich werde sie auf die Konsequenzen aufmerksam machen.

Aber als er dann ein paar Tage später Irene Bork gegenüber saß, da brauchte er nicht lange, um zu merken, daß sie alle diese Konsequenzen wohl erwogen hatte. Und als er ihr zuletzt noch sagte, daß doch auch ein Mann, der um ihre Hand werben wolle, vielleicht durch das Kind daran gehindert werde, da lächelte sie nur ganz leise und zuckte die Achsel. Aber in dem kaum merkbaren Lächeln lag doch so viel Abwehr, daß Hersels wohl merkte, dieses Argument komme für sie wenig in Betracht.

„Und Ihre Tante?", fragte er zuletzt.

Ein kleiner Schatten flog über Irenes Gesicht. „Ja, die Tante," entgegnete sie etwas beklommen. „Mir widerstreben krumme Wege, und doch muß ich sie gehen. — Ich darf Tante nicht mit der Tür ins Haus fallen. Ich muß ihr zuerst sagen, daß wir das Kind zu einem kürzeren Aufenthalt zu uns nehmen wollen. Auch dagegen wird sie Einwände erheben, aber die lassen sich ja überwinden."

„Gnädiges Fräulein," unterbrach er sie mit einem kleinen Lächeln, „das dürfte nicht einmal ein krummer Weg sein. Denn in der Tat kann es sich zunächst nur um einen vorübergehenden Aufenthalt der Kleinen bei Ihnen handeln." Sie sah ihn erstaunt an. „Sicherlich! Es muß sich doch erst einmal herausstellen, ob Sie Sympathien für das Kind gewinnen können, und ob" — er zögerte einen Augenblick — „die Kleine selbst sich eingewöhnt."

Sie zeigte sich keineswegs verletzt oder empfindlich, sondern nickte nur nachdenklich: „Ich habe nicht einmal gefragt, ob Sie vielleicht ein Bild der Kleinen haben?"

„Nein, es gibt keins aus der letzten Zeit." —

„Wem — gleicht sie? Ihrem Vater?" „Ich glaube, ja!"

Sie lächelte: „Sie glauben es nur?"

„Nun, Männer haben in diesen Dingen kein besonders scharfes Urteil, meine ich," gab er heiter zurück.

„Ich dachte, ein Arzt sehe auch da mehr als andere Menschen."

Er wurde ernsthaft: „Ich glaube, unser Urteil wird eher durch das ‚Mehrsehen' beeinträchtigt. Aber Sie werden das Kind ja sehen."

Während sie so beratschlagten, wie die Reise am besten einzurichten sei, beobachtete er sie aufmerksam. Sein Blick ging über die biegsame, zarte Gestalt, über das reiche, aschblonde Haar, das sich in reizenden Wellen um den auffallend schmalen Kopf legte, über das feine Gesichtchen, dessen Blässe wohl mehr der augenblicklichen Erregung zuzuschreiben war. Etwas sehr Anziehendes, weiblich Zartes war über der ganzen Erscheinung, das ihr gewiß manches Herz gewinnen konnte.

„Ich werde Tante Julie vorbereiten," sagte Irene jetzt. „Sie wird sehr klagen über die Störung ihrer Ruhe, über die Aenderungen im Haushalt. Aber wenn das Kind erst hier sein wird — — doch das alles wird sich finden, wenn es erst hier ist. Welcher Art ist es?"

„Es ist ein auffallend hübsches, zierliches Kind," antwortete er warm. „Sieht aus wie ein Elfchen. Aber scheu und ernsthaft über seine Jahre. Bedenken Sie, der Vater war solange krank, es war soviel um ihn, er mochte es keinen Augenblick missen. Ich glaube, es ist ein schwieriges Kind. Es sieht aus so großen fragenden Augen in die Welt hinein, es versteht Dinge, die weit über sein Verständnis sein sollten!"

Irene nickte. Herrmanns Kind! Sie liebte es jetzt schon, ihr Herz schlug ihm warm entgegen. Und dann sprachen sie von Herrmann. Ach, es war viel zu wenig, was Doktor Hersels ihr sagte. Er hielt mit seinen Mitteilungen zurück, das merkte sie wohl. Vom Aeußerlichen berichtete er, daß Herrmann die Jahre her ein Einsiedlerleben geführt habe und ein rechter Sonderling geworden sei, ganz eingesponnen und wie vergraben in seine zwiespältigen Erinnerungen. Und während er berichtete und auf ihre Fragen kurze Antworten gab, dachte er, daß er dieses Mädchens Herz nicht beschweren dürfe mit dunkeln Bildern, daß es genug sei mit dem, was sie wohl während zehn Jahre gelitten hatte.

Es schien ihm, als müsse er sie vor diesem Vorstellungskreise behüten, auch schon um Ninis wegen. So glitt er über gar zu Dunkles schonend weg und bemühte sich, alles Lichtere, von dem er wußte, herauszuheben. Es war nicht viel. Er hatte den Tod der Mutter Ninis miterlebt, er war es gewesen, der Herrmanns schweres Leiden zuerst festgestellt hatte, nachdem der versonnene und eingesponnene Grübler es schon so weit hatte kommen lassen, daß Heilung nicht mehr möglich war. Damals schien es eine Weile, als ob er sich aufraffe nach dem Tode seiner Frau — Doktor Hersels wußte jetzt, daß er auf ein neues Glück gehofft hatte. Aber der Rückschlag war darum um so gewaltiger — er brach zusammen, erst innerlich nur, aber bald auch äußerlich. Nie war Doktor Hersels eine Pflicht schwerer erschienen als diese, und nie hatte er mehr gezögert, eine zu erfüllen. Er hatte zuletzt Herrmann zum Spezialisten geschickt, den er vorher über die Sachlage unterrichtet hatte, aber obgleich dieser sein Gutachten verklausuliert, so viel als möglich, Herrmann hatte doch die Wahrheit herausgefunden. Er hatte den Mann der Wissenschaft gestellt, ihn zur Antwort auf die Frage: „Darf ich wieder heiraten?" förmlich gezwungen.

Doktor Hersels riß sich zusammen. All dies sollte Irene nicht wissen, es sollte sie nicht verdüstern. Und er zwang sich zu kleinen Schilderungen aus guten Tagen.

Aber mitten darin fragte sie mit schwerer Stimme: „Hatte er viel zu leiden?"

Da sah er, daß er sie nicht täuschen konnte. Und unvermerkt riß es ihn mit, und bald wußte Irene mehr, als er sie hatte wissen lassen wollen.

In dieser Nacht schlief Irene wenig. Imm r sah sie den kranken, unglücklichen Mann, den sie nur als jungen, lebhaften Stürmer gekannt hatte. —

„Wann kann ich Nini holen?", fragte sie bald darauf Doktor Hersels. Er war aus seinem Kursus gekommen, den er in einer Klinik mitmachte, und saß etwas ermüdet auf einem bequemen Gartenstuhl der großen Veranda. — Irene reichte ihm eine Tasse Tee. Sie sah heiter und befriedigt aus. Der große Sieg war errungen, Tante Julie hatte sich einverstanden erklärt mit einem „Ferienbesuch" Ninis. Freilich nach manchem „Aber" nud „Warum" und „Das geht nicht". Sie hatte es „doch höchst sonderbar" gefunden, daß „das fremde Kind" gerade unter Irenes Obhut für die Fe-

rien kommen sollte. Aber Doktor Hersels, der ihr gut gefiel, hatte die Sache so unverfänglich und überzeugend dargestellt, daß sie schließlich zugestimmt hatte. Und nun plagte sie Irene mit dem Wie und Was so lange, bis Hersels vorschlug, daß er das Kind bringen wolle. Das war ein guter Ausweg, und er wurde freudig aufgenommen. Die Ferien begannen in kurzer Zeit, dann würde er Nini aus der Pension holen und mit ihr kommen. Und da er sich dann selbst nochmals vier Wochen freimachen konnte, so wollte er den Anschlußkursus in der Klinik gleich mitnehmen, dann würde Nini sich auch besser eingewöhnen, wenn die Damen ihm gestatteten, manchmal zu kommen.

Das erlaubte Tante Julie gerne und eifrig. Sie tat sich etwas zugut auf ihre Menschenkenntnis, und es schien ihr, als ob dieser hereingeschneite Doktor sich für Irene interessiere. Verfolgte er sie nicht mit seinen Blicken, wenn sie kam und ging, hatte er nicht immerzu allerhand mit ihr zu besprechen, ihre Meinung zu hören? Aber sie hütete sich, etwas zu erwähnen, sie wußte, daß sie damit vielleicht alles verdürbe. Die Mädchen von heutzutage waren so unberechenbar. Irene war ja sonst vernünftig und lieb. Aber in diesen Dingen hatte sie ihren eigenen Kopf, und der war hart genug. — Nein, Tante Julie sagte nichts, aber sie beschloß, aufzupassen und zur Zeit das Nötige zu tun. Es wäre ja ein Jammer gewesen, wenn Irene nicht geheiratet hätte.

Tante Julie tat sich etwas auf ihre Uneigennützigkeit zugute, verlor sie doch mit einer Heirat Irenes ihr angenehmes Heim. Aber im Grunde freute sie sich auf ihren Stiftsplatz, den sie dann einnehmen konnte, auf das Zusammensein mit anderen alten Damen, auf gemütliche Kaffee- und Plauderstündchen und den Austausch alter Erinnerungen. Es war die höchste Zeit für ihre Nichte, fand sie.

Sie betrachtete Irene kritisch. Wirklich, bildhübsch war sie noch immer, wenn auch nicht in der ersten Jugendblüte. Und dieser Doktor Hersels war ein stattlicher, prächtiger Mensch. Mochte er also die kleine Nini bringen und ihr eifrig helfen, sich einzugewöhnen. Das war ja wohl auch seine Pflicht als Vormund.

In der nächsten Zeit war Irene heiterer als sonst. Erwartungsvoll richtete sie das Zimmer neben dem ihrigen für ihren kleinen Besuch ein. Ihre eigenen hübschen Kindermöbel statteten es aus, sie richtete einen reizenden weißen Betthimmel zurecht, und ihre letzte Puppe, nach der neuesten Mode gekleidet, thronte auf einem Puppenstühlchen an einem Tischchen. Ihr Puppenhaus und die Küche waren neu ausstaffiert und harrten auf den kleinen Gast. Und mit klopfendem Herzen wartete sie an dem Tage, da die Kleine kommen sollte. Sie hatte ein weißes Kleid angelegt, das Kind sollte nur Heiteres und Festliches sehen. Sie war schön und lieblich, als sie an der Haustür das Kind empfing und sanft in ihre Arme nahm. Und die Augen Doktor Hersels' hefteten sich fast so forschend auf sie, als die des Kindes.

Als Irene in diese Kinderaugen blickte, durchbebte sie ein Schauer. Denn es waren Herrmanns Augen, die sich groß und fragend auf sie richteten. Das Kind glich dem Vater so ganz und gar, daß in diesem Gesichtchen kein anderer Zug war. Nur das hellblonde Haar gab ihm etwas Kindliches, sonst war es sehr ernst und reif in Schnitt und Ausdruck. Und so durchdringend schauten diese Augen auf Irene, als wollten sie fragen: „Wer bist du, fremde Frau und was soll ich bei dir?"

Es war wenig Anschmiegendes und kindlich Frohes in diesem Kinde, das fühlte Irene sogleich. Aber sie nahm ihre Aufgabe ernst. Das Kind war ein heiliges Vermächtnis Herrmanns, war ihr ans Herz gelegt. Und es war Fleisch von seinem Blut, Blut von seinem Blut. Mit behutsamer Liebe warb sie um das kleine Seelchen, das sich scheu und spröde zurückzog. Ihr Leben hatte jetzt einen Zweck und Sinn, der ihr bis dahin gefehlt hatte. Das Kind wurde der Pol, um den sich alles drehte. Dabei tat sich ihre eigene verschlossene Seele auf und alle Keime kamen zum Sprossen und alle Blüten entfalteten sich.

Doktor Hersels sah dieses Keimen, Entfalten und Blühen. Mit Staunen schaute er auf das Wunder, das sich vor seinen Augen vollzog. Irenes Augen leuchteten, wenn sie ihm von dem Kinde erzählte. War das noch die kühle verschlossene Dame, die ihm am ersten Tage gegenübergestanden hatte?

Er selbst bekam auch sein Teil von dieser Wärme, und sie tat ihm wohl. Wenn Nini, die ihn sehr liebte, an seinen Knien lehnte und mit ernsthaften Augen zuhörte, dann war Irene liebenswürdig und warm auch zu ihm. Und der Mann, der noch selten in seinem Leben eine wahre Zuneigung und vielleicht noch nie wirkliche Liebe zu einer Frau empfunden hatte, gab sich willig diesem Zauber hin. Wenn er dann über seinen Studien in seinem stillen Zimmer saß, dann geschah es wohl, daß sich ein bleiches, hageres Männergesicht vor ihm erhob und eine leise, heisere Stimme zu flüstern schien: „Hatte ich nicht recht? Denkst du daran?"

Vierunddreißig Jahre war er alt geworden, ohne daß ihm ein einzigmal der ernsthafte Wunsch zu heiraten aufgestiegen wäre; nun hatte ihn sein Geschick doch erreicht, ihn, den Gleichgültigen, der bis jetzt den Frauen jeden bleibenden Einfluß auf sein Leben verwehrt hatte.

Und er vermochte nicht zu ergründen, ob er Irene etwas mehr war als der Freund eines Toten, der Vormund seines Kindes. Sein Selbstvertrauen ließ ihn im Stich und seine klare Erkenntnis auch; er wußte auch nicht, ob eine seltsame Unruhe, eine sehr merkbare Ungleichheit, die Irene in den letzten Tagen zu verbergen suchte, ein hoffnungsvolles Zeichen für ihn war. Er wußte nur, daß er Irene liebe, wie er noch nie eine Frau geliebt hatte.

Und das Kind? Stand Nini zwischen ihnen, oder führte sie sie zusammen? — Er begann zu grübeln. Würde sie das Kind um seinetwillen aufgeben? Er wußte nicht einmal, ob er das wünschen oder fürchten sollte. Würde ihre Liebe zu dem Kinde stärker sein, oder die Erinnerung an Herrmann? So unklar war das alles, so schwer und verwirrt. — Irene kam von oben. Sie war heute länger als gewöhnlich ausgeblieben und entschuldigte sich.

„Sie verwöhnen das Kind, gnädiges Fräulein," sagte er ernsthaft.

„Muß man es nicht verwöhnen?", entgegnete sie leise, „es hat so unendlich viel weniger als andere Kinder."

„Ja, aber Sie geben ihm zu viel nach." Und mit einem Versuch zu scherzen fuhr er fort: „Wie soll das werden, wenn ich es wieder mitnehmen müßte?!"

„Mitnehmen?" Sie erblaßte.

„Nun, wenn Sie es so verwöhnen, muß ich als Vormund doch einschreiten."

Sie atmete auf. „Das war ein grausamer Scherz," sagte sie vorwurfsvoll. „Ich kann das Kind nicht mehr hergeben."

„Und haben Sie mit Tante Julie gesprochen?", fragte er gespannt.

Sie seufzte: „Nein, noch nicht. Und ich fürchte, ich bekomme einen schweren Stand mit ihr!"

„Dann muß es bald geschehen!", sagte er, erstaunt über ihr Wesen.

„Ja, ja," sagte sie gequält. „Ich werde es heute noch tun.

Er hielt ihre Hand beim Abschied fest in der seinen. Und wenn sie nicht so zerstreut gewesen wäre, hätte sein Wesen sie wohl aufmerksam machen müssen. Als er gegangen war, sprang Irene mit plötzlichem Entschluß auf. Sie wußte, daß ihr ein harter Kampf bevorstand, als sie in Tante Julies Zimmer ging. Aber den Ausbruch, der erfolgte, als Tante Julie verstand, um was es sich handelte, hatte sie doch nicht vorausgesehen.

„Willst du dir denn deine ganze Zukunft noch einmal verderben, Irene?!, rief die alte Dame entsetzt und brach in einen Strom von Tränen aus. „Wie kannst du dir eine solche Verantwortung aufbürden, dich mit einer solchen Last

(Schluß auf Seite 16)

Illustrierte Chronik der Zeit

(Schluß von Seite 7)

An der rumänischen Front sieht es genau ebenso aus, denn dort stehen ja fast nur noch Russen und die wenigen rumänischen Truppen, die sich gerettet haben, spielen keine Rolle mehr. Die Armee von Saloniki ist, abgesehen von gelegentlichen Angriffen im kleinen Maßstabe, gleichfalls ganz untätig geblieben.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz scheint sich eine Wendung vorzubereiten. Die Türken haben die Russen im Kaukasus bedeutend zurückgedrängt und die Stadt Mush dicht am Wansee wieder besetzt. Dort scheint also vorgegangen zu werden. In Mesopotamien und südlich von Palästina kommen die Engländer nicht weiter, woraus geschlossen werden darf, daß sie härteren Widerstand finden, als bisher.

Der Seekrieg.

Nach deutschen Berichten ist der Unterseekrieg erfolgreicher, als man anfänglich voraussetzte. In den ersten beiden Monaten sind danach Schiffe von insgesamt 1,600,000 Tonnengehalt versenkt worden, und in der letzten Aprilwoche allein 400,000 Tonnen. Daß England schwere Verluste erleidet, wird jetzt auch dort zugestanden. Lord Northcliffe, der Eigentümer der „London Times", Admiral Lord Beresford und viele andere hochstehende Männer geben offen zu, daß die Verluste ungeheuer sind und England schwer gefährdet ist; sie greifen die Regierung heftig an, weil sie nicht die Wahrheit sagt, die Verluste verschweigt und das Volk nicht von dem wirklichen Stand der Dinge unterrichtet. Die Nahrungsmittel werden in Großbritannien immer knapper und die Zufuhr von Kriegsmaterial aus Amerika ist ebenso arg gefährdet, wie die Versorgung der Truppen auf dem Kontinent, sowie deren Ersatz. Man darf annehmen, daß England im Grunde seines Herzens den Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg nicht sehr heiß herbeisehnte, weil ihm dadurch bei dem Friedensschluß doch ein Nebenbuhler erwachsen ist, daß es aber sich darein finden mußte, weil es sich der Tauchboote nicht erwehren kann. Deshalb wird von englischer Seite auch nicht gedrängt, amerikanische Truppen nach Europa zu schicken, aber gegen die Tauchboote sollen wir helfen. Wie das geschehen kann, ist Gegenstand eifriger Beratungen in Washington.

Daneben ist auch die deutsche Flotte nicht ganz müssig gewesen. Eine Zerstörerflotille hat Dover angegriffen, wobei beide Seiten ein paar kleinere Fahrzeuge verloren, und eine andere hat den Hafen und die befestigte Stadt Ramsgate beschossen und sich dann unbeschädigt zurückgezogen.

Die russische Revolution.

Unmittelbar nach der Proklamation der Republik wurden nahezu 100,000 Gefangene, die nach Sibirien verschickt worden, befreit und bei ihrer Rückkehr mit Jubel begrüßt. Die provisorische Regierung behauptet zwar noch immer, den Krieg mit der größten Energie fortsetzen zu wollen, aber dazu ist wohl wenig Aussicht vorhanden und trotz aller gegenteiligen Meldungen aus Alliierten-Quellen herrscht offenbar in ganz Rußland die größte Unordnung und Unruhe. Man mußte zugestehen, daß die Soldaten haufenweise desertierten und nach Hause liefen, behauptet jetzt aber, sie wären alle zurückgekommen und sehnten sich nach neuen Kämpfen. Unter anderem wird gemeldet, daß die Frauen die Deserteure mit Peitschenhieben zurückgejagt hätten, damit sie das Vaterland retten. Dabei sind aber über hundert Generale und hohe Offiziere abgesetzt und andere ins Gefängnis geschickt worden. Die Armee wird demokratisiert; die gemeinen Soldaten brauchen die Offiziere nicht mehr zu grüßen, wenn sie keine Lust dazu haben, Offiziersburschen giebt es auch nicht mehr und die Soldaten sollen ihre Wortführer und Unteroffiziere selbst wählen. Man ist zu diesen Verfügungen jedenfalls gezwungen worden, weil die Armee nicht mehr weiterkämpfen wollte; eine andere Erklärung giebt es garnicht. Wie man mit einem Heer kämpfen will, in dem es keine Unterordnung unter die Führer giebt, ist unverständlich. Die provisorische Regierung hat wohl überhaupt wenig zu bedeuten, denn es besteht neben ihr noch eine andere, die sich „Rat der Arbeiter und Soldaten" nennt und allem Anschein nach über viel mehr Macht verfügt. Sie wird wohl die eigenartige „Reform" in der Armee angeregt und erzwungen haben. Sie hat auch schon erklärt, daß sie die Leitung der Wahlen zu dem Parlament, das eine Verfassung ausarbeiten soll, in die Hand nehmen wird, und als die eigentliche Regierung dagegen protestierte, sagten die von den Arbeitern und Soldaten erwählten Wortführer ihr ganz einfach, sie solle sich nicht in die Sache mischen. Von dem, was im Innern des Reiches vorgeht, erfährt man nicht viel, aber daß überall Unruhen vorgekommen sind, sickert doch so langsam durch. Auch ließ sich nicht verschweigen, daß aus einer in Petrograd für den ersten Mai geplanten Demonstration zu Gunsten der provisorischen Regierung sich ein förmlicher Aufruhr entwickelte, bei dem das Blut in Strömen floß. Es macht ganz den Eindruck, als ob das russische Reich sich in völliger Auflösung befände und dadurch seine Widerstandskraft natürlich ganz eingebüßt hätte. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß eine starke Partei, zu der die Sozialisten den wichtigsten Bestandteil liefern, auf den Frieden hinwirkt. Vertreter dieser Partei sind seit Wochen in Unterhandlung mit Führern der deutschen Sozialdemokratie, in Kopenhagen und Stockholm, und es darf nicht überraschen, wenn dabei etwas herauskommen sollte. Es ist bedeutsam, daß der Rat der Arbeiter und Soldaten, der sich so offen gegen die provisorische Regierung, die den Krieg weiter führen möchte, auflehnt, stark sozialistisch angehaucht ist.

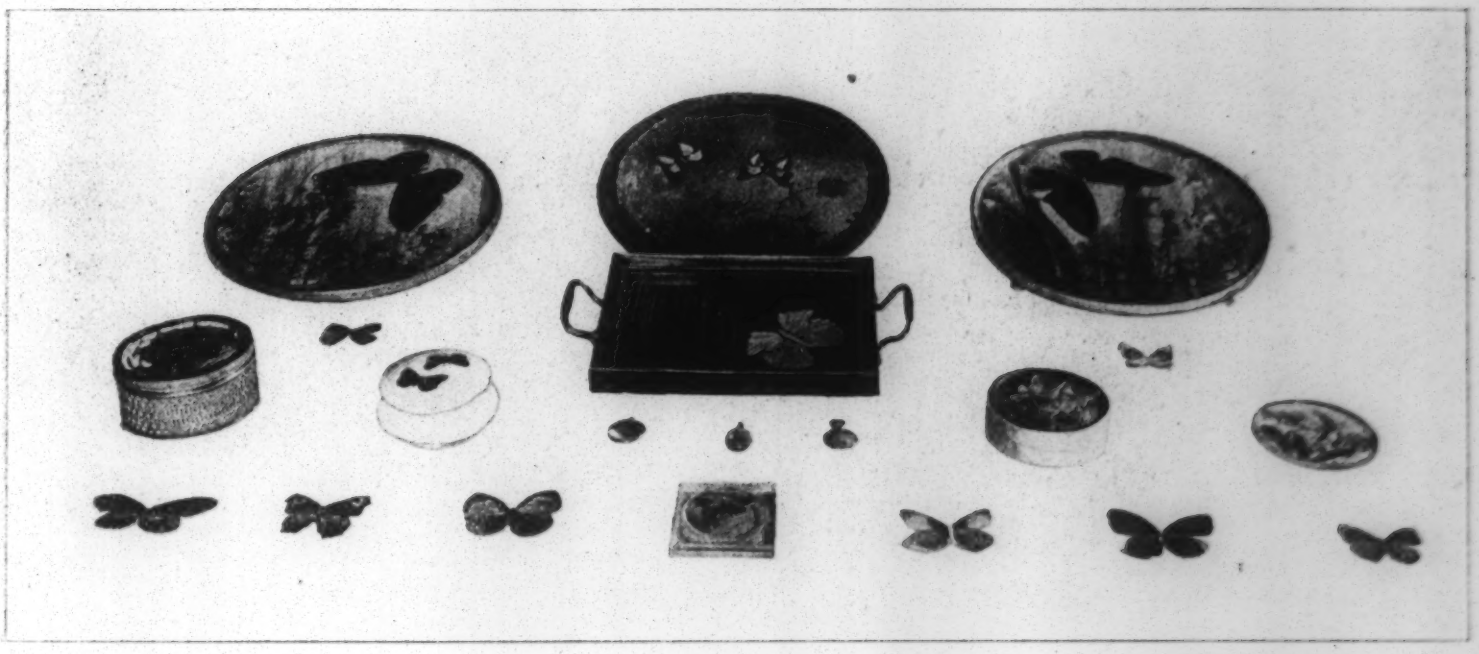
Die Zustände in Deutschland.

Wenn man die aus Europa hierher gekabelten Nachrichten aus Deutschland liest, so müßte man denken, daß es dort drunter und drüber geht. Die ruhigen und besonnenen Männer, die darauf aufmerksam machen, daß es nicht ganz so ist, wie uns erzählt wird, sind selten und ihre Stimmen verhallen ungehört. Wir wissen aber soviel, daß noch keine Hungersnot ausgebrochen ist, wie vielfach gemeldet wurde; daß die großen Arbeiterausstände, wenn sie überhaupt stattgehabt haben, schnell vorübergegangen sind; daß am ersten Mai die aus mehreren Quellen als ganz bestimmt bevorstehende Revolution nicht ausgebrochen ist; daß sich das Heer nicht in der Auflösung befindet und nicht ganze Regimenter nach Holland desertieren, und daß keine wirkliche Not herrscht, wenn auch an allem gespart werden muß. Alle jene Nachrichten hören wir von Zeit zu Zeit seit nun bald drei Jahren; sie haben sich noch niemals bewahrheitet und werden es wohl auch diesmal nicht tun. Das deutsche Reich ist jetzt unser Gegner und wir bereiten uns vor, es mit Krieg zu überziehen, aber das darf uns nicht zu dem Glauben verleiten, es wäre am Ende seiner Kräfte und könne nicht mehr weiter. Man muß den Gegner richtig einschätzen und darf nicht den schwersten aller Fehler begehen, ihn zu unterschätzen. Deshalb haben wir nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, die Wahrheit zu sagen und nicht etwa mit falschen Ansichten, die uns zu falschen Schritten verleiten könnten, unsere Operationen zu beginnen.

Zu beachten ist, daß im ganzen deutschen Reiche wichtige politische Reformen vorbereitet werden. Der Reichstag soll größere Machtvollkommenheiten erhalten und nicht mehr so abhängig vom Bundesrat sein; in Preußen und anderen Einzelstaaten wird die bisherige Klassenwahl durch die direkte ersetzt werden und allerlei andere Reformen sind im Gange, die das politische Leben und die Verwaltung demokratisieren werden. Die entschiedenste Gegnerin der Regierung bis zum Ausbruch des Krieges, die Sozialdemokratie, hilft nicht nur dabei bereitwillig mit, sondern bemüht sich auch, durch ihre Verbindungen mit den Gesinnungsgenossen in anderen Ländern, den Frieden anzubahnen. Das ist doch, was wir Alle wünschen, welchem Lande wir auch angehören mögen, daß der Friede recht bald komme, und wer für dieses Ziel arbeitet, ist unser Aller Freund.

Schmetterlinge als Schmuckartikel

Eine neue, sehr beliebte Modeliebhaberei



Copyright by Boston Photo News Co.

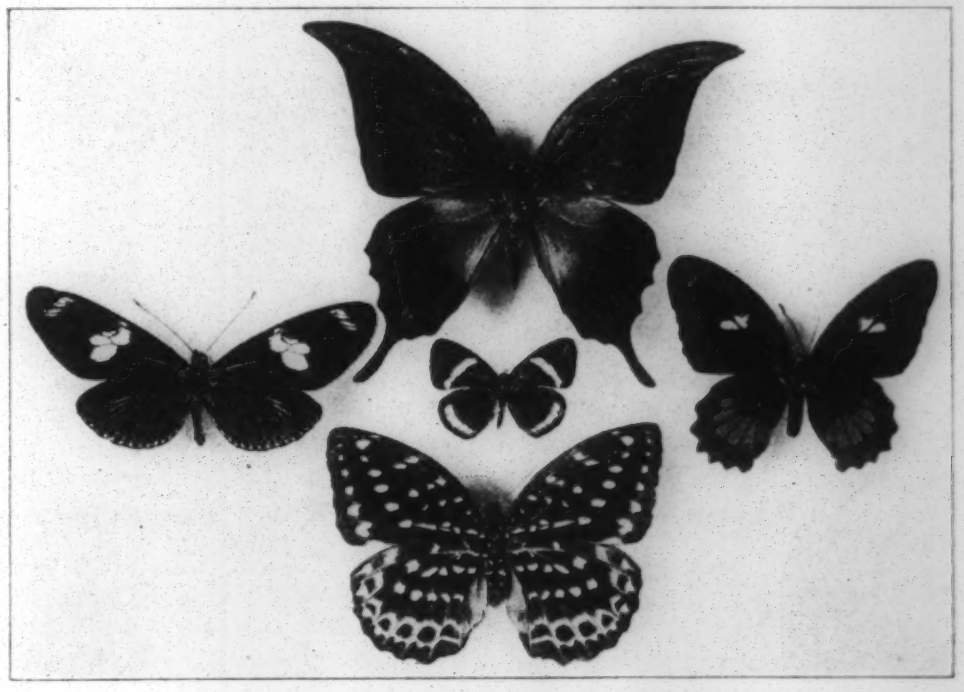
Effektvolle Verwendung von Schmetterlingen zur Dekoration von Schmuckgegenständen, Servierbrettern, usw.

Wohl 700,000 Schmetterlinge flattern im Jahre der „Schmetterlings-Dame" in Boston zu. Die Schmetterlinge haben ihr in Jamaica Plains ein hübsches Wohnhaus gebaut, und ihr und ihrem Gatten zu einem stets zunehmendem Geschäft verholfen. Die als „Schmetterlings-Dame" bekannte Frau Reif ist die Gattin von Professor William Reif, einem namhaften Entomologen und früherem Mitglied der Harvard-Fakultät, jetzt weltbekannter Händler in Schmetterlingen und Käfern, zu wissenschaftlichen Zwecken sowohl, als neuerdings zu dekorativer Verwendung.

Aus allen Teilen der Erde, von schwülen Dschungeln, schneebedeckten Bergen, wellenumspülten Korallenriffen und von Samum durchfegter Wüste, gelangen die buntschillernden, exotischen, leichtbeschwingten Insekten zu der „Schmetterlings-Dame", und sie versteht es vortrefflich, diese zarten Luftwesen in schwerwiegende Dollars umzuwandeln. Goldschmiede und Juweliere, Blumenhändler und Dekorateure, Modistinnen und wissenschaftliche Institute, sowie Händler in Tafelschmuck, sind die Abnehmer aller Schmetterlinge, die sie nur zu liefern vermag. Und noch beherrscht sie das Verkaufsfeld fast allein. Wohl liefern andere im Kleinen Schmetterlinge und auch Motten an Sammler und Gelehrte, aber noch hat Niemand anderes ein ähnliches Geschäft etabliert, das erfahrene Agenten in der ganzen Welt besitzt, um die seltensten und schönsten Exemplare aufzustöbern.

„Es gab eine Zeit, als wir nur Käfer sammelten, um sie zu klassifizieren", erklärte Frau Reif, eine große Anzahl in den prächtigsten Farben schillernden Käfer von riesiger Größe zeigend. „Jetzt können wir kaum genug bekommen zur Verwendung als Schmuck für Hutnadeln und Broschen".

Prof. Reif war als Entomologe in Harvard so vertieft in sein Studium, daß er vielleicht noch jetzt am Sortieren und Klassifizieren der Käfer wäre, wenn Frau Reif nicht den Gedanken gehabt hätte, Schmetterlinge als Handelsware zu verwerten. Sie erzählt: „Ich interessierte mich sehr für die wissenschaftlichen Arbeiten meines Mannes und war ihm auch beim Klassifizieren der Exemplare behülflich. Schließlich verdroß es mich aber so sehr, fortwährend zu sehen, daß ein großer Teil seines Gehaltes zur Beschaffung der nötigen Exemplare für seine Studien ausgegeben wurde, daß ich mich bemühte, einen Ausweg zu finden, um diesen andauernden Kosten ein Ende zu machen. Und es kam mir der Gedanke, wenn schon Schmetterling-



Copyright by Boston Photo News Co.

Einige schöne Exemplare der gewöhnlichen Schmetterlingsarten

Imitationen zu Ausschmückungzwecken so beliebt sind, müßten da natürliche Schmetterlinge es nicht noch viel mehr sein?

„Um auszufinden, welche Aussichten vorhanden wären zur Verwirklichung meiner Idee, machte ich die Runde in allen Verkaufsläden in Boston, von denen ich glaubte Abnehmer für Schmetterlinge zu dekorativen Zwecken zu finden. Zu meinem größten, freudigen Erstaunen wurden meine Vorschläge von Juwelieren, Blumenhändlern, Kunstkartenhändlern und ähnlichen Geschäften sehr entgegenkommend aufgenommen. Die Blumenhändler im Besonderen erfaßten meine Idee der Verwertung natürlicher Schmetterlinge mit Enthusiasmus. Sie bestellten sofort so große Posten, daß unsere Vorräte schnell vergriffen waren. Gewiß haben Sie schon die Schmetterlinge in Blumenhandlungen über den Blumen schwebend, oder darauf sitzend, bemerkt. Wir liefern sie den Blumenhändlern flach gepreßt. Durch die Feuchtigkeit der Blumen nehmen sie bald wieder ihre natürliche Stellung ein.

Nachdem erst der Anfang da war, kamen mir immer wieder neue Ideen zu Hülfe, wie z. B. das Ausschmücken von Serviertabletten mit Schmetterlingen unter Glas. Jetzt kann man kaum einen Juwelierladen oder ein großes Porzellangeschäft finden, in welchem nicht meine schönen Schmetterlinge als prächtiger Schmuck von Servierbrettern allgemeine Bewunderung erregen. In Verbindung mit graziös angeordneten gepreßten Gräsern und Blättern bilden sie eine reizvolle Dekoration, die allseitig Beifall findet.

Die Schmucksachen-Fabrikanten bemächtigten sich auch schnell dieser neuen Modesache und bald sah man natürliche Schmetterlinge auf Vorsteckнadeln, Manschettenknöpfen, Colliers, Ringen und schließlich auch Medaillons. Jetzt schicken uns Attlebero Fabrikanten Medaillons zu Tausenden zur Ausschmückung mit Schmetterlingen. Für die Schmucksachen verwenden wir selbstredend nur die kleinsten Schmetterlinge. Zu den Servierbrettern gebrauchen wir die größten, und die von mittlerer Größe für Glasuntersätze und die Deckel von Puderdosen und Schmucksachenbehältern.

Während der ersten Jahre wußte Herr Reif neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten noch genügend Schmetterlinge für unser immer zunehmendes Geschäft zu verschaffen. Schließlich wurde die Nachfrage aber so groß und unser Geschäft erreichte eine solche Ausdehnung, daß wir andere Einrichtungen treffen mußten, um den Anforderungen zu genügen.

Vor Ausbruch des Weltkrieges hatten wir 24 Schmetterlings-Sammler in allen Weltteilen. Die reichste Ausbeute lieferten die Dschungeln von Peru und Colombia. Einer unserer Sammler ging dort persönlich zwei Jahre lang, ohne der Gefahren dieser ungesunden Landstriche zu achten, der Schmetterlingsjagd nach. Jetzt hat er sich zwölf der Eingeborenen dazu angelernt und braucht nun sein Leben nicht mehr auf das Spiel zu setzen.

Ein anderer Agent sammelt in Japan die wunderschönen tigerfarbigen Schmetterlinge jenes Landes. Ein anderer ist im Britischen südlichen Afrika, wieder ein anderer in Madagascar und immer noch weitere im deutschen Morocco, Australien, New Zealand, Sumatra, Siam, Indien, Sibirien und Zentral-Amerika für uns tätig.

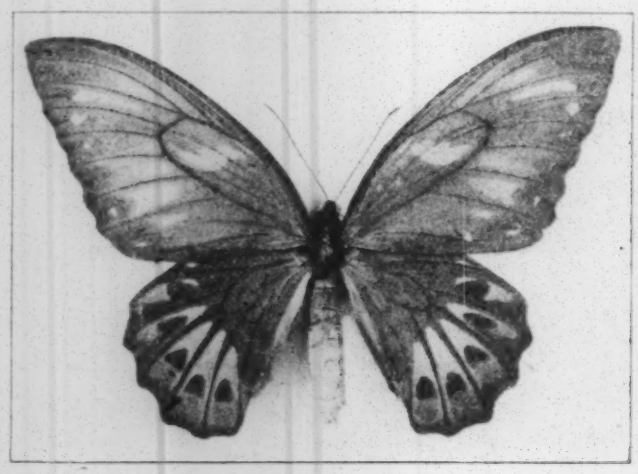
Ein großer Teil unserer Agenten betreibt das Sammeln nur als Nebenbeschäftigung, aber wir bleiben dadurch doch mit jeder Gegend in Verbindung, in der die seltensten und schönsten Exemplare zu finden sind."

Während Frau Reif nun ausschließlich der Leitung des geschäftlichen Teiles vorsteht, ist es Herrn Reif nach langen Bemühungen im Laboratorium gelungen, ein Geheim-Verfahren zu entdecken, vermittels dessen die natürlichen Schmetterlinge so fest anhaftend auf den zu schmückenden Gegenstand, eine Vase zum Beispiel, appliziert werden können, daß dies sogar dem Abwaschen vollkommen Trotz bietet.

Sehr einfach ist die Art der Verpackung, in welcher die Schmetterlinge von den Sammlern ankommen. Jedes Exemplar wird in dreieckig zusammengefaltetes Papier gehüllt. Zeitungspapier ist hierzu am besten, da die Druckerschwärze Schutz gegen andere Insekten bietet, die nur zu gern sich sonst in die Schmetterlinge einbohren und sie zerfressen. Die in Papier eingehüllten Schmetterlinge werden dann zwischen Watte in feste Kisten verpackt und per Paketpost oder Expreß versandt.

Das Heim von Herrn und Frau Reif ist ein wahrhaftes Schmetterlings-Paradies. Der Besucher sieht hier jede Schmetterlingsart in vielen Hundert Exemplaren vertreten, und darunter eine Anzahl der in den prächtigsten Farben schillernden Arten, wie man sich dieselben kaum vorstellen kann. Es würde zwei Tage Zeit in Anspruch nehmen, wollte man alle Schmetterlinge für den Handel besichtigen, der prächtigsten Exemplare in Professor Reif's Privatsammlung gar nicht zu gedenken. Eines der schönsten Exemplare ist ein von Flügelspitze zu Flügelspitze sechs Zoll messender Schmetterling von metallisch schillernder blauer Farbe, der Morphos Falterart. Er wurde auf den Solomon Inseln gefangen und ist der größte Schmetterling dieser Art in der Welt. Dieses Exemplar hat einen Wert von $75.00, der aber eher in der Seltenheit dieser Art als der großen Schönheit beruht. Eine andere, prächtige Schmetterlingsart ist der Thecla Falter, vom hellsten bis dunkelstem Violett mit metallischen grünen und rosa Reflexen. Trotz ihrer Schönheit werden diese Schmetterlinge nur mit $2.50 das Dutzend bezahlt, da sie gewöhnlicher sind. Wieder sehen wir hier einen Riesen Prepona Chlorippe, metallisch blau schillernd und dort einen Papilio von samtartigem Schwarz, metallischem Grün und Rot. Ein anderer der prächtigsten Exemplare ist ein riesiger samtschwarzer Schmetterling mit goldenen Streifen, von den Solomon Inseln, jetzt bildet er den Schmuck eines silbernen Servierbrettes.

Wie zart und zerbrechlich Schmetterlinge sind, weiß wohl jeder, und man kann sich vorstellen, welche Sorgfalt auf das Hantieren der ankommenden Exemplare verwendet werden muß, beim Auspacken der Sendungen. Sie sind durch das Trocknen noch viel zerbrechlicher geworden und müssen nach dem Herausnehmen aus den Papierumhüllungen erst in Glasbehälter mit nassen Schwämmen gebracht werden. Am nächsten Morgen werden sie noch mehr befeuchtet auf Rahmen gebracht und mit feinen Zangen die Flügel vollkommen glatt ausgebreitet, mit Stecknadeln am Rahmen fest gesteckt und vermittels Bandstreifen festgehalten, bis sie wieder trocken sind. Nun sind sie zum montieren unter Glas bereit. Zum Schmuck von Kunst-Postkarten werden nur die Flügel verwendet und die Körper in den natürlichen Farben gemalt.



Copyright by Boston Photo News Co.
Riesen-Schmetterling von den Süd-Seen

Zu Ausbruch des Weltkrieges war Frau Reif nach Berlin gereist, um eine Sendung seltener Exemplare zu retten, welche durch den Krieg zurückgehalten worden war. Unter großen Schwierigkeiten setzte sie dann die Rückreise über Schweden und Dänemark fort, und es gelang ihr, die wertvollen Exemplare sicher aus der Kriegs-Zone zu bringen.

Das wird wohl auch für die nächste Zeit die letzte Sendung Schmetterlinge aus jenem Weltteil gewesen sein.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter, leichter Sinn.

Goethe.

* * *

Ein leichter Sinn in dieser schweren Zeit — wie reimt sich das zusammen? so dürfen wir uns mit Recht fragen. Und doch geht es ganz gut, wenn man den Dichter nur richtig verstehen will. Er denkt ja nicht an Leichtfertigkeit oder Leichtsinn, sondern an die Gabe, auch in der dunkelsten Nacht nicht zu vergessen, daß der Morgen nicht fern ist und die Erde bald im glühenden Rot und leuchtenden Gold des Sonnenaufganges prangen wird. Die Gabe, aufrecht stehen zu bleiben unter den schwersten Schicksalsschlägen und lächelnd dem Schicksal entgegenzugehen, in dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß auch das Schlimmste ertragen werden und nicht ewig dauern kann, und es sich doch einmal zum Guten wenden muß.

Das Wörtchen „leicht" hat soviele Bedeutungen, daß man sich bei seinem Gebrauch vorsehen muß. Nicht nur durch die Stellung im Satzbau, sondern auch durch die bloße Betonung kann es aus einem Lobe zu einer Beleidigung werden. Leichten Sinnes und leichtsinnig scheinen auf den ersten Blick beinahe das Gleiche zu bedeuten, und doch ist das erste ein Lob und das zweite ein Tadel. Ein Mensch, der mit seiner Arbeit leicht fertig wird, gilt als tüchtig, ist er aber leichtfertig, so haben wir nicht viel für ihn übrig. Wer die Schwierigkeiten des Lebens leicht überwindet, wird glücklich geschätzt, wer sie aber leicht nimmt, gilt nicht als zuverlässig. Mit der deutschen Sprache ist es überhaupt ein eigen Ding; in den einzelnen Landesteilen haben dieselben Wörter oft ganz verschiedene Auslegungen. Es giebt Gegenden, wo es als hohe Anerkennung gilt, einen Menschen als „niederträchtig und gemein" zu bezeichnen, womit man herablassend und bereit, mit Geringeren zu verkehren, meint. „Er macht sich recht gemein" ist dort kein Tadel, bedeutet vielmehr, daß er nicht stolz und aufgeblasen ist. Dem Ostdeutschen erscheint das „doch", das der Rheinländer vielfach statt des „ja" gebraucht, unpassend und beinahe frech, besonders wenn es z. B. von Kindern dem Lehrer gegenüber angewendet wird. Wenn der Schüler auf die Frage des Lehrers, ob er seine Aufgaben gemacht hat, antwortet: „Doch", so giebt das dem Ostdeutschen einen förmlichen Ruck, denn er sieht darin einen Widerspruch oder wenigstens die Absicht, dem Fragender in respektwidriger Weise klar zu machen, daß seine Frage unberechtigt und nicht am Platze war. Und wem ist nicht schon die Angewohnheit des Hanseaten, jedem Satze ein „nicht" oder „nicht wahr" anzuhängen, aufgefallen? Manchmal klingt das ordentlich komisch, wie wenn er dem Freunde erzählt: „Ich habe mich verlobt, nicht? Meine Braut gehört einer sehr guten Familie an, nicht wahr? Sie heißt soundso, nicht?"

Man sieht, wie vielseitig die deutsche Sprache ist, wie man sie durch kleine Wendungen, die eigentlich nur Schattierungen sind, noch ausdrucksvoller machen kann, und wie unrecht Lessing's Riccaut hatte, als er sie „ein arm Sprak, ein plump Sprak" bezeichnete. Wer ihre köstlichen Schätze aber ganz kennen will, der muß auch auf die Abarten und die kleinen lokalen Eigentümlichkeiten achten, die ihr einen guten Teil ihres Reichtums und ihrer Reize geben.

* * *

In demselben Drama, Minna von Barnhelm, läßt Lessing auch die Franziska sagen: „Das Lachen erhält uns vernünftiger als der Verdruß". Das ist eine goldene Wahrheit, die jeder beherzigen sollte. Glücklicherweise giebt es sehr viel Menschen, die gerne lachen oder wenigstens guten Mutes sind, und ebensoviele, die sich die Verdrießlichkeit, die sie oft genug überkommt, nur zu gern abgewöhnen möchten, aber es giebt noch immer vielzuviele, welche die frohe Laune als kindlich oder gar kindisch erachten und aus dem Leben nach Kräften zu vertreiben suchen. Laßt euch nicht von ihnen betören; sie sind falsche Propheten, die sich selbst das Leben zum Jammertal gemacht haben und nun auf die anderen neidisch sind, die nicht, wie sie, mit finsteren Mienen umhergehen und alles schlecht machen, was nicht tiefernst und nach ihrer Ansicht erhaben ist.

Man versteht sich immer besser, wenn man nicht in schönen Phrasen redet, sondern Beispiele anwendet, die jeder versteht, weil er sie miterlebt oder wenigstens von ihnen genug gehört hat, um sie ganz erfassen zu können. Da rümpfen die Ernsten die Nasen und verziehen die Lippen spöttisch, wenn man von den Wandelbildern spricht und die paar Schauspieler erwähnt, die durch ihre drolligen Darstellungen sich ganz ungeheure Vermögen erwerben, selbst wenn sie nur einen Teil des Einkommens beziehen, das ihnen zugesprochen wird. Alles, das man gegen sie sagen kann, mag ja wahr sein; sie machen am Ende nichts Neues und wiederholen nur, was Komiker und Klowns seit Jahrzehnten getan haben. Das hat aber garnichts mit ihrem Geldwert für die Unternehmer und noch viel weniger mit der Mission zu tun, die sie wirklich erfüllen. Wer sich diese Bilder nur einmal angesehen und das wie Sturm losbrechende, helle, aufrichtige, naive und doch so ganz von aller Lebenssorge befreiende Lachen mitangehört hat, das sie begrüßt, der muß zum mindesten gefühlt haben, daß sie ungezählten Tausenden das Leben heller und lebenswerter machen. Manches dabei mag wirklich albern und unvernünftig sein, und es wird keinem Menschen von gutem Geschmack einfallen, dabei seine einzige Erholung zu suchen, aber deshalb bleiben die Darstellungen doch eine Rettung für Unzählige, die aus den mannigfaltigsten Gründen keine andere Form der Erheiterung finden können.

* * *

Freilich, von Idealismus ist dabei nicht viel zu spüren. Aber wollen wir die so vielfach mißbrauchten Bezeichnungen Ideale, Idealisten und Idealismus nicht endlich wieder einmal richtig verwenden? Es ist gebräuchlich geworden, diejenigen Menschen als Idealisten zu betrachten, die sich nur an ganz auserlesenen Dingen erbauen und mit dem, das die große Menge interessiert, nichts zu tun haben wollen. Und das ist doch ganz falsch. Der Mensch, der aus Goethe's Iphigenie den höchsten Genuß zieht, ist aus diesem einen Grunde noch lange kein größerer Idealist, als der andere, dem das nicht gelingt und der lieber einen Kriminalroman liest. Idealismus hat nichts mit der Schulbildung zu tun und noch viel weniger mit Reichtum oder gesellschaftlicher Stellung. Der echte Idealist ist, im Grunde genommen und von allen philosophischen Definationen abgesehen, der Mensch, der seine Pflicht ohne Rücksicht auf seine Bequemlichkeit oder andere Wünsche erfüllt, und zwar die Pflicht, die er sich, den Seinen und dem Volke, dem er angehört, wie auch der ganzen Menschheit schuldet. Am deutlichsten kann man den Idealisten unter den Schriftstellern und Journalisten herausfinden; wer unter ihnen das vertritt, was er als recht und wahr erkannt hat, auch wenn darunter sein Einkommen leidet, ist ein Idealist; wer aber immer überlegt, wie er sich Freunde machen kann, wer anderen zum Munde redet und nicht schreibt, was er denkt, sondern was ihm Vorteil bringt, der ist es nicht.

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß man unter den Frauen mehr Idealismus findet, das ist eigentlichen und ins Praktische umgesetzten Idealismus, als unter den Männern.

Das Leben der echten Mutter und Frau ist eine lange Kette von Entsagung, Aufopferung für andere und Unterordnung der eigenen Wünsche. Zur gleichen Zeit erwarten wir von ihr, daß sie das Haus mit Sonnenschein füllt und dem Manne die Sorgen verscheucht, die der Kampf um die Erhaltung der Familie mit sich bringt. Nicht alle Frauen erfüllen alle diese Pflichten, aber unendlich viele, sicherlich die meisten, tun es. Sie sind manchmal schwerer, manchmal leichter, wie es Temperament und die Verhältnisse mit sich bringen. Deshalb empfinden wir es so schwer, wenn die Frau die Neigung zeigt, sich diesen Pflichten zu entziehen, und um Befreiung von ihnen kämpft. Wir sind nicht eigennützig und wollen keineswegs die Frau in einer Art von Knechtschaft erhalten, wir sind im Gegenteil nur zu willig und bereit, ihr das Leben leichter und angenehmer zu gestalten. Aber wir können uns der Befürchtung nicht verschließen, daß mit der drohenden Lockerung der Familienbande und der immer zunehmenden Tätigkeit der Frau in anderen Berufen der wahre Idealismus, dessen Hort die Frau gewesen ist, einem falschen und hohlen Idealismus Platz machen wird, der die Welt noch materieller und selbstsüchtiger gestalten wird. Wir wollen die Frau heiter sehen und den großen Sorgen verschonen, welche die Berufstätigkeit mit sich bringt. Sie soll die stete Vertreterin des Grundsatzes bleiben, daß das Lachen vernünftiger erhält als der Verdruß, denn nur an der Heiterkeit und dem leichten Sinnen sich der große Goethe bis ins Greisenalter bewahrte, kann die Welt gesunden.

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Der Rebellensieg bei Bull Run und erster Feldzug im Westen*

(Fortsetzung)

Karte zur Bull Run Schlacht

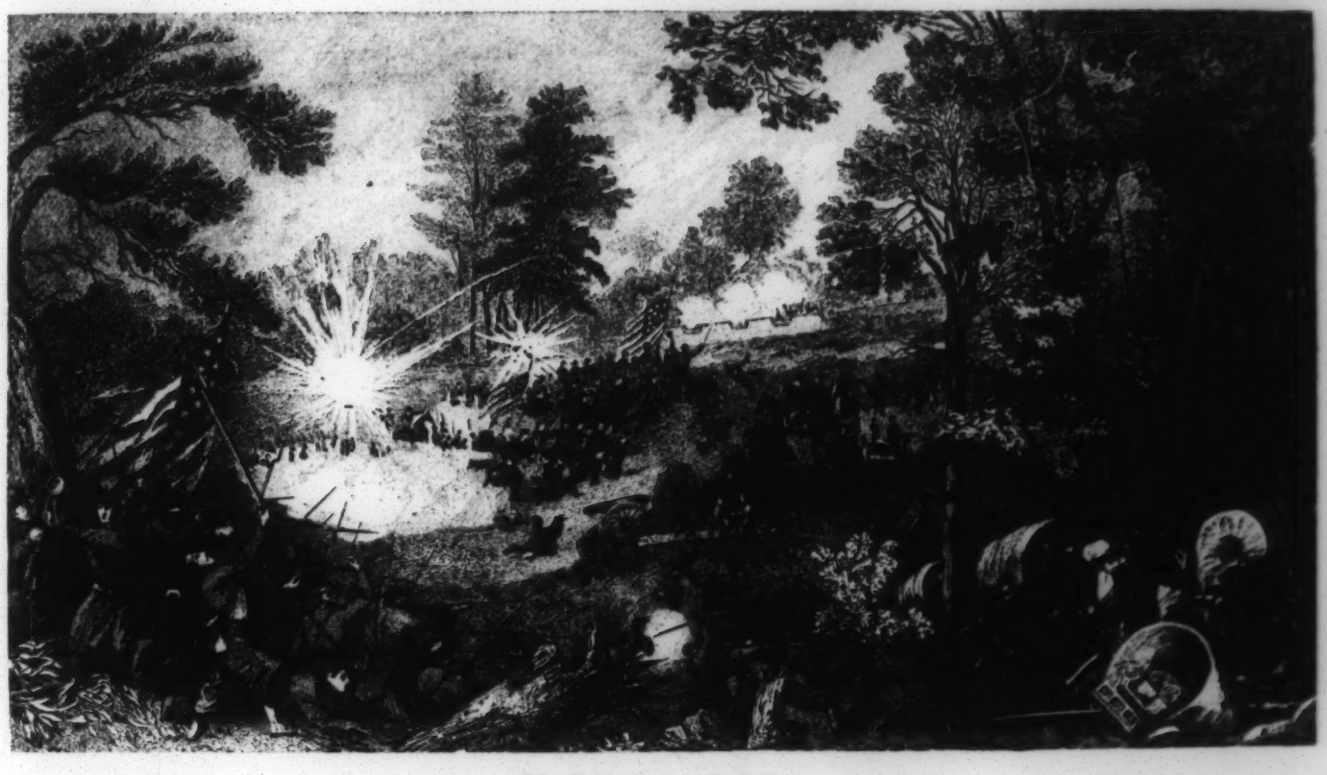
Die ersten Lorbeeren in dem Kriege gewann McClellan. Er griff mit überlegenen Kräften die ihm gegenüberstehenden und zerstreuten Scharen Garnetts an, schlug sie in mehreren Gefechten und nahm ihnen über 1000 Gefangene und sieben Kanonen ab; Garnett fand bei einem dieser Treffen seinen Tod. Johnston wurde durch die Siege der Unionstruppen so alarmiert, daß er seine Stellung vor Harpers Ferry zeitweilig aufgab. Als Patterson ihm folgte, erhielt er den Befehl, stehen zu bleiben; ein verabredetes, gleichzeitiges Vorrücken von McClellan und Patterson hatte die günstigsten Resultate gehabt; allein ein Zusammenwirken der beiden Unionsgenerale fand nicht statt.

Die Truppenbewegungen leitete von Washington aus der alte General Scott. Er erteilte am 21. Juli dem General Ira McDowell den Befehl, mit seinen 18,000 Mann den Feind bei Manassas anzugreifen. Beide Armeen trennte das Flüßchen Bull Run, das sich in den Potomac ergießt. Das Heer der Nördlichen war eine wenig disziplinierte Masse, die beim Vorrücken dem eigenen Führer kaum gehorchte; die Soldaten verließen haufenweise Reih und Glied, pflückten Beeren im Wald oder füllten ihre Feldflaschen an den Bächen, die sich durch das kupierte und waldreiche Terrain zum Bull Run ergießen. Das Heer des Südens war fast von Anbeginn an ein unter strammer Disziplin stehendes und von tüchtigen Offizieren befehligtes. Generalstabskarten gab es nicht; der Vorposten- und Aufklärungsdienst war höchst ungenügend; McDowell und sein Stab waren in großer Unkenntnis über die Natur des Terrains, während der General der Südlichen, Beauregard, und seine Untergenerale ganz genau orientiert waren. Trotzdem gelang es McDowell, die linke Flanke der Letztern zu umgehen, so daß diese sich zurückzogen. Allein nun brachte General Jackson, der neben General Lee größte Soldat des Südens, die Weichenden zum Stehen, wodurch er sich den Ehrennamen „Stonewall" (Felswall) erwarb; und als Gen. Johnston herangerückt war, der den ihm gegenüberstehenden Patterson über seine Absicht zu täuschen gewußt hatte, wandte sich das Blatt. Die Nördlichen flohen, und die Flucht artete in wilde Panik aus; erst an den Toren Washingtons machten sie Halt. Wenige Regimenter, unter ihnen Blenker's meist aus Deutschen bestehende Brigade, leisteten ehrenvollen Widerstand; weitaus die meisten liefen schimpflich auseinander.

Ein Augenzeuge schildert die sinnlose Panik und den Rückzug also:

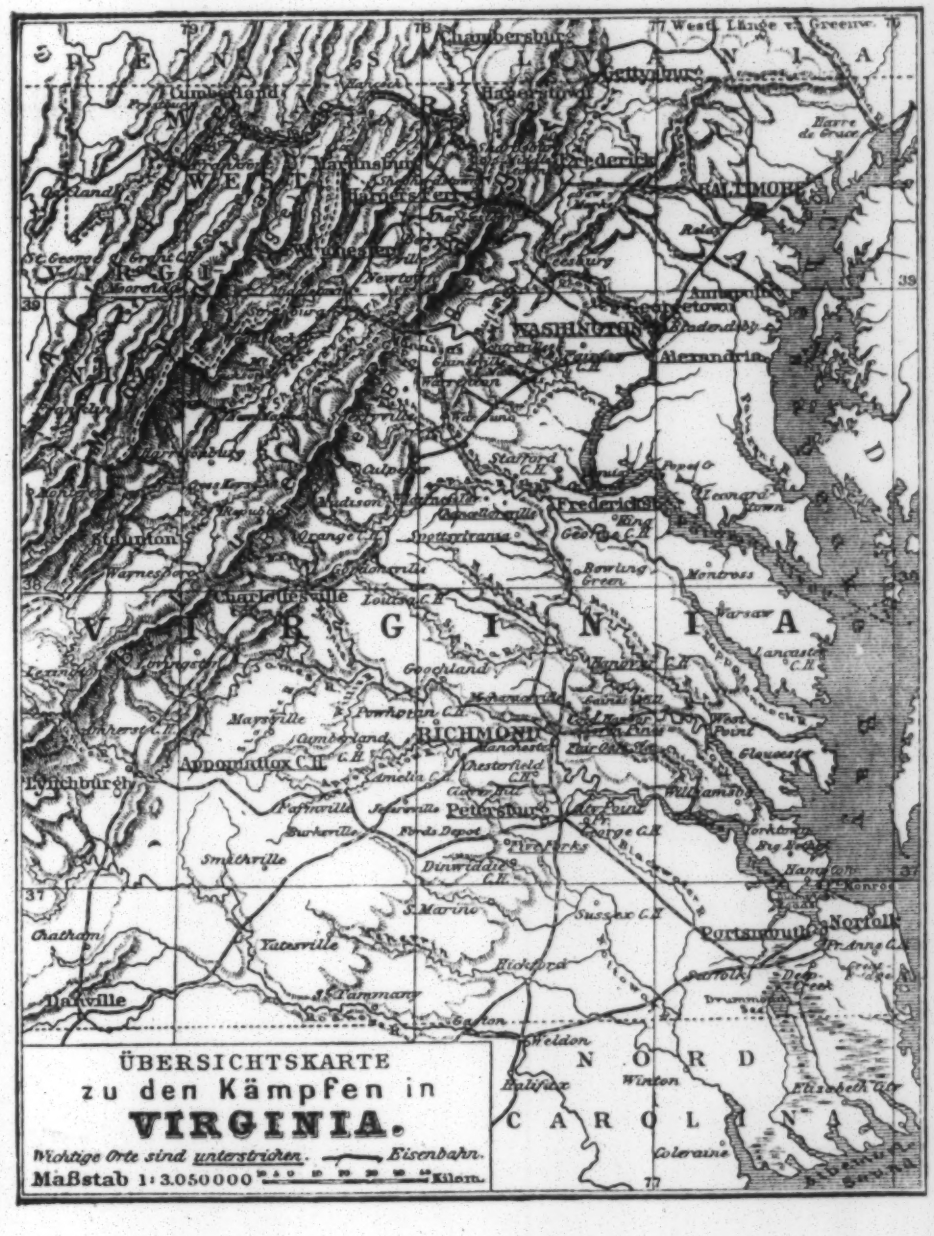
„Eine unordentliche Masse von Soldaten, Reitern und Fußgängern versperrte sich gegenseitig den Weg und wurde durch die Schwierigkeit des Entkommens zur Tollheit getrieben, so daß sie vollständig der Gnade ihrer Verfolger preisgegeben war, deren Artillerie in diesem Momente mehr Schaden tat, als während der ganzen Aktion auf dem Schlachtfelde. Die Unordnung war so groß, daß unsere Leute um keinen Preis in Reih und Glied gebracht werden konnten, sondern von blinder Furcht getrieben nur in rasendem Fliehen ihr Heil suchten. Die Pferde wurden von den Kanonen und Pulverwägen geschnitten und Geschütze, die auf dem Schlachtfelde brav bedient und mit Eifer aus den Händen des Feindes gerettet worden waren, wurden hier infamer Weise auf der Straße gelassen, um dem Feinde in die Hände zu fallen. Ich lenkte mein Pferd von der Straße auf das Feld und näherte mich rasch der Front. Bald traf ich auf Soldaten, die meist ohne Waffen durch die Maisfelder daher kamen und gleich darauf sah ich Gewehre, Feldkessel, Tornister und Mäntel auf der Erde liegen und bemerkte, daß die Verwirrung und Eile der Baggagewagen zunahm, von denen viele mit Leuten vollgestopft waren, während andere sich daran festklammerten. Die Ambulanzen waren voll von Soldaten, es schien aber nicht, als ob viele davon verwundet seien. Farbige Bediente auf Handpferden kamen in wütendem Gallop vorbei; Menschen in Uniform, es wäre eine Schmach für den Kriegerstand, wenn man sie Soldaten heißen wollte, eilten vorüber auf Mauleseln, Reitpferden und selbst Zugpferden, die von Wagen und Chaisen abgeschnitten waren und die durch die nachschleifenden Geschirrstücke nicht minder in Entsetzen waren, als ihre furchtsamen Reiter. Manche Männer schrien und weinten förmlich vor Wut und Furcht, wenn sie ihren Weg versperrt fanden. Ich ritt weiter und fragte, wenn es möglich war „Was bedeutet denn dieses?" worauf ich hie und da, aber selten, die Antwort erhielt „Wir sind besiegt" oder „Wir sind zurückgeschlagen." Schmutzige und sonnverbrannte Gesichter, die Zungen vor Hitze aus dem Munde hängend, die Augen vor Entsetzen starrend — es war ein merkwürdiger Anblick. Alles floh von Entsetzen getrieben und wagte gar nicht umzuschauen. Wo war aber der Feind? Ich sah mich vergebens danach um. In der Front hörte man zwar etwas Kanonieren, das Feuern war aber vergleichsweise ferne und die Flüchtigen waren weit außer dem Bereiche der Kugeln. Je weiter ich vorwärts kam, desto geringer wurde die Zahl der Wägen, dagegen nahmen die Reiter zu und der Schwarm der Flüchtigen wurde dichter. Einige einspännige Chaischen, die mit Männern angefüllt waren, deren Gesichter zusammen genommen einen „Mammuth-Leporello" in der Geisterscene gege-

*) Aus Vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.



Die Schlacht am Bull Run

ben hätten, suchten durch die hintre Reihe der Wägen zu gelangen, die jetzt zu einer dichten Masse geworden waren und sich wie ein Eisberg vorwärts schoben. Ich kreuzte einen kleinen Graben an der Straße, setzte über ein paar Fenzen und sah, daß noch immer eine Menge Männer in Soldatenkleidung des Weges daherkam. Die Straße war mit Kleidungsstücken, Gewehren, Patronentaschen, Zündhütchen, Mänteln, Tellern, Musikinstrumenten, Patronen, Bajonetten und Scheiden, Säbeln und Pistolen — selbst mit Zwieback, Wasserflaschen und Stücken Fleisch bestreut.


ÜBERSICHTSKARTE
zu den Kämpfen in
VIRGINIA.
Wichtige Orte sind unterstrichen. Eisenbahn.
Maßstab 1:3.050000 Kilom.
WASHINGTON
BALTIMORE
Alexandria
Fredericksburg
RICHMOND
Petersburg
Appomattox C.H.
Lynchburgh
Charlottesville
Gettysburg
Harpers Ferry
Portsmouth
Norfolk
Halifax
Weldon
Winton
Elisabeth City
Chatham
Danville
Yatesville
Smithville
Dinwiddie C.H.
Sussex C.H.
Hicksford
Staffords C.H.
Bowling Green
Montross
Warsaw
Lancaster C.H.
Williamsburg
Yorktown
Gloucester
Manchester
Chesterfield C.H.
Amelia C.H.
Jamestown
Newtown
Leesburg
Culpeper
Orange C.H.
Gordonsville
Louisa C.H.
Goochland
Powhatan C.H.
Amherst C.H.
Lynchburgh
Farmville
Prince Edward C.H.
Burkeville
Nottoway C.H.
Meherrin
Jerusalem
Sommerville
Suffolk
Deep Creek
Drummond
Currituck
Roanoke
Raleigh
Goldsboro
Kinston
Newbern
Beaufort
Morehead City
Wilmington
Fayetteville
Smithville
Columbia
Camden
Cheraw
Darlington
Florence
Georgetown
Conway
Kingstree
Charleston
Orangeburgh
Augusta
Aiken
Edgefield
Abbeville
Greenville
Pickens C.H.
Walhalla
Anderson
Pendleton
Greenwood
Newberry
Winnsboro
Camden
Lancaster
Chesterfield

Die von diesem panischen Entsetzen ergriffene Armee setzte ihre Flucht den ganzen Nachmittag und die Nacht vom Sonntag und den folgenden Tag fort. Selbst nachdem die Reserve unter Blenker am Montag Nachmittag die Bundeshauptstadt erreicht hatte, kamen immer noch Nachzügler an.

Natürlich hatte diese Niederlage einen schädigenden moralischen Einfluß; McDowell und Patterson wurden entlassen und an ihre Stelle traten McClellan und Banks. Allein sie hatte auch die Folge, daß man im Norden sich aufraffte und energischer vorging. Lincoln erhielt vom Kongreß die Aushebung von 500,000 Mann bewilligt und das nötige Geld. In den Arsenalen wurde alsbald eine fieberhafte Tätigkeit entwickelt; so lieferte eine Fabrik zu Springfield in Massachusetts innerhalb Jahresfrist über 200,000 Gewehre. Nach Europa wurden ferner Agenten gesandt, um Waffen zu kaufen; die ganze Industrie des Nordens verlegte sich lediglich auf Fabrikation von Kriegsmaterial, von Tuch für Uniformen und Mäntel, von Schuhen, Tornistern, Conserven und Verbandzeug. McClellan wurde zum Obergeneral ernannt; freilich behielt sich Lincoln und sein Kabinet allerhand Rechte, sehr zum Schaden der Union, vor. Er begann alsbald die Organisation der Potomac-Armee, — eine schwere Aufgabe, denn noch am 27. Oktober gab es in ihr 14,000 Mann ohne Waffen. Trotzdem aber hätte McClellan in den schönen Herbsttagen, da alle Straßen in gutem Zustande waren, aktiv vorgehen sollen; er tat es nicht, obschon auch Lincoln ihn fortwährend antrieb. Kleine Plänklergefechte kamen vor, sonst geschah nichts; jeden Tag meldete der Telegraph: „Am Potomac Alles ruhig."

„Der Bürgerkrieg läßt sich nicht vom Standpunkte eines Militärs beurteilen, der etwa den deutsch-französischen Krieg vom Jahre 1870—1871 zum Maßstabe nimmt. Jede feste Organisation fehlte, es waren keine brauchbaren Offiziere vorhanden, es mangelte an militärischem Geist, es waren für die Potomac-Armee sogar im Anfange, ja Monate lang, nicht einmal die nötigen Waffen bereit Der General der Konföderierten, Johnston, berichtet, beide Heere seien in einem traurigen Zustande der Disorganisation gewesen, so wenig gegliedert, unter Kriegszucht stehend und taktisch ausgebildet, daß ein Zufall habe den Ausgang entscheiden müssen. Ein umfassender Aufklärungsdienst war gänzlich unbekannt, man operierte förmlich ins Blaue hinein, ohne Terrainkenntnis, und nahm nicht selten die unwahrscheinlichsten Meldungen auf Treu und Glauben an. Es kam vor, daß eine Truppe die Eisenbahn benutzte, um an den Feind zu gelangen; beim Aussteigen aus den Waggons entdeckte sie, daß sie mitten unter die Südlichen geraten war, die sie lächelnd gefangen nahmen. Theorie und Kunst waren zwei Dinge, die nicht hoch in Achtung, meist unter Pari, standen; daß es auch eine Kunst der Strategie, der Kriegsführung gebe, sah man erst nach endlosem und teurem Probieren ein. Gewiß wird auch in der Union einmal ein anderer Geist wehen; aber bis dahin ist das Probiersystem — auch bei Erfindungen — das herrschende gewesen, und die Probiergeneräle haben im Bürgerkriege viel Menschenblut nutzlos vergeudet."

So verging das Jahr 1861; denn auch die Südlichen traten merkwürdigerweise nach ihrem ersten Sieg am Bull Run nicht aggressiv auf. Viele Soldaten meinten, der Streit sei ohnehin bald zu Ende, und desertierten. In Richmond läutete man bei der Siegesnachricht mit den Glocken und feuerte Salven ab; die schönen Damen, die bei den Konföderierten eine große Rolle im Kriege spielten, schmückten die Balkone mit Blumen und Flaggen; in den Kirchen erhob die Geistlichkeit dankend ihre Hände zum Herrn der Heerscharen. Die Politiker fingen bereits an, sich über die nächste Präsidentenwahl zu erhitzen, und die Stadt Nashville votierte 750,000 Dollars zur Errichtung eines Präsidentenpalastes; Nashville sollte die Bundeshauptstadt der Konföderation werden. Sonst geschah in militärischer Hinsicht wenig. Einzelne Gefechte fielen zu Gunsten des Südens aus, wurden aber nicht ausgebeutet. So wurde Butler, der von Fort Monroe aus gegen den Konföderierten Magruder vorging, geschlagen Dabei gerieten einige Neger in die Reihen der Unionssoldaten; Butler forschte sie aus, wozu man sie im Heere der Südlichen verwende, und als ihm geantwortet wurde, man benutze sie zu Schanzarbeiten, „konfiszierte" Butler die Farbigen als „Kriegscontrebande". Der Ausdruck wurde ein geflügelter, es war das erste Mal, daß im Bürgerkriege die Sklavereifrage an die Unionisten herantrat und um Lösung heischte.

Das Kind

Erzählung von Barbara Stark

(Schluß von Seite 9)

beladen? Und siehst du denn nicht, daß Doktor Hersels" —. Sie brach plötzlich ab.

Irene fuhr zurück: „Doktor Hersels? Was meinst du damit?"

Tante Julie raffte ihre Fassung zusammen und überlegte einen Augenblick. War es nicht besser, sie öffnete Irene die Augen, ehe es zu spät war? Das war ja eine geradezu lächerliche Idee mit dem Kinde! Was sollten denn die Leute dazu sagen, wenn sie das Kind ganz zu sich nahm? Und sah sie denn nicht, daß Doktor Hersels das lebhafteste Interesse für sie hatte? Der würde sich bedanken, wenn sie das Kind behalten wollte! Das tat man in eine Pension unter Altersgenossinnen, wo es vergnügt aufwachsen konnte und man keine Verantwortung für sie hatte.

Dies alles sprudelte sie heraus, wie es ihre Art war, nicht sehr klar und mit lauter Neben- und Zwischenanmerkungen. Und sie sah erst, was sie angerichtet hatte, als Irene totenblaß und mit brennenden Augen vor ihr stand. „Doktor Hersels," stieß sie hervor. „Tante Julie, das — das ist — ein Irrtum — sicherlich."

Aber Tante Julie ließ sich nicht einschüchtern: „Ein Irrtum? Wer nur ein bißchen gesunden Menschenverstand hat, der muß mit einem Blicke sehen, wie es um ihn steht. Und muß auch sehen, daß die Sache mit dem Kinde ein kompletter Unsinn ist!"

„Warum denn, Tante?", fragte Irene tonlos.

„Warum? Weil ein Mann der erste und einzige sein und mit keinem fremden Kinde teilen will."

„Es ist das Kind seines liebsten Freundes."

„Da hört die Freundschaft auf," meinte Tante Julie nüchtern. „Alle Freundschaft, das glaube mir. Und nun will ich davon nichts mehr wissen, hörst du, Irene! Du kannst mir sagen, daß du dich nicht durch mich zu stören lassen brauchst, Irene, das weiß ich wohl. Aber —" Sie hielt plötzlich inne und murmelte etwas Unverständliches. „Doktor Hersels wird dir den Kopf zurechtsetzen," schloß sie dann. „Ich oder das Kind, so wird es heißen. Und nun gute Nacht, schlage dir das aus dem Kopfe."

In dieser Nacht schlief Irene nicht. Wie ein Blitzstrahl war die plötzliche Erkenntnis auf sie niedergefallen und hatte sie ganz in Bestürzung und Verwirrung gestürzt. Doktor Hersels oder das Kind, hatte Tante Julie gesagt. Gab es überhaupt diese Frage für sie? Er, der doch wußte, was Herrmann Meißner ihr gewesen war. Kann ein Mann eine Frau lieben, von der er weiß, daß sie einen anderen Mann so sehr geliebt hat?

Und sie selbst. Ach, ihr qualvoll schlagendes Herz gab ihr die Antwort auf die Frage, was er ihr geworden war. Sie dachte darüber nach, was ihr Leben sein würde, wenn er wieder fortging! Und was würde sein, wenn er sie wirklich vor die Wahl stellte: „Ich oder das Kind?" Dann war er nicht der Mann, für den sie ihn gehalten hatte; dann mußte sie allein bleiben. Allein? Nein, nicht ganz allein mehr. Herrmanns Kind blieb bei ihr, das Leben war nicht mehr zwecklos.

Sie war wieder sehr blaß, als am nächsten Tage Doktor Herfels zur gewohnten Stunde kam. Das Kind plapperte: „Tante Irene war den ganzen Tag traurig, Onkel Oswald. Sie sagte, sie habe Kopfweh, aber ich habe gesehen, wie sie geweint hat. Und Tante Julie hat mit ihr gezankt."

Das Kind brachte das ernsthaft und traurig vor. Irene schloß ihm den Mund: „Sag Onkel Oswald Gute Nacht und gehe mit Marie zu Bett, mein Herz."

„Du kommst mit, Tante Irene," bettelte das Kind.

„Nein, heute nicht. Ich habe mit Onkel Doktor zu reden."

Ein plötzlicher tiefer Schatten zog über das Kindergesicht. „Ueber mich, Tante Irene? Ach, nun muß ich von dir fort, ja, ich weiß es schon."

Irenes Augen füllten sich mit heimlichen Tränen. Sie küßte den zuckenden Kindermund: „Nein, mein Herz, du bleibst bei Tante."

Da zogen zwei Aermchen ihren Kopf herunter und Kinderlippen küßten ihren Mund leidenschaftlich.

„Ein solches Temperament ist in dem kleinen Persönchen," scherzte Doktor Herfels, als sie gehorsam gegangen war. „Und es hat einen Strauß mit Tante Julie gegeben, nicht wahr?"

„Ja," antwortete Irene unsicher.

„Sie gibt ihre Erlaubnis nicht?" —

Irene zuckte die Achseln: „Nein, sie war außer sich."

„Und Sie?", fragte er gespannt.

Irene schwieg. Ihre Kehle war trocken.

„Gnädiges Fräulein," sagte er sehr ernst, und es schien, als ob seine Stimme nicht fest sei, „ich habe dies vorausgesehen. Und wenn es also nicht geht, dann müssen wir etwas Anderes finden."

„Jetzt," dachte Irene — „jetzt — jetzt wird er sagen, daß das Kind fort muß — und wenn er das sagt und wenn er mir dann seine Hand anbietet, — dann — dann ist er ein Heuchler gewesen, und ich — ich muß nein sagen — und dann, dann ist's aus!"

Sie schloß die Augen. Da wurde ihre Hand ergriffen und gehalten, und eine zitternde Stimme sagte dicht an ihrem Ohr: „Irene, wenn Sie mich doch lieb haben könnten?"

„Und das Kind — das Kind?", flüsterte sie.

„Irene, ich liebe Sie!"

Sie saß bewegungslos, wie bewußtlos da.

„Hören Sie mich, Irene — jetzt habe ich Ihnen von Herrmann etwas zu sagen!"

Ihre Augen öffneten sich weit und starr.

„An dem Tage sagte er mir's, als er Ihnen schrieb. Darf ich's Ihnen mitteilen?"

Sie nickte.

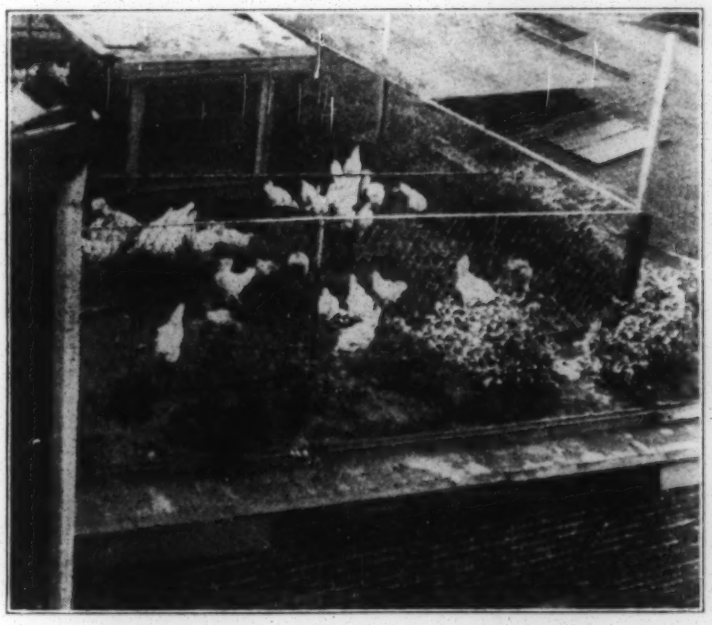
„Wenn ihr euch lieben lerntet, Oswald, wenn ihr zusammen mein Kind liebtet, dann könnte ich ruhig sterben."

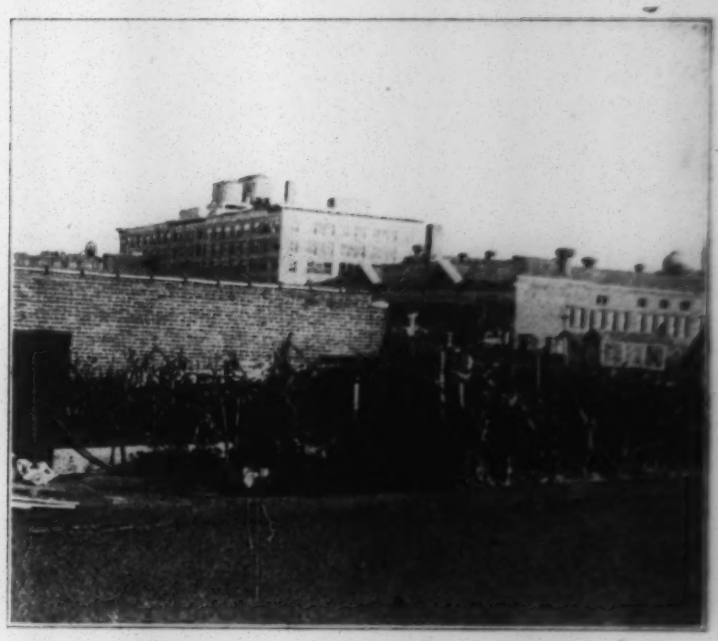
Sie zuckte heftig zusammen, so heftig, daß er den Arm um sie legte: „Ich liebe Sie, Irene, nicht um Herrmanns willen, sondern um Ihrer selbst willen. Und Sie, Irene?"

Sie antwortete einen Augenblick nichts, nur ihre Augen sahen ihn an. — Da drückte er sie an sein Herz: „Liebst du mich um meinetwillen, Irene? — Und soll Herrmann ruhig schlafen? Soll Nini unser Kind sein?"

Irenes Arme hoben sich und legten sich um den Hals des Mannes. Und das Gelöbnis dieser Stunde wurde so treu gehalten, wie die Erinnerung an ihre Seligkeit bleiben wird in zwei Menschenherzen.

Selbsthilfe gegen hohe Lebensmittelpreise in der Stadt





Hühnerhof auf dem Dache eines Wohnhauses — Gemüsegarten auf dem Dache einer Garage

Wie sich eine Anzahl Einwohner von Philadelphia gegen die hohen Lebensmittelpreise zu helfen wissen zeigen die obigen Abbildungen in überzeugendster Weise. Auf dem Bilde rechts beweist uns der Besitzer einer Garage, wie man trotz mangelndem Hofraum doch einen prächtigen Gemüsegarten anlegen kann. Wenn nicht auf der Erde, dann eben hoch oben in der Luft auf dem Dache der Garage. Daß die Gemüse hier prächtig gedeihen, sieht man am üppigen Wachstum der Pflanzen. Lustig wachsen hier um die Wette Zwiebeln, Bohnen, Erbsen, Radieschen, Salat, Spinat, Tomaten und andere Gemüse, die man in kleinen Hausgärten anpflanzt. Sogar hohe Stauden Süß-Corn wehen stolz im Winde und versprechen, wenn auch weit entfernt von der Mutter Erde, doch reichliche Ernte. Der Besitzer hat Einrichtung getroffen, seinen Dachgarten ohne Mühe mit dem Leitungswasser zu begießen. Diese Anlage, sowie auch der Hühnerhof auf dem Bilde links, der ebenfalls auf dem Dache eines Hauses angebracht wurde, sind beide von der Straße nicht zu sehen, so daß man an den Häusern vorbei gehen kann, ohne Ahnung zu haben, welch' interessante und nutzbringende Verwendung die Dächer gefunden haben und es ist eigentlich schade, daß das gute Beispiel verborgen bleibt.

Kluge Vögel

/ / / Plauderei von Dr. Karl Mischke

Auf eine Zeit, die den Tieren überhaupt jeden Verstand absprach und ihnen nur einen gewissen mythischen „Instinkt" zubilligte, ist eine andere gefolgt, deren Hauptvertreter Brehm war. Dieser große Tierfreund weiß nicht genug von den klugen Tieren aller Klassen zu erzählen und sucht sie uns herzlich und menschlich so nahe wie möglich zu bringen. Er fand so ohne Mühe den lebhaftesten Beifall aller Hundeliebhaber, Vogelfreunde, überhaupt aller derer, welche ein warmes Herz zur Naturbetrachtung mitbringen. Jetzt ist man etwas kritischer geworden. Man ist von der Feststellung der Tatsache, daß das Tier auch seinen Verstand hat, zu der genaueren Beobachtung übergegangen, wie groß wohl diese Anlage von vornherein sei, und wie sehr sie sich im Verkehr mit dem Menschen, vielleicht durch absichtliche Schulung, ausbilden, d. h. erhöhen ließe.

Vor allem ist man von den allgemeinen Urteilen zurückgekommen: der Fuchs ist schlau, der Hund ist treu, die Katze falsch, die Taube sanft, der Spatz frech, der Affe intelligent, die Gans stumpfsinnig; das ist alles ebenso richtig wie falsch. Ebenso wie es mehr und minder begabte Menschen gibt, ebenso finden sich unter allen Tierklassen klügere und dümmere, und ebenso wie auch ein sonst ganz kluger Mensch in der Ueberraschung, in besonderer Stimmung, in übler Laune, in der Angst etwas ganz Törichtes vorzunehmen pflegt, wird auch der schlaue Fuchs gelegentlich dem Jäger unmittelbar vor das Rohr laufen. In der Intelligenz der Tiere werden sich dauernde und gelegentliche Unterschiede bemerkbar machen.

Die Hühner gelten im allgemeinen nicht gerade für besonders begabt. Gerade unter ihnen hatte der Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit, den großen Unterschied, der manchmal vorhanden ist, festzustellen. Ich pflege mich in der Sommerfrische in meinem Garten viel mit den Hühnern zu befassen und besonders sie mit allerlei Leckerbissen, die sie sonst nicht so leicht bekommen, zu füttern, bringe ihnen Ueberreste von den Mahlzeiten, Knochenmehl, Fischabfälle, abwechslungsreiches Grünzeug u. dgl. m. Daher kommt es, daß die Tiere mir sozusagen schon entgegenlaufen. Ich brauche mich nur in der Nähe ihres Auslaufes zu zeigen, so kommen sie auch an die Seite der Eingitterung, wo ich mich befinde, und wo sie etwas zu erwischen hoffen. Das ist weiter nichts Auffallendes. Das Erinnerungsvermögen bezüglich der Fütterung geht durch die ganze Tierwelt: gefangene Rotkehlchen oder Grasmücken pflegen schon freudige Aufregung zu zeigen, wenn sie nur den Topf sehen, aus dem sie einige Male Mehlwürmer bekommen haben. Eines Tages fand ich es angebracht, den Erdboden in dem Auslauf der Hühner selbst umzugraben. Daß ich ihren eigenen Grund und Boden betrat, war ihnen etwas Ungewohntes, sie drückten sich also zunächst in die Ecken, beruhigten sich aber bald, da sie mich ja wohl kannten und nichts Böses von mir befürchteten. Sie spazierten dann, während ich grub, in ihrer gewohnten Weise in dem Auslauf herum, wobei sie mir nicht zu nahe kamen, aber auch sich nicht gerade entfernt hielten. Nur ein junger Hahn machte eine Ausnahme. Dieser kleine Bursche fing gleich in dem umgegrabenen Terrain an eifrig zu scharren und flott aufzupicken, was er da von kleinen Maden, Insekteneiern u. dgl. fand, gelegentlich auch einmal einen Regenwurm. Er folgte mir auf Schritt und Tritt. Wo ich den Spaten einsetzte, stand er stets dicht dabei, um sofort die ausgehobene Erde zu bearbeiten, und oft kam er so dreist heran, daß er in die frische kleine Grube hineinrutschte. Das focht ihn nicht im geringsten an, und der Spaten erregte ersichtlich keine Furchtgefühle bei ihm; er hatte volles Vertrauen. Die übrigen Hühner gingen dann allmählich, als sich die umgegrabene Fläche bei der Arbeit vergrößerte, auch auf die frischen Schollen und kratzten in ihnen herum. Aber dieser kleine Hahn war unter etwa fünfzig Artgenossen doch der einzige, der ein Verständnis für den Vorteil hatte, zuerst am Platze zu sein. Es ist dabei besonders zu berücksichtigen, daß die Tiere, wie gesagt, keinen Anlaß zur Scheu hatten und auch keine eigentliche Scheu merken ließen. Die Sache mochte ihnen etwas neu sein, aber während der ganzen Zeit zeigten sie keine Geneigtheit, dem Beispiel dessen nachzuahmen, der offenbar von der ganzen Gesellschaft der Klügste war.

Wie leicht der Mensch sich bei der Beurteilung der Beweggründe, die die Tiere leiten, irren kann, davon berichtet ein Vogelliebhaber aus seiner fünfundzwanzigjährigen liebevollen Beschäftigung mit allerlei Vögeln ein reizvolles Beispiel. Er hatte unter vielen anderen Vögeln einen Rosenkakadu, der ihm gegenüber sich stets als ungemein zutraulich erwies, seiner Frau aber jeden Morgen, wenn sie ihm frisches Wasser und Futter brachte, höchst undankbar auf die Finger hackte. Es schien, als hätte der Vogel gegen die Frau eine persönliche Abneigung, während er sich von dem Herrn gern streicheln nud kraueln ließ. Da ereignete es sich, daß die Frau eine Zeitlang verhindert war, dem Vogel das Futter zu geben, und daß der Herr dieses Geschäft selbst übernahm. Und siehe da! Der Vogel benahm sich gegen ihn ebenso wie gegen die Frau, hielt aber sofort still, wenn er gestreichelt wurde. Das heißt also: der Vogel erwartete, wenn jemand sich dem Bauer näherte, daß man sich mit ihm beschäftigte, und er gab lediglich seinem Unmut und einer Art von Eifersucht Ausdruck, wenn er sah, daß man stattdessen mit Futternapf und Wasserbecken hantierte. Daß es ihm schlecht ergangen wäre, wenn diese notwendige Versorgung nicht erfolgte, so weit ging sein Verständnis nicht. Das gute Herz des Besitzers konnte sich nicht dazu entschließen, ihm den Willen zu tun und ihn auf schmalere Rationen zu setzen, wodurch er wohl um eine Erfahrung reicher geworden und in seiner Intelligenz gefördert worden wäre.

Ein anderer Papagei, ein Gelbwangensittich, mußte zeitweilig in einem etwas engen Bauer Wohnung nehmen, was ihm nicht recht gefiel. Er bemühte sich deshalb eifrig, herauszukommen. Drei Wege gab es dazu. Erstens konnte er die Falltür mit dem Schnabel etwas heben, den Kopf seitwärts hindurchschieben und dann mit Nacken und Rücken hinausgleiten; zweitens konnte er einen seitlich angebrachten „Triller", der sich um einen Draht drehte, öffnen und so hinausschlüpfen, und drittens gab es eine Möglichkeit, den Boden des Käfigs nach Art eine Schublade wegzuschieben und unten die Freiheit zu erlangen. Er versuchte es stets auf die erste Weise; ging das nicht, weil die Falltür noch besonders gesichert war, so nahm er die zweite Art vor; als dieser Weg mittels eines Drahts erschwert wurde, ging er zur dritten Art über. Jedesmal schritt er ganz systematisch vom Leichteren zum Schwereren, und manchmal, wenn die eine oder andere Befestigung vergessen worden war, hatte er Glück.

Im Sommerwind

Rauschender, schmeichelnder Sommerwind,
Immer möcht' ich dich fragen:
„Sprich, woher kommst du? Erzähle geschwind!
Hast du mir denn nichts zu sagen?

Hast du vielleicht eine Stirne gekühlt,
Die sich sinnend gesenket,
Weil ein Herz, das für mich gefühlt,
Treulich meiner gedenket?

Aber du rauschest nur immerfort,
Koseſt und spielst in den Bäumen.
Das ist wohl besser als Menschenwort —
Schöner als Wissen ist Träumen.

M. Holthausen.

Die Kriegsbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

(9. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Rose von Loffow, eine verwaiste junge Verwandte der Familie von Falkenried, ißt auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Aremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieben beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natascha von Kowalsky, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefordert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natascha empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch verstärkt. Seine Neigung wächst und wird von Natascha anscheinend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natascha zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tiefunglücklich, als sie von seiner bevorstehenden Verlobung hört. Hassos Mutter und Rose begleiten ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin, um Natascha kennen zu lernen und Weihnachtseinkäufe zu machen. Hasso erbittet Nataschas Jawort, sie sagt mit halben Worten zu, und weiß sich bei der Gelegenheit Hassos Schlüssel zu seinem Arbeitsspind zu verschaffen, in welchem er eine wichtige Entdeckung zur Vervollkommnung der Flugapparate für den Kriegsfall verwahrt. Sie begibt sich später zu Hassos Wohnung, während dieser mit seiner Mutter auf dem Wege zu der angeblichen Mutter Nataschas ist und Rose Besorgungen macht. Natascha fertigt eine Pause von Hassos Zeichnung an, wird aber vor ihrem Weggange von Rose überrascht, welche zurückkehrt. Die Pause entfällt unbemerkt Natascha als sie forteilt, um Hasso noch in ihrer Wohnung anzutreffen. Rita, die Schwester Hassos, die in Wien zu Besuch bei ihrer Freundin, Josepha von Hohenegg, ist, verlobt sich mit deren Bruder Rainer. Die Hochzeit wird bald darauf in Falkenried gefeiert. Nach einiger Zeit nimmt Hasso als Hauptmann den Abschied, um auf Falkenried, wo er sich eine Flugzeug-Werkstätte einrichtet, seine Lebensaufgabe weiter zu verfolgen. Der Vater stirbt ihm und im Juli 1914 auch die Mutter. Da brechen die ersten Kriegserklärungen über die Völker Europas herein, und der 31. Juli 1914 bringt auch für Deutschland die Entscheidung.

Sie sah im Geiste sein gutes, ehrliches Gesicht fast greifbar deutlich vor sich, voll Kampfeslust und Mut. Aber die Augen sahen sie aus diesem Gesicht an, als wollten sie fragen:

„Wirst du mich ziehen lassen ohne ein Wort der Hoffnung, werde ich auch zum Abschied kein liebes Wort von dir hören?"

Das Herz tat ihr plötzlich so weh, als sie an ihn dachte, so weh, daß sie die Tränen nur schwer niederzwingen konnte.

Ob sie ihn überhaupt noch einmal wiedersah, ehe er fortging?

Sie öffnete schon die Lippen und wollte den Vater fragen. Aber mädchenhafte Scheu schloß ihr den Mund. Es war ihr, als müsse sie mit dieser Frage ein Geheimnis verraten, das sie sich kaum selbst eingestehen wollte — das Geheimnis, daß sie Hans von Aremberg trotz aller lustigen Kriegsbereitschaft ihres Wesens, trotz ihrer spröden Abwehr doch herzlich liebgewonnen hatte.

Und wenn er nun fortging von ihr und sie ihn vielleicht nie mehr wiedersah, dann gab es nie mehr ein Glück für sie. Das wußte sie in dieser Stunde ganz gewiß.

Eine namenlose Unruhe erfüllte ihre Seele.

Sie saß bei Tische den Eltern gegenüber und sprach mit ihnen von dem, was jetzt das ganze Land mit Unruhe und Sorge erfüllte. Aber ihre Gedanken flogen immer wieder zu Hans von Aremberg. Und in der folgenden Nacht floh der Schlaf ihr Lager wie das so vieler sorgenvoller Menschen.

Am nächsten Tag, dem 1. August, wurde die allgemeine Mobilmachung für Deutschland angeordnet, und Rola erfuhr von ihrem Vater, daß sein Regiment wohl schon am nächsten Tage die Fahrt an die Grenze antreten würde.

Das hieß für Rola: den Vater hergeben und — den Geliebten.

Ja — mit einem Male wußte sie es, daß sie Hans von Aremberg liebte, schon seit langer, langer Zeit. Das, was sie einst für Hasso von Falkenried empfunden hatte, war nichts gewesen als eine törichte, romantische Mädchenschwärmerei. Hans von Aremberg aber besaß ihr ganzes Herz. Das wurde ihr jetzt klar.

Und nun war ein einziges, atemloses Warten in ihrer Seele, ob er noch einmal kommen und sich verabschieden würde, oder ob er ohne Abschied von ihr gehen wollte.

Das letztere konnte und wollte sie nicht glauben. Sie wartete und wartete.

Aber der Tag schritt weiter und weiter voran — und er kam nicht.

Was war das für ein qualvoller Tag, der wie eine schwere, drückende Last auf allen Gemütern lag, von der man sich verzweifelt zu befreien trachtete.

Und dabei doch auf allen Gesichtern eine ernste Zuversicht, ein Vertrauen auf den Erfolg der guten, gerechten Sache und ein frohes Gefühl der eigenen Kraft.

Solche Stunden und Tage zählen hundertfach für jeden Lebensweg.

Ach, was war in diesen Tag hineingepreßt an großen, heiligen Gefühlen, an herbem Schmerz und froher Opferwilligkeit, an mutvoller Zuversicht und banger Sorge.

Das ganze deutsche Volk fühlte sich eins miteinander an diesem großen Tage.

Und Rola wartete — wartete vergeblich auf etwas, das ihrer Ansicht nach doch kommen mußte.

Aber der Abend sank hernieder, und Hans von Aremberg war nicht gekommen. Und morgen zog er ins Feld.

Mit bleichem Antlitz und zuckenden Lippen stand sie am Fenster ihres Zimmers und starrte auf die Straße hinab. Sie dachte an ihr letztes Zusammensein, mit Hans von Aremberg. Da hatten sie wieder erst ein kleines Scharmützel ausgefochten, und dann hatte sie mit übermütig ablehnenden Worten auf eine abermalige, halbversteckte Werbung von ihm geantwortet. Und da hatte er sie lange schweigend angesehen, mit einem Blick, der sie seltsam beunruhigt hatte. Erst nach einer ganzen Weile hatte er mit verhaltener Stimme gesagt:

„Sie wissen nicht, wie weh Sie mir tun — sonst würden Sie es gewiß nicht tun."

Diese Worte hatten sie bis ins Herz getroffen; aber sie hatte sich nichts anmerken lassen und war mit einem Scherzwort davongegangen.

Aber jetzt brannten sich diese Worte tief und schmerzend, wie eine Anklage, in ihr Herz. Und zugleich glühte die Sehnsucht in ihr auf, gut zu machen, was sie ihm im törichten Uebermut zugefügt hatte. Wenn er doch käme und ihr Gelegenheit dazu geben würde.

Aber er kam nicht.

Wollte er wirklich gehen und sie in dieser Zerrissenheit ihrer Empfindungen zurücklassen?

Nein — sie hielt dieses qualvolle, tatenlose Warten nicht mehr aus, sie mußte etwas tun — mußte hinaus ins Freie. Die Wände des Zimmers rückten zusammen, als wollten sie alles ersticken. Mit einem jähen Ruck wandte sie sich vom Fenster ab und verließ ihr Zimmer.

Heimlich, ohne der Mutter etwas zu sagen, drückte sie ein schlichtes Strohhütchen auf das kastanienbraune Haar und huschte hinaus.

Ohne langes Besinnen, wie magnetisch angezogen lief sie einige Straßen entlang bis zu einem kleinen, freien Platz. Auf diesem Platz, der mit hübschen Anpflanzungen bedeckt war, standen vornehme, elegante Mietshäuser. Und in einem dieser Häuser wohnte, wie sie wußte, Hans von Aremberg.

Sie wurde sich nicht klar über das, was sie hier wollte, wußte nur, daß sie ihn nicht gehen lassen konnte, nicht gehen lassen durfte, ohne ihm ein gutes Wort mit auf den Weg zu geben. Einmal mußte er ja wohl noch nach Hause kommen, oder, wenn er zu Hause war, fortgehen. Und darauf wollte sie warten, gleichviel, wie lange es dauern würde. Der kleine Platz war still und menschenleer. Das gesamte

Leben der Großstadt war in das Zentrum geströmt. Hier draußen war nichts zu merken von den hochgehenden Empfindungen, die durch die Kriegsrüstung ausgelöst worden waren.

Dicht vor Hans von Axembergs Wohnung ging sie zwischen den Ziersträuchern der Anlagen langsam auf und ab. Zuweilen blieb sie stehen und schaute nach dem Hause empor nach einigen erleuchteten Fenstern.

Ob hinter einem derselben Hans von Axemberg wohnte?

Sie hatte jetzt kein Empfinden dafür, daß es unpassend für eine Dame aus guter Familie war, daß sie auf einen jungen Herrn vor seiner Wohnung wartete. Solche Bedenken hatten jetzt nicht Raum in ihrer Brust. Sie dachte auch nicht daran, was ihre Mutter denken würde, wenn sie merkte, daß sie fortgegangen war, am dunklen Abend, ohne jede Begleitung.

Wohl eine Viertelstunde hatte sie so vor Hans von Axembergs Wohnung Wache gestanden, da öffnete sich die Haustür, und der, auf den Rola wartete mit fieberhafter Sehnsucht, trat heraus. Er war bereits in der feldgrauen Uniform, in der die deutschen Soldaten diesmal in den Krieg ziehen sollten.

Rola stand wie gelähmt, sie konnte sich nicht rühren. Und er schritt gerade auf sie zu, ohne sie zunächst zu beachten.

Erst, als er dicht neben ihr stand und der helle Lichtstrahl einer Laterne auf sie fiel, stutzte er vor der reglosen, weißen Gestalt und sah sie scharf an.

Da blieb er mit einem Ruck stehen und atmete tief auf. Er machte ganz ungläubige Augen und sah sie an, als glaube er an eine Halluzination.

All seine Gedanken waren gestern und heute zu Rola geflogen, aber er hatte noch nicht eine Minute Zeit gehabt zu einem Besuch bei Steinbergs. Jetzt am Abend konnte er natürlich nicht mehr vorsprechen — aber nun er mit seinen Vorbereitungen fertig war, trieb ihn die Sehnsucht doch zu ihr. Vielleicht half ihm noch ein gütiger Zufall, daß er einen Abschiedsgruß mit ihr tauschen konnte. Von dieser Hoffnung beseelt, hatte er sich aufgemacht, um bis zur Steinbergschen Wohnung zu gehen.

Und nun stand Rola plötzlich vor ihm — dicht an seiner Wohnung, in dem dünnen, weißen Kleidchen, so wie sie von zu Haus fortgelaufen war. Wie gelähmt stand sie vor ihm und doch vor Erregung an allen Gliedern zitternd. Die großen, grauen Augen, die so seltsam hell und strahlend unter den dunklen Brauen und Wimpern hervorleuchteten, hatten heute so gar keinen übermütigen, kampfeslustigen Ausdruck. Sie blickten angstvoll und unruhig und hatten einen feuchten Schimmer.

Es lag etwas Hilfloses in der ganzen Erscheinung der jungen Dame.

„Rola!"

Halberstickt und doch impulsiv rang sich ihr Name über seine Lippen.

Sie nickte nur stumm und duldete es, daß er ihre kalten, zitternden Hände zwischen die seinen nahm und sie inbrünstig küßte Und dann zog er sie hastig, um ihren Ruf besorgt, in den Schatten des Gebüsches.

„Rola — wie kommen Sie hierher?" fragte er mit bebender Stimme.

Sie atmete tief auf.

„Ich konnte nicht anders — Sie sollten nicht ohne Abschied von mir gehen — ich — ja — ich wollte Ihnen sagen, daß es mir leid tut — ach, so bitter leid, daß ich Sie gekränkt und gequält habe all die Zeit."

Er drückte ihre Hände an sein Herz, an seine Augen.

„Deshalb, Rola — deshalb sind Sie hierhergekommen — haben gar hier auf mich gewartet?" fragte er mit ungläubigem Jubel in seiner Stimme.

Wieder atmete sie tief auf. Und dann wurde sie ganz ruhig und richtete sich entschlossen auf.

„Ja, deshalb kam ich hierher. Den ganzen Tag hatte ich auf Sie gewartet. Und als Sie nicht kamen, da mußte ich gehen, mußte Sie noch einmal wiedersehen — mein Herz trieb mich dazu."

Das klang ganz schlicht und ehrlich.

Er zog sie ganz nahe an sich heran bei den Händen und sah ihr tief in die Augen.

„Wissen Sie, was Sie mir mit diesen Worten für ein Geschenk machen, Rola? Glauben Sie wirklich, ich wäre imstande gewesen, ohne Abschied von Ihnen zu gehen? Ich hatte nur noch nicht eine freie Minute, es gab so viel zu tun. Das alles kommt ja so plötzlich. Und morgen müssen wir fort, das wissen Sie wohl von Ihrem Herrn Vater. Ich war auf dem Weg zu Ihnen, wußte nur noch nicht, wie ich es anstellen sollte, Sie zu dieser ungewohnten Zeit zu Gesicht zu bekommen. Und nun stehen Sie vor mir — hier an meiner Wohnung — und sagen mir: Mein Herz trieb mich dazu. Ach, Rola — soll das heißen, daß du es nun genug sein lassen willst der Qual? Willst du mir sagen, daß dein trotziges Herz nun endlich den Widerstand aufgegeben hat? Nicht wahr — wenn ich wiederkomme, dann wirst du mein? Es gibt ja doch keinen, der dich so liebt, wie ich es tue."

Er fühlte, wie sie zitterte und bebte, und plötzlich rang sich ein trockenes Schluchzen über ihre Lippen.

„Hans — ach, lieber Hans — ich hab dich lieb — so lange schon — ich habe es nur selbst nicht gewußt," stammelte sie.

Er nahm sie fest in seine Arme, an sein klopfendes Herz.

„Liebling — mein süßer Trotzkopf — ich hab es ja gewußt — du konntest mir auf die Dauer nicht widerstehen. Du — du — wenn du wüßtest, wie ich nach dir verlangt habe. Manchmal meinte ich, ich ertrüge es nicht mehr. Ich dachte wirklich, du wolltest mich sieben Jahre um dich dienen lassen. Und ohne diesen Krieg — wer weiß, meine herzliebe Spottdrossel, wie lange du mich noch gequält hättest."

Und er preßte seine Lippen auf den feinen, weichen Mädchenmund, wieder und wieder.

Sie vergaßen, daß sie, wie ein Liebespärchen aus dem Volke, im Schatten des Gebüsches die ersten heißen Liebesküsse tauschten, vergaßen jetzt sogar auf kurze Zeit, daß diesen Küssen ein schmerzlicher Abschied folgen mußte. Einige kurze Minuten des Glückes forderten sie dem neidischen Schicksal ab.

Und dann gingen sie langsam, Arm in Arm über den stillen, menschenleeren Platz und sagten sich in Eile so viel Liebes und Süßes, als sich nur in diese kurzen Minuten fassen ließ. Und wieder und wieder kehrten sie um in die stillen Anlagen, weil sie sich immer noch etwas zu sagen hatten.

Schließlich sagte Axemberg aber ganz energisch:

„Weißt du, mein Liebling — in dieser großen, ungewöhnlichen Zeit ist es Unsinn, kleinlichen Bedenken nachzugeben. Ich gehe jetzt frank und frei mit dir nach Hause und stelle deinen Eltern noch heute abend die Frage, ob sie mich nach beendetem Kriege als Schwiegersohn willkommen heißen wollen. Wenn ich nur gestern schon eine Ahnung gehabt hätte, daß meine süße Rola ihren Trotzkopf bezwingen würde — dann wäre ich nicht in den Krieg gezogen, ohne diese liebe, kleine Hand für immer an mich zu fesseln durch eine Kriegstrauung. Aber nun ist die Zeit doch zu kurz, und ich muß mich damit begnügen, daß du dich mir anverlobt hast. Das wird mich wie ein Talisman schützen. Mir kann keine Kugel etwas anhaben, ich bin gefeit. Wirst du auch an mich denken?"

Sie drückte seinen Arm.

„Ja, Liebster, das weißt du doch nun, daß meine Gedanken immer um dich sein werden. Aber denke nicht, daß ich tatenlos zu Hause sitzen werde, während du im Felde stehst. Dazu bin ich nicht geschaffen. Auch ich will in dieser großen, heiligen Zeit zum Wohl des Vaterlandes meine Kräfte regen. Morgen stelle ich mich dem Roten Kreuz zur Verfügung. Ausgebildet bin ich längst, und meine Eltern billigen meinen Entschluß."

Hans küßte sie begeistert — sie hatten soeben den Hausflur der Steinbergschen Wohnung betreten.

„Meine tapfere Rola! Du wirst eine prachtvolle Soldatenfrau werden."

Noch ein heißer Kuß, ein paar heiße, süße Liebesworte — dann standen die beiden Glücklichen vor der Tür.

Hand in Hand traten sie eine Minute später vor Rolas Eltern.

Da gab es kein langes Reden und Erklären Nur wenig herzliche, tiefempfundene Worte wurden gewechselt, herüber und hinüber. Rolas Eltern nahmen den Schwiegersohn mit offenen Armen auf. Aber man kam doch überein, die Verlobung erst zu veröffentlichen, wenn friedlichere Zeiten gekommen waren.

Das Brautpaar war es zufrieden. Noch eine kurze, selige Stunde war den beiden jungen Menschen beschieden — dann kam der herbe, bittere Abschied. Ein letzter, schmerzlich süßer Kuß, ein verhaltenes heißes Liebeswort — ein halb ersticktes Lebewohl — dann waren sie getrennt — wer wußte für wie lange Zeit.

Aber Hans von Aremberg zog glücklich und tatendurstig in den Krieg.

* * *

In Falkenried waren seit dem Tode von Hassos Mutter einige stille Tage vergangen.

Die Beerdigung Frau von Falkenrieds war in aller Stille vollzogen worden. Baron Rainers Depesche, die Hasso meldete, warum er Rita nicht nach Hause reisen lassen wollte, war eingetroffen, und Hasso konnte seinem Schwager nur recht geben, daß er Rita in dieser unruhigen Zeit nicht reisen lassen wollte.

Er schrieb seiner Schwester einen liebevollen, herzlichen Brief, berichtete ihr alle Einzelheiten über Krankheit, Tod und Beerdigung der Mutter und suchte ihr Trost einzusprechen.

Er selbst hatte in dieser Zeit erst so recht empfunden, wie lieb er seine Eltern gehabt hatte, trotzdem er sich mit ihnen in manchen Dingen nicht hatte verstehen können.

Nun er sie verloren hatte, tat ihm das Herz doch weh.

Und nun die Mutter auch noch von ihm gegangen war, blieb er mit Rose allein in Falkenried. Sie fühlten beide, ohne daß sie es aussprachen, daß es auf die Dauer nicht so bleiben konnte, sondern daß eine schwerwiegende Aenderung kommen mußte.

Hasso sagte sich so gut wie Rose, daß er als Junggeselle nicht mit ihr in Falkenried hausen konnte, nun seine Mutter tot war.

Und mit sorgenvollem Herzen fragte er sich: Was soll nun mit Rose werden, und wie soll Falkenried ohne Rose weiter bestehen?

Daß sie ihm selbst persönlich sehr fehlen würde, gestand er sich offen ein Sie war ihm wirklich lieb geworden, dies stille, tapfere großherzige Geschöpf mit dem klaren, offenen Sinn und dem schlichten, edlen Stolz der Gesinnung.

Im Grunde hätte er es wunderschön gefunden, wenn alles hätte bleiben können, wie es war. Aber er mußte sich sagen, daß es nicht anging. Er war ein junger, unverheirateter Mann und Rose — ein junges Weib.

Zum erstenmal stellte er das bei sich fest, zum erstenmal sah er in dieser zwangvollen Lage in Rose nicht nur den verständigen, guten Kameraden, den allezeit hilfsbereiten Freund und guten Hausgeist, sondern auch — das junge Weib.

Und diese Betrachtung erweckte eine gewisse Unruhe in ihm. Er begann Rose mit andern Augen zu betrachten, mit den wägenden, prüfenden Augen des Mannes.

Es war, als fielen ihm dabei Schuppen von den Augen. Er sah, daß dieses junge Mädchen stille, feine Reize besaß, die er bisher nicht beachtet. In seinem Herzen nahm sie schon lange ein warmes Plätzchen ein, aber seine Zuneigung hatte stets etwas ruhig Brüderliches gehabt.

Jetzt wurde das mit einem Male anders.

War es nur das Gefühl, daß ein ferneres Zusammenleben mit ihr unter den alten Beziehungen nicht fortbestehen konnte, was ihm die Augen öffnete für Roses weibliche Reize, oder war sein Herz nach den bitteren Erfahrungen mit Natascha wieder aufnahmefähig geworden? Er wußte es nicht, wußte nur, daß weder sein Herz noch seine Sinne jetzt absolut ruhig waren, wenn ihm Rose jetzt gegenüberstand.

Was soll mit Rose werden? So fragte er sich unablässig.

Er konnte sie doch unmöglich der Heimat berauben und sie von Falkenried fortgehen lassen. Wo sollte sie hingehen? Vielleicht zu Rita nach Villau?

Als er diesen Gedanken noch erwog, kam die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges in Oesterreich, und Baron Rainer depeschierte ihm, daß er Rita für die Dauer des Krieges zu seinen Eltern nach Hohenegg bringen wollte, wo auch Josepha Aufnahme finden würde.

Da war also nicht daran zu denken, Rose nach Villau zu schicken. Vielleicht hätte sie in ihrem stolzen Sinn auch nicht darein gewilligt, von neuem sich in eine solche Abhängigkeit zu begeben.

Und es wollte ihm auch gar nicht gefallen, Rose von Falkenried fortzuschicken, wo sie doch so unentbehrlich war.

In diese Situation hinein kam die Kunde zu Hasso von Deutschlands Mobilmachung.

Er hatte soeben sein neuestes Flugzeug ausprobiert, an dem er allerlei wichtige Verbesserungen angebracht hatte, die von großer Bedeutung waren. Stolz und befriedigt war er von einem langen Ausflug zurückgekehrt und hatte den Aeroplan in die Halle schaffen lassen.

Dann hatte er sein Rad bestiegen und war nach Hause gefahren.

Sogleich hatte er sich in sein Arbeitszimmer begeben und sich an seinen Schreibtisch gesetzt, um Exzellenz von Bogendorf, mit dem er immer in Verbindung geblieben war, zu berichten, wie vorzüglich sich sein neuestes Flugzeug bewährt hatte. Kaum hatte er die Feder ergriffen, als er telephonisch angeklingelt wurde. Er nahm den Hörer auf und stellte die übliche Frage. Darauf wurde ihm der Bescheid, daß Exzellenz von Bogendorf ihn von Berlin anrief.

„Mein lieber Herr von Falkenried, zunächst nur privatim will ich Ihnen die Mitteilung machen, daß morgen voraussichtlich in allen Teilen Deutschlands mobil gemacht wird," sagte ihm dieser.

Hassos Augen blitzten auf.

„Wirklich, Exzellenz?"

„Jawohl, man drängt uns dazu. Sie sollen also schneller, als wir ahnten, wieder zu uns zurückkehren. Ich wollte Ihnen das inoffiziell schon jetzt mitteilen und zugleich anfragen, wie weit Ihr neuester Aeroplan gediehen ist."

„Der ist fertig. Ich war soeben im Begriff, Euer Exzellenz zu melden, daß er sich ganz vorzüglich bewährt hat. Die neuen Vorrichtungen funktionieren tadellos und lassen sich in kürzester Zeit an anderen Flugzeugen anbringen. Die nötigen Apparate habe ich noch für etwa zwölf Flugzeuge fertigstellen lassen."

„Das ist ja famos, lieber Falkenried. Sie stellen uns das doch alles zur Verfügung?"

„Selbstverständlich, Exzellenz."

„Bis wann können wir darauf rechnen, daß Sie mit dem neuen Aeroplan und den Apparaten hier eintreffen?"

„Ich gebe sofort Order in meiner Werkstätte, daß mit dem Verpacken sogleich begonnen wird. Bis Montag früh spätestens ist alles transportfertig, und zu gleicher Zeit reise ich dann mit meinen Monteuren hier ab."

„Gut, gut, ganz vorzüglich. Ich sehe, Sie sind noch der Alte, auf den unbedingt zu zählen ist. Also Montag hier in Berlin auf Wiedersehen. Ich erwarte Sie bei mir."

„Exzellenz dürfen auf mich zählen."

„Freut mich. Nun wollen wir mal den Feind zeigen, was es heißt, die Deutschen zu einem Krieg zu drängen. Ein kräftiges Hurra, Herr Hauptmann von Falkenried!"

„Hurra, Exzellenz!"

Damit war das Gespräch beendet.

Mit fest zusammengepreßten Lippen und scharfem, nachdenklichem Blick sah Hasso eine Weile vor sich hin. Dann nahm er den Hörer wieder auf und rief seinen Hauptmonteur in der Werkstätte an den Apparat.

Ohne weitere Erklärung gab er diesem Weisung, sofort mit dem Verpacken der fertigen Apparate und des neuen Flugzeuges zu beginnen.

„Sagen Sie den Leuten, daß heute Ueberstunden gemacht werden müssen. Montag früh muß alles fertig sein. Auch am Sonntag wird gearbeitet. Ich komme nachher selbst noch einmal hinüber, sobald ich abkommen kann."

Damit schloß er das Gespräch.

Und dann saß er wieder eine Weile nachdenklich da. Seine Augen leuchteten intensiv. Die Nachricht von der Mobilmachung hatte ihn nicht unvorbereitet getroffen. Seit der Mobilisierung Oesterreichs hatte er das kommen sehen. Und er wußte, daß nun für ihn eine Zeit kam, wo er alles zehnfach „gutmachen" könnte. Bei der deutschen Luftflotte, dieser neuesten Waffe, wurde im Kriegsfalle jeder Mann gebraucht, und er war sich, ohne Ueberhebung, seines Wertes bewußt.

Ein frohes Gefühl erfüllte ihn, daß er gerade heute ein Werk beendet hatte, das dem Vaterland von großem Nutzen sein konnte.

Tatendurst und Tatendrang regten sich in seiner Seele. Seine Augen blitzten kühn und scharf, als richteten sie sich bereits auf den Feind. Jetzt war für ihn die Zeit gekommen, sich selbst die Seele rein zu baden von dem Vorwurf, daß er eine einzige Stunde einem Weibe gegenüber die Vorsicht außer acht gelassen hatte, die für seinen Beruf Hauptbedingung war.

Und wenn er fiel in Feindesland?

Dieser Gedanke machte ihn nicht bange. Aber dabei mußte er wieder an Rose denken. Die Frage, was nun aus ihr werden sollte, wurde nun mit einem Male dringender und mußte zwischen heute und Montag früh entschieden werden.

Zwar konnte Rose nun vorläufig ungestört in Falkenried bleiben, denn er reiste ja nun ab. Und in ihren Händen wußte er Falkenried wohl geborgen, solange er fern war. Aber — wenn er nicht wiederkehrte — wenn er fiel — was wurde dann aus Rose?

Falkenried war Majorat, und wenn er ohne Leibeserben, ohne einen Sohn zu hinterlassen, starb, dann kam ein entfernter Verwandter von ihm als Herr nach Falkenried. Und dann hatte Rose kein Recht mehr, hier zu bleiben. Man würde sie aus der Heimat vertreiben, und sie würde verlassen und schutzlos im Leben stehen.

Dieser Gedanke trieb ihm das Blut unruhig zum Herzen.

Auf Rita konnte Rose nicht rechnen. Und sie würde es auch nicht wollen, wie er sie kannte. Was blieb ihr dann als Dankbarkeit und Abhängigkeit von andern Menschen.

Er sprang auf und lief unruhig auf und ab. Was er tun sollte, um ihre Zukunft auf alle Fälle sicherzustellen, wußte er nicht, er kam auch jetzt nicht zur Klarheit darüber. Andere Gedanken drängten sich ihm auf. Aber eins war ihm klar — geschehen mußte irgend etwas für Rose.

Jetzt mußte er nochmals auf den Flugplatz hinüber. Rose war nicht daheim. Jetzt in der Ernte kam sie spät von den Feldern zurück.

Er hinterließ, daß sie nicht mit dem Abendessen auf ihn warten sollte, da er drüben vielleicht länger aufgehalten würde.

Das wurde Rose bestellt, als sie nach Hause kam. Es befremdete sie nicht. Sie wußte, daß Hasso ein neues, schweres Werk vollendet hatte, und wenn ihn etwas Interessantes drüben bei der Arbeit festhielt, vergaß er Zeit und Stunde oft.

So ließ sie auch für sich nicht erst die Tafel decken, sondern ließ sich auf ihr Arbeitszimmer Tee und einen Imbiß bringen, damit sie noch einige schriftliche Arbeiten erledigen konnte.

Erst als sie, wie jeden Abend, im Hause herumging und alles abschloß, kam Hasso nach Hause. Sie begrüßten einander mit einem warmen Händedruck.

„So lange warst du heute bei der Arbeit, Hasso? Ist alles nach deinem Wunsche gelungen?"

„Ja, Rose. Alles funktioniert tadellos. Und du bist auch noch nicht zur Ruhe?"

„Ich hatte noch einiges in die Bücher einzutragen. Jetzt in der Ernte bleibt mir am Tage wenig Zeit dafür. Aber nun bin ich auch rechtschaffen müde. Soll ich dir noch das Abendessen servieren lassen?"

„Nein, danke. Ich habe drüben mit den Leuten ein Butterbrot gegessen. Sie mußten Ueberstunden machen, und ich ließ ihnen von der Meierei Essen und Trinken holen."

„Ist die Arbeit so eilig, Hasso?" fragte Rose ahnungslos.

„Ja, Rose — es muß auch am Sonntag gearbeitet werden."

„Am Sonntag?" fragte sie erstaunt.

Es war, als wollte er ihr noch etwas sagen. Aber dann tat er es doch nicht.

„Ja," erwiderte er nur kurz. Und dann reichte er ihr die Hand.

„Nun gute Nacht, Rose — du bist müde. Schlaf gut."

„Gute Nacht, Hasso."

Sie stieg die Treppe empor zu ihrem Zimmer hinauf. Er blieb in der Halle stehen und sah ihr nach. Sie trug ein Licht vor sich her, und dieses Licht umsäumte ihre schlanke, jugendschöne Gestalt in dem schlichten, schwarzen Kleid mit leuchtenden Linien. Versonnen ließ er seine Augen auf diesen Linien ruhen, bis sie ihm oben entschwunden war.

Dann suchte auch er langsam sein Zimmer auf.

Am nächsten Morgen sahen sie sich nur flüchtig. Rose ritt aufs Feld, und Hasso fuhr auf seinem Rad nach der Werkstätte hinüber, um die Arbeiter anzutreiben. Sein Antlitz hatte das harte, eiserne Gepräge, das ihn so bedeutend erscheinen ließ.

Noch wußte außer ihm niemand in Falkenried, daß mobil gemacht wurde. Er hatte es verschwiegen, weil Exzellenz Bogendorf ihm die Mitteilung privatim gemacht hatte.

Die Arbeit in der Flugzeughalle schritt rüstig voran. Mittags fuhr Hasso nach Hause. Weder er noch Rose hatten lange Zeit. Sie sprachen bei Tisch nur das Nötigste. Auch jetzt sagte er Rose noch nichts von der Mobilmachung. Aber außer seiner Arbeit beschäftigte ihn nur ein Gedanke: Was tue ich, um Roses Zukunft auf alle Fälle sicherzustellen?

Am Vormittag hatte ihn Hans von Aremberg von Berlin aus angerufen:

„Bist du dort, Hasso?"

„Jawohl, Hans. Was willst du?"

„Dir verkünden, daß der Krieg beginnt, mein Alter. Hurra! Mit Gott für König und Vaterland!"

„Hurra, mein Junge. Ich wußte es schon durch Exzellenz von Bogendorf. Montag bin ich in Berlin."

„Dann bin ich wohl schon unterwegs. Aber wenn wir uns nicht eher wiedersehen, dann vor dem Feind. Ich hoffe, daß du mich als Beobachter auf deinem Aeroplan mit ins Feindesland nimmst."

„Ich will daran denken und dich bei Exzellenz von Bogendorf vormerken."

„Famos. Und nun mit Hurra dem Feind entgegen."

„Auf Wiedersehen!"

Am Nachmittag stand Hasso mit seinem Obermonteur vor der Flugzeughalle. Da sah er plötzlich Rose mit verhängten Zügeln drüben aus dem Walde heraus und dann quer über den Flugplatz in schärfstem Tempo auf sich zureiten. Er ging ihr entgegen. Schon von weitem sah er, daß

Am Morgen

Nach dem Gemälde von Olga Wisinger Florian

sie sehr erregt war, und er ahnte den Grund zu dieser Erregung. Kurz vor ihm parierte sie ihr Pferd.

„Hasso!"

Wie ein Schrei brach es aus ihrer Brust.

Er trat an sie heran und sah zu ihr auf.

„Was ist, Rose?"

Sie konnte vor Erregung nicht gleich sprechen. Ihr Antlitz war bleich, trotz des scharfen Rittes, und er sah, wie sie sich mühte, Fassung zu behalten. Endlich stieß sie hervor:

„Krieg mit Rußland, Hasso. Deutschland macht mobil. Morgen ist der erste Mobilmachungstag. Soeben traf das Telegramm auf der Post ein. Ich traf mit Colmar dort zusammen. Er ist gleich wieder auf die Felder hinaus, um es den Leuten zu verkünden. Und ich bin hierher geeilt, um es dir zu sagen."

Kein Zug änderte sich in seinem Gesicht.

„Ich wußte es schon seit gestern, Rose. Exzellenz von Bogendorf teilte es mir inoffiziell mit, deshalb sprach ich noch nicht darüber. Ich habe infolgedessen gestern abend so lange arbeiten lassen. Hier muß alles eingepackt und fortgeschickt werden. Auch das Automobil stelle ich in den Dienst des Vaterlandes. Und die Remonten müssen wir mit Colmar zusammen aussuchen."

Sie sah ihn unruhig an.

„Und du, Hasso?"

„Ich reise Montag früh. Und nun entschuldige mich; ich muß zu meinen Arbeitern zurück. Heute abend sprechen wir noch darüber."

Schnell reichte er ihr die Hand und ging davon. Ihr blasses, erregtes Gesicht beunruhigte ihn — und jetzt mußte er ganz ruhig bleiben.

Rose hielt noch eine Weile still auf ihrem Pferd und sah ihm nach mit großen, wehen Augen. Und dann stieg ein trockenes, krampfhaftes Schluchzen aus ihrer Brust empor.

Langsam wandte sie sich dann, um heimzureiten. Und ihr war zumute, als liege ihr das Herz wie ein Stein in der Brust.

Daheim angekommen, blieb ihr aber wenig Zeit, ihrem Schmerze nachzuhängen. Von allen Seiten stürmten die Leute auf sie ein. Die erschreckende Nachricht hatte sich im Schloß und im Dorfe mit Windeseile verbreitet.

„Krieg — es gibt Krieg!" riefen sich die Leute zu.

In kopfloser Angst liefen die weiblichen Dienstboten durcheinander und rafften, als müßten sie vor etwas Schrecklichem fliehen, allerlei zusammen, um es dann wieder hinzulegen. Sie weinten und jammerten. Aber die Männer nahmen die Botschaft anders auf. Die jungen jauchzten auf und reckten frisch die starken Arme, als sollte es gleich auf den Feind losgehen. Die älteren und besonnenen, die an Weib und Kind dachten, ballten die Fäuste und bissen die Zähne zusammen.

Nach und nach kamen alle vom Felde heim. Der Verwalter Colmar ritt als erster in den Gutshof, mit ernstem Gesicht. Er brauchte, da er bereits in der Mitte der fünfzig war, nicht mit fort in den Krieg, aber sein Sohn mußte als einer der ersten mit hinaus.

Fritz Colmar stürmte bald darauf mit lautem Hurra und jugendlicher Begeisterung unter die Leute. Er sah nicht das blasse, verweinte Gesicht seiner Mutter am Fenster des Verwalterhauses.

Dem Vater schwenkte er froh die Mütze entgegen, und dann hielt er aus seinem begeisterten Herzen heraus an die Burschen eine kurze, zündende Ansprache. Zum Schluß erhob er seine Stimme: „Deutschland, Deutschland über alles!" Die jungen Männer fielen ein, dann auch die jungen Mädchen, und schließlich sangen sie alle, die Jungen und die Alten, auch der Verwalter mit und Rose. Nur drüben die Frau des Verwalters — die konnte nicht mitsingen. Ihr Mutterherz zuckte und zitterte, und sie konnte nur still die Hände falten und beten.

Sonst waren alle durch ihren Sohn fortgerissen aus Angst und Not zur Begeisterung.

An regelrechte Arbeit war heute nicht mehr zu denken, trotzdem sie heute nötiger als je gewesen wäre, denn die Ernte war noch nicht herein, und die Männer wurden fortgerufen ins Feld.

Die Leute blieben in aufgeregten Gruppen auf dem Hofe stehen, bis Hasso nach Hause kam.

Er sprach zu den Leuten, wie eben nur ein Mann von seiner Art zu spreche vermochte, ruhig und ernst, aber mit energisch blitzenden Augen.

„Wir haben jetzt alle, reich und arm, hoch und gering, vom Kaiser bis zum Bettler, nur eine einzige Pflicht, das Vaterland zu schützen gegen den räuberischen Feind, der mit schändlichen Mitteln unsern Frieden bedroht. Dieser heiligen Pflicht wollen wir uns alle, Mann für Mann, freudigen Herzens unterziehen. Mit Gott für König und Vaterland!"

Ein einstimmiger, brausender Ruf antwortete ihm auf diese Rede. Hasso forderte nun die Männer auf, die militärpflichtig waren, sich bei dem Verwalter zu melden, damit festgestellt werden konnte, wann jeder einzelne entlassen werden mußte.

Viel Ruhe wurde heute nicht. Alle hatten noch zu ordnen und zu fragen, und für Hasso und Rose gab es keine Minute zu einer ruhigen Aussprache. Sie waren nicht eine Minute allein bis zum späten Abend.

Auch in Falkenried fanden in dieser Nacht wenige Menschen ihren ruhigen Schlaf.

*

Am andern Morgen mußten sich schon eine ganze Anzahl der jungen Männer auf den Weg machen.

Sie waren schnell marschfertig, mit einem Bündel, in dem allerlei Mundvorrat und eilig beschaffte Liebesgaben untergebracht waren.

So mußte sich jetzt jeden Tag ein kleiner Trupp aufmachen.

Die jungen Knechte steckten sich Eichenlaub an die Mützen, schäkerten noch ein bißchen mit den Mägden und jauchzten, als gehe es zu einem Feste. Die älteren Leute hielten Frau und Kinder noch einmal im Arm mit der kurzen, kargen Zärtlichkeit hartgewöhnter Leute und sprachen schnell noch ein paar ernste, leise Worte miteinander.

So ging der Zug durchs Dorf, und hie und da schloß sich noch einer an. Wenn sich die Frauen von ihren Männern getrennt hatten, gingen sie weinend heim. Aber wenn sie sich ausgeweint hatten, bissen sie tapfer die Zähne zusammen und gingen an die Arbeit. Denn nun hieß es doppelt fleißig schaffen in Haus und Stall und dem Stückchen Feld, das jedem eigen war. Die Ernte mußte hereingebracht, das Vieh versorgt werden, doppelt achtsam, denn man ging einer schweren Zeit entgegen.

Rose erwies sich auch jetzt, trotz ihrer eigenen Herzensnot, als ein Segen für ihre Umgebung. Sie ging von einem zum andern und half und tröstete, wo und wie sie konnte. Ihre Angst um Hasso mußte sie zum Schweigen bringen, sie durfte sie nicht einmal zeigen — weil sie doch kein Recht dazu hatte.

Sie hatte auch keine Zeit, sich ihrem Schmerze hinzugeben. Und Hasso hatte zunächst ebensowenig Zeit, auf Rose zu achten.

Aber dann kam der Sonntagabend heran, und nun wurde ein wenig Ruhe nach dem ersten Sturm. Drüben in der Flugzeughalle ging alles nach Wunsch, und Hasso konnte nun aufatmen und sich eine Stunde gönnen.

Er wollte nun zunächst einmal darüber nachdenken, wie er Roses Zukunft sicherstellen konnte. Und er kam auf den Gedanken, auf alle Fälle ein Testament zu hinterlassen und in diesem Testament für Rose nach Kräften zu sorgen.

Er überlegte, wie er es aufsetzen sollte. Und da kam die Sehnsucht über ihn, dies alles einmal klar und ruhig mit Rose zu besprechen.

Er wußte sie drüben im Wohnzimmer, sie hatte ihm gesagt, daß sie dort sei, falls er sie brauche.

Er sprang auf und ging hinüber.

Und als er eintrat, sah er Rose blaß und ernst vor einem

jungen Knecht und einer jungen Magd stehen. Der Frieder und die Trina hielten sich fest bei den Händen. Trina hatte rotgeweinte Augen und hielt den Kopf gesenkt, und der Frieder hatte einen trotzig verlegenen Ausdruck im Gesicht.

Hasso blieb lautlos an der Tür stehen und wurde so Zeuge der kleinen Szene, die sich hier abspielte.

„Wir möchten das gnädige Fräulein um Erlaubnis bitten," sagte der Frieder, „daß wir zwei, die Trina und ich, heut abend noch zum Herrn Pfarrer gehen dürfen. Ich muß morgen früh fort — und ich will die Trina nicht im Elend sitzen lassen. Sie soll für ihr Kind, das um die Weihnachtszeit kommt, einen ehrlichen Namen haben. Was geschehen ist, das läßt sich nicht ändern, gnädiges Fräulein, die Trina hat meine Frau werden sollen, und ich will nicht zum Schuft an ihr werden. Ich hab mit dem Herrn Pfarrer gesprochen. Er will uns ohne Aufgebot heute abend noch zusammengeben in einer Nottrauung. Außer uns sollen noch zwei Paare aus dem Dorfe heute abend nach dem Gottesdienst in einer Kriegstrauung zusammengegeben werden. Wir bitten das gnädige Fräulein um Erlaubnis. Die Trina soll als meine Frau zurückbleiben. Dann hab ich draußen meine Ruhe, und sie hat sie daheim."

Rose hatte ernst und ruhig zugehört. Nun reichte sie dem Frieder die Hand mit einem freundlichen Lächeln.

„Das ist brav von Ihnen, Frieder. Die Trina ist ein ordentliches Mädchen, wenn sie auch Unglück gehabt hat. Ich verspreche Ihnen, daß ich für Trina sorgen will, solange es in meiner Macht steht. Ich weiß freilich selbst noch nicht, wie alles hier wird, und muß erst noch mit dem gnädigen Herrn Rücksprache nehmen. Aber ein gutes Wort will ich auf alle Fälle für die Trina einlegen."

Da trat Hasso heran mit nachdenklichem Gesicht.

„Ich habe schon alles gehört, und für die Trina wird gesorgt. Wann will euch denn der Herr Pastor zusammengeben in der Kirche?"

„Um neun Uhr, gnädiger Herr. Der Herr Gemeindevorstand will in der Sakristei sein, damit er vorher die standesamtliche Eintragung der drei Paare machen kann. Es ist nichts weiter dabei nötig, als unsere Geburtsscheine und meine Militärpapiere. Das haben wir beisammen, gnädiger Herr."

Hassos Gesicht war noch nachdenklicher geworden. Nun neigte er das Haupt.

„Es ist gut. Ihr könnt gehen — und ich selbst werde eurer Trauung beiwohnen. Eine gute Stunde ist bis dahin noch Zeit. Also — ich komme in die Kirche."

Der Frieder und die Trina gingen Hand in Hand davon.

Rose trat an den Tisch und legte mit ernstem Gesicht die Zeitung zusammen, in der sie gelesen hatte, ehe das Brautpaar intrat.

Hasso stand am Kamin gelehnt und sah sie an. Und da war ihm ganz seltsam zumute. Sie trug ein schlichtes, schwarzes Kleid, das sich weich ihren schlanken Formen anschmiegte. Das Lampenlicht streute glänzende Lichter auf ihren goldenen Scheitel. Wie schön dieses blonde Haar war. Das fiel ihm heute zum ersten Male so recht in die Augen. Die schweren, dicken Flechten schienen den feinen Mädchenkopf herabzubeugn. Eine stille, ergebene Trauer lag auf ihren reinen Zügen, und die Augen hielt sie gesenkt.

Wie blaß sie aussah. Wahrscheinlich bangte sie sich auch um ihre Zukunft. Ließ er sie nicht auch hilflos zurück, wenn er morgen in den Krieg zog?

Mit einem seltsamen Gefühl hatte er vorhin den Frieder von der Nottrauung sprechen hören, die der Pastor heute abend vornehmen wollte. Da waren also drei Männer im Dorfe, die ihre Bräute nicht als Mädchen zurücklassen wollten, die ihnen ihre Namen und die Rechte einer Frau geben wollten.

Die Rechte einer Frau?

Er sah mit großen Augen zu Rose hinüber.

War das nicht wie ein Fingerzeig des Schicksals? Da war ja die Hilfe für Rose. Warum sollte er sie nicht zu seiner Frau machen?

Wie ein Blitz durchfuhr ihn dieser Gedanke.

Rose — seine Frau?

Unwillkürlich richtete er sich auf. Ha — das war die einfachste und gründlichste Lösung seiner Frage, was nun aus Rose werden sollte. Für Krieg und Frieden enthob ihn das aller Schwierigkeiten.

Warum war er nur noch nicht selbst auf diesen einfachen Ausweg gekommen? Vielleicht, weil er eben so einfach war.

Ja — es war das beste, wenn er sie zu seiner Frau machte. Dann hatte sie auf alle Fälle ein Heimatrecht in Falkenried, und für alle Zeit. Denn selbst wenn er fiel, blieb ihr als seiner Witwe bis an ihr Lebensende ein fester Witwensitz in Falkenried und zugleich allerlei Einkünfte und Gerechtsame. Kam er aber aus diesem Kriege zurück, dann würde er an Roses Seite still und friedlich in Falkenried leben können. Sie stand seinem Herzen näher als sonst ein Mensch, näher selbst als seine Schwester; sie verstand ihn, wie sonst niemand, und war ein wertvoller, großherziger Mensch. Und — war sie nicht auch ein reizendes, gesundes und begehrenswertes Weib?

So, wie er einst Natascha geliebt hatte, liebte er sie nicht — so würde er wohl nie mehr eine Frau lieben können. Aber Rose war ihm lieb und wert genug, daß er sich sehr wohl eine innige, harmonische Ehe mit ihr denken konnte.

Aber Rose? Würde sie einwilligen, seine Frau zu werden, wenn er jetzt so plötzlich mit einer solchen Frage an sie herantrat?

Er konnte sich darauf keine Antwort geben. Wohl war ihm Rose immer gleichmäßig lieb und freundlich begegnet, hatte sich für alles interessiert, was ihn beschäftigte, und war auf alle seine Gedanken stets mit großer Hingabe eingegangen. Sie hatte sich aufgeopfert für ihn, wie sie sich für alle in Falkenried aufgeopfert hatte. Aber — ob sie auch seine Frau werden wollte — das war doch fraglich, trotzdem sie ihm entschieden die herzlichste Sympathie entgegenbrachte. Frauen sind so anders geartet als Männer. Und Rose war in allen Dingen ein Ausnahmegeschöpf.

So stand er ihr schweigend gegenüber, statt die Zeit zu der geplanten Aussprache auszunützen Und dies Schweigen wuchs zwischen ihnen empor und füllte das Zimmer, so daß es seltsam auf Rose lastete. Sie fühlte, wie ihr die Knie zitterten, ihr war, als streife sie das Schicksal mit schwerem Flügelschlag. Kraftlos, wie niedergedrückt, fiel sie in einen Sessel am Tisch und hielt mechanisch die Zeitung vor die Augen, ohne einen Buchstaben lesen zu können.

„Rose!"

Sie schrak zusammen. Weich und bittend, wie nie zuvor, hatte er ihren Namen ausgesprochen.

Sie sah zu ihm auf, fragend, unruhig.

In seinem Antlitz lag ein Ausdruck, wie sie ihn noch nie gesehen. Die harten, festen Linien waren in Weichheit aufgelöst, und die Augen blickten sie ernst und warm an.

„Was willst du, Hasso?" fragte sie leise.

Er trat schnell zu ihr und nahm ihr die Zeitung aus den Händen.

„Rose — ich dächte, wir hätten uns so viel noch zu sagen und finden doch kein Wort füreinander, nun wir endlich eine ruhige Stunde haben. Das macht wohl, weil unsere Herzen so voll sind, daß wir nicht wissen, womit wir beginnen sollen, nicht wahr?"

Sie senkte die Augen und nickte.

„Ja, Hasso. Und man fürchtet sich fast, seinen Gedanken Worte zu geben."

Er atmete tief auf.

„Nein, Rose, das ist es bei mir nicht. Was mich zum Schweigen brachte, war ein Gedanke, der mir das Herz so bewegte, daß ich ihn nicht gleich in Worte fassen konnte. Aber jetzt will ich es tun Rose. Die Minuten sind kostbar, man darf nicht eine vergeuden. Ich habe einen Wunsch auf dem Herzen, Rose — eine Bitte. In den letzten Tagen, seit mei-

ner Mutter Tod, habe ich mich in banger Sorge gefragt: Was soll nun mit Rose werden — und was mit Falkenried, wenn Rose hier fort müßte? Ehe der Krieg kam, mußte ich mir sagen: Du kannst mit Rose nicht mehr wie bisher in Falkenried zusammenleben, nun die Mutter nicht mehr bei euch ist. — Hast du auch darüber nachdenken müssen, Rose?"

Sie atmete tief auf, ohne die Augen zu ihm zu erheben. Etwas Hilfloses, das er sonst nicht an ihr kannte, lag über ihrem Wesen und rührte ihn.

„Ja, Hasso, ich habe daran gedacht und mir auch gesagt, daß es so nicht bleiben kann. Ich wußte nur noch nicht, wohin ich mich wenden sollte. Aber ich dachte daran, mir eine Stellung zu suchen. Ich habe ja mancherlei gelernt und bin gesund und kräftig, daß ich mir mein Brot verdienen kann."

„Daran hast du gedacht?" fragte er außer sich.

Sie hob den Blick.

„Etwas anderes wird mir doch nicht übrig bleiben, Hasso. Aber jetzt, da du in den Krieg gehst, bleibe ich natürlich in Falkenried und verwalte es dir in Treue, bis du heimkehrst. Durch diesen schrecklichen Krieg ist ja diese Frage vorläufig gelöst, nicht wahr?"

„Ja, Rose — aber nur für den Fall, daß ich zurückkehre. Solange ich am Leben bin, bist du hier in Falkenried wohl aufgehoben. Aber — wenn ich nun falle?"

Sie zuckte zusammen, senkte das Haupt und preßte die Hände wie im Krampf ineinander.

„Das wolle Gott verhüten," sagte sie mit verhaltener, tonloser Stimme.

Er legte seine Hand auf die ihre.

„Man muß damit rechnen, Rose. Ich tue es jedenfalls. Und ich will dich auf alle Fälle in gesicherten Verhältnissen zurücklassen, auch auf den Fall meines Todes."

Sie biß die Zähne fest aufeinandre. Was lag noch an ihrem Leben, wenn das seine vernichtet sein würde? Dann war es das ihre auch.

Sie konnte nicht antworten. Und so fuhr er fort:

„Ich bin nun endlich auf einen Ausweg gekommen, Rose, den ich für den natürlichsten und verständigsten halte, vorausgesetzt, daß du ihn gehen willst."

„Was ist das für ein Ausweg, Hasso?" fragte sie, ihre Erregung niederzwingend, so ruhig wie möglich, und sah ihn fragend an.

Er zeigte ernst und ruhig nach der Tür.

„Da gingen eben zwei junge Menschen von uns, Rose. Der Pfarrer will sie, mit noch zwei anderen Paaren, heute abend noch zusammengeben für Leben und Tod. — Willst du diesen selben Weg mit mir gehen, Rose?"

Sie saß einen Augenblick wie gelähmt und sah ihn mit großen Augen an, als verstehe sie ihn nicht. Und dann fuhr sie plötzlich auf und stand hochaufgerichtet vor ihm.

„Hasso!"

Fest faßte er ihre Hände.

„Das kommt dir überraschend, Rose. In einer Zeit, wie wir sie jetzt erleben, werden schnelle Entschlüsse geboren und kleinliche Bedenken ohne weiteres beiseite geschoben. Ich weiß, daß ich dich vor eine schwere Entscheidung stelle, aber ich habe keine Zeit, lange um dich zu werben. Höre mich an, ehe du mir Antwort gibst. Du bist mir bisher wie eine Schwester gewesen, du warst mir ein guter Kamerad, ein treuer, aufopfernder Freund, und ich habe dich immer in meinem Herzen hochgehalten. Keine stürmische, leidenschaftliche Liebe hat mich bisher gedrängt, das Band, das uns umschlungen hat, fester zu knüpfen, und ich weiß, daß auch du mir nur schwesterlich zugetan bist, daß deine Gefühle für mich eine ehrliche, freundschaftliche Sympathie nicht überschreiten. Aber mir würde das genügen, um mir eine Ehe mit dir, auch in Friedenszeiten, wünschenswert erscheinen zu lassen. Ich hätte wahrscheinlich auch ohne den Krieg nach diesem Ausweg gegriffen, um dich in Falkenried festzuhalten, wenn ich auch den Gedanken noch nicht erwogen hatte. Dieser Gedanke kam mir ganz plötzlich, wie eine Erleuchtung, als ich Frieder und Trina Hand in Hand vor mir sah. Das natürliche Empfinden des einfachen Burschen, sein Mädchen nach Möglichkeit zu schützen vor allem Schlimmen, was ihr droht, war mir wie eine Offenbarung. Ich möchte auch, wie der Frieder, meine Ruhe da draußen haben, Rose. Und das kann ich nur, wenn ich deine Zukunft sichergestellt habe. Dies geschieht am besten dadurch, daß ich dir meine Hand reiche. Was dann auch kommen mag — Falkenried wird deine Heimat bleiben. Und ob ich heimkehre oder nicht — du bist hier in Sicherheit. Das gebietet mir nicht nur die Dankbarkeit, die ich dir schuldig bin, sondern auch meine herzliche Zuneigung zu dir. Du bist mir der liebste Mensch auf der Welt — bist mir lieber noch als meine Schwester. Was ich einer Frau noch an warmen Gefühlen zu geben habe, nach jener grausamen Enttäuschung, von der du Zeuge warst, das kann ich dir geben. Und kehre ich heim, dann werde ich mich freuen, dich hier für immer an meiner Seite halten zu können, und will dir zeigen, wie hoch ich dich im Herzen halte. Jetzt sollst du nichts tun, als dich mir anvertrauen lassen von unserm alten Dorfpastor, der uns von Kind auf kennt, damit du als Herrin von Falkenried ruhig und friedlich hier zurückbleiben kannst. So, Rose — nun habe ich dir alles gesagt, was ich auf dem Herzen habe. Und nun sage mir, ob du mit mir gehen willst, Hand in Hand, um gleich den schlichten Dorfleuten, noch heute abend vor dem Altar in ernster Stunde einen festen Bund fürs Leben mit mir zu schließen. Du könntest mir damit eine große Beruhigung auf den Weg geben."

Aufatmend schwieg er still und sah sie erwartungsvoll an.

Rose stand mit gesenktem Haupt vor ihm und suchte sich zu fassen. Hassos Worte übten eine zwingende Macht auf sie aus. Sie hatte keinen Willen, als den seinen. Obwohl sie wußte, daß er sie nicht liebte, wußte sie doch auch, daß ihm keine andere Frau teurer war als sie. Vielleicht wäre in anderer Zeit ihr Stolz davor zurückgebebt, sich gleichsam von ihm aus Mitleid zu seiner Frau machen zu lassen. Aber jetzt hatte sie keinen Stolz gegen ihn ins Feld zu führen. Und er hatte recht, wenn er in dieser großen Zeit nichts Kleinliches gelten lassen wollte.

In Unruhe über ihr Schicksal sollte er nicht fortgehen. Daß er sich schwer um sie sorgen würde, wußte sie. So schob sie alle Bedenken rasch von sich.

Sie hob den Kopf und sah ihn an mit den schönen, tiefblauen Augen. Ernst und still war ihr Blick. Nichts verriet ihm, auch in dieser Stunde nicht, wie sich ihm ihr ganzes Sein entgegendrängte in schmerzvoller Sehnsucht. Das sollte, durfte er nicht wissen, ihm das zu zeigen, konnte sie ihrem Stolze nicht abringen. Es war ja auch ihre Ueberzeugung, daß er kein Begehren hatte nach einer Liebe, wie sie für ihn in ihrem Herzen lebte.

Nur einen Augenblick zögerte sie noch, dann legte sie mit einem tiefen Atemzug ihre Hand in die seine.

„Ich will mit dir gehen, Hasso," sagte sie schlicht und einfach.

Warm umschloß er ihre kalte, bebende Hand und sah ihr ernst und tief in die Augen. Ganz seltsam warm und froh wurde ihm ums Herz, als sei er einer schweren Last ledig geworden.

„So komm, Rose — laß uns zur Kirche gehen. Ich danke dir, daß du dein Schicksal mir anvertrauen willst," sagte er bewegt.

Und so schritten sie, Hand in Hand, in den lauen Sommerabend hinaus, Rose in ihrem schlichten, schwarzen Kleide, Hasso im Arbeitsanzug.

* * *

Schon von weitem sahen sie die kleine Dorfkirche hell erleuchtet und hörten den Gesang der andächtigen Menge.

In der kleinen Sakristei warteten Rose und Hasso, bis der Pastor von der Kanzel kam. Da trug ihm Hasso seine Bitte vor. Der weißhaarige, alte Herr sah sie mit freundlichen Augen an und besprach noch einiges mit ihnen.

(Fortsetzung folgt)

Der Lindenbaum

Von Franz Schubert

Mässig.

1. Am Brun-nen vor dem To-re da steht ein Lin-den-baum; ich
2. Ich musst auch heu-te wan-dern vor-bei in tie-fer Nacht, da
3. Die kal-ten Win-de blie-sen mir grad ins An-ge-sicht, der

träumt in sei-nem Schat-ten so man-chen sü-ssen Traum. Ich
hab ich noch im Dun-kel die Au-gen zu-ge-macht. Und
Hut flog mir vom Kop-fe, ich wen-de-te mich nicht. Nun

schnitt in sei-ne Rin-de so man-ches lie-be Wort; es
sei-ne Zwei-ge rauschten, als rie-fen sie mir zu: Komm
bin ich man-che Stun-de ent-fernt von je-nem Ort, und

zog in Freud und Lei-de zu ihm mich im-mer fort
her zu mir, Ge-sel-le, hier findst du dei-ne Ruh'
im-mer hör ich's rau-schen: Du fän-dest Ru-he dort'

Das Sprechenlernen der Kinder

Von Dr. Med. Michael Cohn

Gar nicht so selten zeigt sich die Sprachentwickelung gestört, und es entstehen allerhand Schwierigkeiten beim Erwerb des Sprechens. Von diesen, ihrer Verhütung und ihrer Beseitigung soll im folgenden die Rede sein.

Zunächst kommt es vor, daß die Sprachentwickelung sich verzögert, daß das Kind also zu einer Zeit, in welcher die meisten anderen bereits sprechen, noch wenig oder gar nicht spricht. Das Tempo der Sprachentwickelung ist freilich bereits normalerweise bei den einzelnen Kindern ein verschiedenes; so sprechen manche schon mit einem Jahre ganze Sätze, während andere dies erst im zweiten oder dritten Jahre tun. Verzögert sich aber die Entwickelung des Sprechens in auffälliger Weise, so entsteht leicht die Frage, ob denn das Kind überhaupt sprechen lernen wird, und es wird oft die Besorgnis gehegt, es könne am Ende stumm bleiben. Tatsächlich gibt es einzelne Kinder, die nicht nur mit zwei, sondern auch noch mit drei, vier und fünf Jahren wenig oder gar nicht sprechen und sich vorwiegend der Gesten als Verständigungsmittel bedienen.

Was die Frage des Stummbleibens anlangt, so kann man mit Sicherheit sagen, daß schließlich jedes Kind, welches hören kann und geistig einigermaßen normal ist, auch sprechen lernt. Bei Kindern freilich, die von Geburt an nicht hören oder in frühester Lebenszeit ihr Gehör einbüßen, also taub sind, gesellt sich zur Taubheit auch die Stummheit. Ebenso bleibt bei hochgradig Schwachsinnigen, bei Idioten, bisweilen die Bildung der Sprache aus. Hat man jedoch festgestellt, daß das Kind gut hört — eine Feststellung, die freilich nicht immer leicht ist, und bei der man sich ohne hinreichende Sachkenntnis gelegentlich täuschen kann — und daß es einigermaßen intelligent ist, daß es also versteht, was man ihm sagt, tut, was man ihm anordnet, die Gegenstände richtig zeigt, die man ihm bezeichnet, kurz, daß es Sprachverständnis hat, so kann man auch mit Bestimmtheit erwarten, daß es schließlich etwas lernen wird.

Ueber die Ursachen einer solchen verzögerten Sprachentwickelung oder, wie man es, wenn es sich um Kinder über 2 Jahre handelt, nennt, einer solchen „Hörstummheit", herrschen bei den Laien meist ganz falsche Vorstellungen. Gar nicht selten werden diese Kinder dem Arzte mit der Aufforderung zugeführt, nachzusehen, ob das Kind nicht einen Fehler an der Zunge habe, der er am Sprechen hindere.

Eine besonders große Rolle spielt hier in der Vorstellung der Mütter die angewachsene Zunge infolge eines zu straffen Zungenbändchens. Oft werden Kinder bereits in den ersten Lebenstagen behufs Lösung des Zungenbändchens zum Arzt gebracht, damit sie nur später sprechen können. Demgegenüber muß nachdrücklich hervorgehoben werden, daß noch nie ein Mensch beobachtet worden ist, der infolge eines zu langen Zungenbändchens, infolge einer angewachsenen Zunge stumm geblieben wäre.

Ueberhaupt spielen organische Fehler in den Sprachorganen als Ursache des Stummbleibens dieser Kinder kaum eine Rolle. Wohl findet man gelegentlich bei ihnen eine vergrößerte Rachenmandel, und wo eine solche die Atmung behindert, soll man sie gewiß beseitigen lassen. Aber meistens liegt der Fehler an ganz anderer Stelle. Er liegt in einer gewissen Hemmung der für die Erlangung der Sprach- erforderlichen geistigen Entwickelung. Zwei Momente spielen beim Erwerb der Sprache eine große Rolle: die Lust des Kindes an Körperbewegungen und speziell an solchen im Bereiche der Sprachwerkzeuge sowie der Nachahmungstrieb. Nach diesen beiden Richtungen hin besteht offenbar bei diesen Kindern eine Art Hemmung. Oft zeigt sich, daß sie auch sonst körperlich träge, lässig und ungeschickt sind, daß sie daher z. B. auch das Gehen spät erlernten und einen ungeschickten Gang haben. Gerade die Mißerfolge, von denen infolge ihrer Ungeschicklichkeit die ersten Sprechversuche begleitet werden, sind dann leicht geeignet, auch noch eine gewisse Sprechunlust bei ihnen hervorzurufen. Mitunter handelt es sich außerdem um Kinder, die leicht abgelenkt sind, die ihre Aufmerksamkeit nicht zu sammeln vermögen und daher schwer und ungern nachahmen. Oefter stellt es sich schließlich heraus, daß auch schon bei Eltern und Großeltern der eine oder andere Teil hatte spät sprechen lernen.

Wie verhütet man nun derartige Zustände, und wie verhält man sich solchen Kindern gegenüber? Zur Verhütung dient vor allem eine richtige Ueberwachung der Sprachentwickelung. Hier gilt es, frühzeitig die Geschicklichkeit des Kindes bei dem Gebrauch der zum Sprechen notwendigen Muskeln zu pflegen, und zwar in spielender Weise, da nur solche Uebungen, die dem Kinde Lust und Vergnügen bereiten, von ihm nachgeahmt werden, während es für andere schwer zu haben ist. Die Bewegung des sogenannten „Brummlippchens", die durch Erzittern der Lippen durch die Ausatmungsluft entsteht, die Hervorbringung von Schnalzlauten mit Zunge und Lippen, das Lippenspitzen, Spielereien, wie das Ausblasen des Lichtes, eines Streichholzes, das Fortpusten einer Flaumfeder, das Blasen in eine Trompete oder Mundharmonika, alles das sind Beschäftigungen, die die Geschicklichkeit der Sprechmuskeln erhöhen, dem Kinde zugleich Vergnügen machen und daher eine gute Vorbereitung für das Sprechen darstellen. In jener Periode, in welcher die Kinder anfangen unartikulierte Laute hervorzubringen, zu lallen, „sich etwas zu erzählen", kann man sie in diesen Lallübungen zweckmäßig unterstützen, indem man Scheingespräche mit ihnen führt und sie dadurch zu Antworten in jenen Lalltönen ermuntert. Schon hier wird durch das häufige Sprechen mit dem Kinde, wenngleich es natürlich von dem Gesprochenen nichts versteht, der Sprechtrieb und die Sprechlust angeregt.

Will man dann von dem Kinde Sprachlaute nachgeahmt haben, so muß man mit möglichst einfachen Lauten und Silben anfangen, nud sie ihm immer und immer wieder vorsprechen, ohne freilich zu verlangen, daß es sie sofort nachspricht. Es genügt, wenn das Kind auf den Mund des Sprechenden sieht und den Klang der Silben hört; oft wird es dann später ganz von selbst nachzuahmen beginnen. Am leichtesten werden die mit den Augen bequem abzulesenden Laute, also neben den Vokalen a, e, i, o, u die Lippenlaute b, p, m sowie f, w, d, t, n nachgeahmt. In dieser Weise schreitet man vom Leichten zum Schwereren, von einsilbigen zu zweisilbigen Worten und so weiter. Diejenigen Laute, die das Kind nachzuahmen imstande ist, muß man bevorzugen, dagegen darf man jene, die es nicht zu reproduzieren vermag, ihm nicht gar zu oft vorsprechen, weil es sonst wegen der Mißerfolge unlustig wird und auf weitere Sprechversuche leicht ganz verzichtet. Uebermäßig häufiges Auffordern zum Nachsprechen ist unbedingt ein Fehler.

Der Erweckung der Sprechlust dient es, die Kinder auf Geräusche wie auf den Klang der Glocke, auf die Stimmen von Haustieren und ähnliches aufmerksam zu machen und sie von ihm nachahmen zu lassen; vor allem regt auch das Sprechen vor Bilderbüchern mit Erklärung der Bilder, mit anschließenden Erzählungen und anknüpfenden Fragen, sowie auch das Singen von Kinderliedern, die mit Körperbewegungen zu begleiten sind, die Lust zum Sprechen bei etwas älteren Kindern in hohem Maße an. Es genügt vollkommen, in dieser Weise immer wieder von neuem zu den Kindern in einer sie interessierenden und ihre Aufmerksamkeit fesselnden Weise zu sprechen. Der immer wiederholte Reiz

des Vorsprechens bewirkt schließlich, daß sie ganz von selbst die einen oder anderen Laute und Worte hervorzubringen suchen. Auch der öftere Verkehr mit anderen Kindern und der Besuch eines Kindergartens wirken sehr nützlich und anregend auf die Ausbildung der Sprache.

Neben der Verlangsamung des Sprechenlernens ist eine der hauptsächlichsten Schwierigkeiten die, daß die Kinder bestimmte Laute nicht richtig hervorzubringen vermögen und sie daher ganz fortlassen oder durch andere ersetzen, kurz, daß sie stammeln. Im Anfange stammelt jedes Kind; nur wenn das Stammeln übermäßig lange anhält, spricht man von einem Stammelfehler. Mitunter handelt es sich nur um einen Laut, der Schwierigkeiten macht, häufig aber, zumal anfangs, um verschiedene; ja die Zahl der Laute, die das Kind nicht auszusprechen vermag und daher teils fortläßt, teils durch andere ersetzt, kann so groß sein, daß seine Sprache kaum noch verständlich ist. Meist betrifft der Fehler die Konsonanten. Mitunter kann das h nicht ausgesprochen werden (statt Hut heißt es Ut) oder das f bezw. v (statt Vater Ata). Oder das f wird durch p, das w durch b ersetzt (statt Kaffee Kappe, statt Wein Bein), oder das s durch t (statt Essen Etten) bzw. w (Essen,. Sehr gewöhnlich ist es, daß die Gaumenlaute G oder K Schwierigkeiten machen und durch D oder T ersetzt werden (dut statt gut), ferner, daß für l n gesetzt wird, statt Lampe Nampe. Auch das Sch macht Schwierigkeiten:, statt schön ssön.

Die Ursachen für diese und ähnliche Fehler muß man ähnlich wie bei der verlangsamten Sprachentwickelung hauptsächlich in einer gewissen Ungeschicklichkeit der Kinder suchen. In der Tat sind die Kinder, die spät und langsam sprechen lernen, oft in der Anfangszeit auch starke Stammler. Aber auch mangelnde Aufmerksamkeit spielt eine Rolle. Ferner können schlechte erzieherische Einflüsse am Stammeln schuld tragen; wird dem Kinde in klarer, deutlicher Weise und vor allem langsam vorgesprochen, so ahmt es die Laute viel leichter und besser nach, als wenn man schnell und undeutlich zu ihm spricht. Daher ist es ganz besonders wichtig, daß die Eltern und auch die sonstige Umgebung des Kindes sich einer guten, deutlichen und lautreinen Sprechweise befleißigen. Personen, die selbst einen Sprachfehler haben, sind vom näheren Verkehr durchaus fernzuhalten. Ganz verkehrt ist es, sich mit dem Kinde gar in der gleichen stammelnden Sprache, die es selbst spricht, in der sogenannten Ammensprache zu unterhalten; auf diese Weise befestigt man nur den Sprachfehler.

Die Beseitigung der bisher genannten Stammelfehler ist nicht schwierig. In der Tat verlieren sie sich in der Mehrzahl sogar ganz von selbst, spätestens, wenn die Kinder in die Schule kommen, wo besonders der Leseunterricht außerordentlich heilsam wirkt. Natürlich ist es aber wünschenswert, nicht so lange zu warten, sondern schon vor der Einschulung den Fehler zu beseitigen.

Sehr häufig ist auch die Mutter bei der nötigen Geduld und Einsicht ganz allein dazu imstande. Mit Strenge erreicht man hier freilich nichts, sondern schüchtert das Kind nur ein. Es ist wiederum nötig in mehr spielender Form einzuwirken. Wenig Zweck hat es, einem Kinde, welches ein Wort nicht richtig aussprechen kann, dieses richtig vorzusprechen und es immer von neuem zur Wiederholung zu veranlassen; das Kind spricht es dann gewöhnlich immer wieder falsch aus und verliert schließlich die Geduld. Man muß sich vielmehr den Laut, den das Kind nicht beherrscht, merken und diesen zunächst für sich allein üben. Dabei genügt auch nicht das bloße Vorsprechen des Lautes, sondern man muß dem Kinde die Stellung von Lippen, Zunge usw., die zur Hervorbringung des betreffenden Lautes nötig ist, bei älteren Kindern eventuell mit Zuhilfenahme des Spiegels, zeigen. Spricht das Kind z. B. statt f immer p, so zeigt man ihm, wie es zur Hervorbringung von f die obere Zahnreihe auf die Unterlippe setzen und nun den Luftstrom dagegen richten muß; dann kann es sofort das f aussprechen. Nun übt man zunächst fafafafa, fefefefefe, fififififi, fofofofo, fufufufufu, dann afafafafaf, efefefefef usw., danach einzelne Worte, in denen ein f am Anfang, in denen es am Ende, und in denen es in der Mitte steht, und schließlich kurze Sätze, die den Laut enthalten. Mitunter muß man den Finger oder Löffelstiel zu Hilfe nehmen; so z. B. wird ein Kind, das statt k immer t spricht, das k sofort richtig aussprechen, wenn man ihm den vorderen Teil der Zunge mit dem Zeigefinger herunterdrücke; dann ist es unmöglich, ein t zu sprechen, und es erscheint beim Anlauten das k.

Einer der häufigsten und zugleich störendsten Stammelfehler, der sich lange erhalten kann, besteht darin, daß die Zischlaute, also das S und die das S enthaltenden Konsonanten wie z und x, sowie das sch falsch ausgesprochen oder durch andere Laute ersetzt werden. Man spricht dann vom Lispeln oder vom Anstoßen mit der Zunge. Beim normalen s wird bekanntlich die Zungenspitze hinter die untere Zahnreihe gedrückt und der Luftstrom gegen diese gerichtet. Es gibt nun verschiedene Formen der fehlerhaften Aussprache des s. Bei der häufigsten Form des Lispelns tritt die Zunge beim s-Sprechen zwischen die geöffnete Zahnreihe, und der Zischlaut wird an der Schneidefläche der oberen Zahnreihe erzeugt. Ganz besonders häßlich ist das Seitwärtslispeln. Dabei wird das s ebenso wie auch das sch in der Weise falsch gebildet, daß die Zungenspitze statt an die untere wie beim l hinter die obere Zahnreihe gebracht, und der Luftstrom statt nach vorn zwischen die Schneidezähne, seitlich zwischen die Backzähne durchgepreßt wird.

Gelegentlich spielt beim Zustandekommen des Lispelns die Nachahmung eine verhängnisvolle Rolle; wenn Personen in der Umgebung des Kindes lispeln, so kann der Fehler von dem Kinde leicht übernommen werden. Vorübergehend lispeln viele Kinder, wenn sie ihre ersten vorderen Schneidezähne vorzeitig verloren und noch keine neuen bekommen haben; hier verliert sich mit dem Durchbruch der zweiten bleibenden Schneidezähne der Fehler von selbst. Auf das Zustandekommen speziell des Seitwärtslispelns wirken gewisse Abweichungen in der Zahnstellung und besonders in der Stellung der Zahnbögen zueinander begünstigend ein, so z. B. wenn beim Schließen des Mundes die beiden Zahnbögen nicht zusammenkommen, sondern vorn eine Lücke zwischen sich lassen, oder wenn der Oberkiefer den Unterkiefer bzw. umgekehrt der Unter- den Oberkiefer stark überragt, oder wenn gar die Zahnreihen seitlich gegeneinander verschoben sind. Fehler dieser und ähnlicher Art brauchen zwar nicht zum Lispeln zu führen, tun es aber öfters, und wenn in manchen Familien das Lispeln erblich ist, so spielt hier, abgesehen von direkter Nachahmung, auch die Vererbung manchmal eine Rolle.

Auch das Lispeln ist ein Fehler, der sich bei der nötigen Energie und dem nötigen Verständnis in jedem Falle beseitigen läßt, und der möglichst frühzeitig zu bekämpfen ist. Findet sich fehlerhafte Kieferbildnug, so ist es zweckmäßig, diese, wenn es möglich ist, durch eine zahnorthopädische Behandlung beseitigen zu lassen. Die Hauptsache aber ist auch hier, daß man dem Kinde die richtige Aussprache des s bzw. sch beibringt und dann diese Aussprache mit ihm methodisch übt. Auch hier hat das einfache Vorsprechen des s keinen Zweck, sondern man muß dem Kinde nötigenfalls vor dem Spiegel und mit Zuhilfenahme eines stumpfen Drahtes oder einer Sonde, die, in den Mund eingeführt, die Zunge in der richtigen Lage festhalten, zeigen, wie es die Zunge zu halten hat, um den s-Laut hervorzurufen. Systematische Uebungen des Lautes im Zusammenhang mit verschiedenen Vokalen und Konsonanten in der oben geschilderten Weise, Uebungen im Lesen und Erzählen müssen dann dazu dienen, das einmal Erlernte zu sichern und zu befestigen und vor Rückfällen zu schützen. Hat die Mutter nicht die nötige Zeit, Geduld und Fähigkeit, oder ist der Fehler besonders stark und fest eingewurzelt, so muß wie für die Beseitigung anderer so auch dieses Fehlers die Hilfe des Spracharztes in Anspruch genommen werden, dessen Behandlung in allen diesen Fällen sicheren Erfolg verspricht.

Buntes und heiteres Allerlei

Unangenehm.

„Ja, ja! Da bildet sich eine Gesellschaft, läßt an den schönsten Punkten der Umgegend Bänke herrichten, wo sich natürlich alte Jungfern draufsetzen, und das nennt sich nachher Verschönerungsverein!"

Auf eigenes Risiko.

Herr (auf Krücken): „Ich möchte den Betrag meiner Unfallversicherung abheben; Sie wissen, daß ich die Treppe herunter gefallen bin und mehrere Rippen gebrochen habe!"

Direktor: „Ihr Unfall ist untersucht worden, junger Freund, und es hat sich dabei herausgestellt, daß Sie diesen selbst verschuldet haben, denn — Sie wußten ganz genau, daß der Vater der jungen Dame, die Sie verehren, zu Hause war."

In der Dorfschule.

Schulmeister: „Joseph, wenn Dein Vater vier Schinken in den Rauch hängt und dann einen an den Schulmeister schickt, wieviel bleiben dann noch?"

Joseph: „Drei".

Schulmeister: „Gut, erzähle das Beispiel Deinem Vater, damit er sieht, was Du im Rechnen gelernt hast."

Ein schnöder Wink.

Lebemann (zum Schneider, der ihm einen Anzug verspätet abliefert): „Ich bin über die verspätete Lieferung sehr erbost; — ich habe große Lust, mit Ihnen überhaupt Schluß zu machen!"

Schneider: „Na, na — überlegen Sie sich das — so viel Geld werden Sie gar nicht daliegen haben."

Abgetrumpft.

„Aeltliches Fräulein, zu einem Herrn: „Sie können gar nicht glauben, wie viel Männern ich schon Körbe gegeben habe!"

Herr: „So — und jetzt pausieren Sie wohl schon seit längerer Zeit?"

Unter Vorbehalt.

Barbierlehrling (zum Meister): „Herr Schabenow, dürft' ich vielleicht auf einen Tag nachhause fahren? Wir schlachten ein Schwein."

„Meinetwegen; daß Du mir aber nicht beim Abschaben hilfst und ich dann wieder die Mühe habe, Dir die „schwere Hand" abzugewöhnen!"

Das größere Unglück.

Aeltere Ehefrau: „Mein Gatte wurde schon einmal durch ein Automobil überfahren und schwer verletzt."

Junge Ehefrau: „Aber mein Männchen erst! Das hat sich in den Flitterwochen an seiner Zigarre die Lippen verbrannt, so daß es zwei Tage lang nicht küssen konnte."

Prinzenunterricht.

Hofmeister: „Sagen Sie, Hoheit, nach welcher Himmelsrichtung bläst der Westwind?"

Prinz (nach einigem Besinnen): „Das weiß ich nicht!"

Hofmeister: „Ganz richtig, Hoheit, denn es steht ja schon in der heiligen Schrift: ‚Man weiß zwar, woher die Winde kommen, doch nicht, wohin sie gehen!'"

Stimmt.

„Die Frau des Oberlehrers kommt mir etwas beschränkt vor, wie ist er eigentlich zu der gekommen?"

„In Gesellschaften pflegte er ihren Gesang auf dem Klavier zu begleiten."

„So, dann hat er also die Gans beim Flügel erwischt."

Kindermund.

Tante zum kleinen Neffen: „Max, kennst Du auch das Lied vom braven Mann?"

Max: „Ja, Tante. Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann."

In der Sommerfrische.

Der höfliche Städter in der Sommerfrische: „Darf ich fragen, war Ihre Frau Mutter auch Kuhmagd?"

Brotneid.

„Wie hat Ihnen meine neue Operette gefallen?"

„Die Musik wird Ihnen nicht so leicht jemand nachstehlen."

Auch ein Geschäft.

Herr: „Sage mal, mein Junge, was hat denn Dein Vater für einen Beruf?"

Junge: „Ach, mein Vater macht Automobil-Unglücksfälle für die Zeitungen."

Er weiß es.

„Warte!" sagte der Vater zum ungezogenen Fritz, „ich will Dich Respekt lehren! — Du weißt doch, was Respekt ist?"

„Ja, Klopfe," sagte der kleine arme Sünder.

Aengstlich.

Schuljunge (singend): „Hopp, hopp, hopp! Pferdchen lauf Galopp!"

Sonntagsreiter: „Pst! Pst! Still, Du Racker!"

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel—Japanische Landschaft.

Logogriph.

In Südtirol liegt eine Stadt,
Welche bloß drei Laute hat;
Damit sie jeder rät sogleich:
Erster Laut ist drittem gleich.
Gibt man dem Wort 'nen andern Fuß,
Dann ist's ein deutscher Nebenfluß.

Scharade.

Einst Ibikus traf harte 2,
Von Räubern ward er überfallen.
Weithin ertönt sein Hilfeschrei,
Doch mußt' er ungehört verhallen.
Verzweifelt er zur 1 sich setzte,
1 2 in ihre Hand gegeben,
Als furchtbar ihn ein Streich verletzte,
Mußt' lassen er sein junges Leben.

Homonym.

Welsch in Rom und deutsch am Rhein,
Dort voll Blut und hier voll Wein,
Hier von Glas, dort Fleisch und Bein,
Und in Frankfurt gar von Stein —
Sag, was mag das sein?

Homonym.

Allüberall bin ich zu schauen:
Ich bin ein Teil von manchem Tier,
Es tragen gern die holden Frauen
In allen Farben mich als Zier.
Ich werd' auch aus Metall bereitet,
Bin voller Kraft und Widerstand!
Doch flüchtig auch und rasch hingleitet,
Wenn sie mich führt, die schwache Hand.

Auflösungen der Rätsel aus der Aprilnummer:

Frühlings-Bilderrätsel: Man beginnt mit dem Buchstaben über dem obersten Vogel und erhält, den Vögeln abwärts folgend, die Worte: Wir sind wieder da.
Silbenrätsel: Mißtrauen.
Logogriph: Niger, Neger, Nager.
Scharade: Tigerauge.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

O, welche Lust wird das nun sein, zu spielen in Wald und Hain

Die kleine Patientin.

Ein wenig blaß noch schaut sie drein,
Doch lächelt sie schon wieder,
Schon fiel etwas wie Sonnenschein
Auf ihr Gesichtchen nieder.

Wie traurig hat sie uns gemacht,
Die sonst so froh uns machte!
Wie sorgenvoll so manche Nacht
Die Mutter bei ihr wachte!

Indessen kam der Lenz ins Land,
Ihr seinen Gruß zu bieten,
Aber noch ist ihre Kinderhand
Zu klein zum Pflücken der Blüten.

Doch aufsuchen wird sie selber bald
Den Frühling mit Entzücken
Und draußen sich in Feld und Wald
Die bunten Blumen pflücken.

Die Heinzelmännchen.

(Schluß)

Unterdessen saßen Muck und Puck am Schreibpult der größeren Kinder, die Schularbeiten prüfend. Werners Bücher lagen ordentlich und sahen sauber aus. Im Rechenheft sah Muck, daß sehr schwere Aufgaben zu lösen waren. Werner hatte fleißig gerechnet, aber die Lösungen noch nicht gefunden.

„Die werde ich ihm nachher ins Ohr flüstern," dachte er.

Im Fenster stand der neue Steinbaukasten, mit welchem Werner sich so gern beschäftigte. Er versuchte nach eigner Erfindung Kirchen und Brücken zu bauen.

Muck nahm einen Bogen Papier und zeichnete in Form der Vorlagen einen schönen Bau auf für Werner: Eine Brücke verband ein Schloß mit einer Kapelle.

„Darüber wird er sich freuen," sagte Muck zu Puck. „Ich glaube, Werner wird einmal Baumeister. Wie sieht es denn bei Ilse aus?"

„Wieder sehr böse," erwiderte Puck traurig. „Das Mädel ist doch schon sieben Jahre alt, aber wie sehen die Bücher aus, voller Flecken und Ecken! Sie gehört noch nicht in die Schule, sondern an den Katzentisch in die Ecke, ich muß sie mal wieder ängstigen."

Alle vier Heinzelmännchen schlüpften nun auf die Betten der Kinder, wo sie ihnen in die Ohren flüsterten. Werner und Gretchen sahen froh und glücklich aus, aber Ilse und Paul machten gar bald ängstliche, furchtsame Gesichter, und Paul schlug sogar wild um sich.

Bald schlüpften unsre vier kleinen Leutchen wieder zum Fenster hinaus, eilten froh nach Hause, um in ihren kleinen Bettchen bis zum Morgen zu schlafen.

Als die Mama im Landhause ihre Kinder früh begrüßte, hörte sie sonderbare Träume erzählen.

„Mama, mich hat ein Schaukelpferd so furchtbar getreten und geschlagen, zuletzt ist es mir auf den Magen gefallen!" klagte Paulchen. „Es tut noch immer weh!"

„Das ist kein Wunder, mein Junge, denn sieh, wie du das arme Tier wieder hingeworfen hast," meinte die Mutter. „Es geschieht dir ganz recht."

„Meine Puppen hatten furchtbar große Köpfe bekommen, tanzten um mich herum und wollten mich durchaus in einen Stall ziehen, wo nur Katzen wohnten," sagte Ilse. „Dann sollte ich wieder fest in ein Wickelbett geschnürt werden und einen Nuckel in den Mund kriegen; es war schrecklich."

„Das werde ich nächstens auch mit dir machen," sagte Mama, „denn du bist doch noch zu unordentlich und faul. Sieh nur, wie deine Puppen wieder daliegen, und deine Bücher will ich mir nachher ansehen!"

„Mama," rief Grete aus der Nebenstube, „ich dachte, ich hätte nur geträumt, daß mein Waschläppchen für Papa beinahe fertig sei, und nun ist es wahr!"

„Und mir sind in der Nacht die Lösungen der Exempel eingefallen," erzählte Werner. „Ich will sie schnell aufschreiben!"

„Ich glaube," meinte Mama, „in dieser Nacht sind die Heinzelmännchen bei euch gewesen. Ich merkte schon öfter, daß welche in der Nähe sein müßten."

„Mutti, können die beißen?" fragte Paulchen, immer noch scheu nach seinem ganz böse aussehenden Schaukelpferd schauend.

„Beißen nicht, aber tüchtig necken und ängstigen," sagte Mama.

„Da wollen wir alle Fenster fest zumachen nachts," meinte Ilse wichtig, „dann können sie nicht herein."

„O nein, mein Faulpelzchen," sagte Mama, „sie sollen kommen, die nachlässigen Leute zu strafen und die Gewissenhaften zu belohnen. Was hast du da, Werner?"

„Eine neue, wunderschöne Zeichnung zum Bauen, Mama," sagte Werner. „Ob die wohl Papa gezeichnet hat?"

„Oder auch die Heinzelmännchen?" fragte Mama lächelnd. —

Als ich soweit geschrieben hatte im Walde, stand ich auf, um noch einmal den Eingang der Höhle zu suchen, in welcher die kleinen Wesen wohnten. Ich wollte den Heinzelvater bitten, mir doch auch eine Zeichnung zu geben für euch. Aber vergebens suchte und rief ich, nur ein leises Kichern und Rascheln war die Antwort.

Zurückkehrend, um mein Buch zu holen und nach Hause zu gehen, sah ich auf dem Tisch ein grünes Blatt mit wunderschönen Erdbeeren liegen, als Gruß von den Heinzelmännchen. Da ich euch, mein kleines Volk, die Beeren doch nicht schicken konnte, habe ich sie vergnügt verspeist, sie schmeckten herrlich! Grüß Gott!

Wipp-Schaukel.

Schaukeln ist ein groß Vergnügen,
Das muß jeder eingestehn.
Aehnlich ist's vielleicht zu fliegen,
Aber wohl nicht ganz so schön.

In dem Fall nun, daß man keine
Schaukel hat — was in der Tat
Vorkommt — macht man sich selbst eine,
Und da weiß man leicht sich Rat.

Nichts dazu braucht man zu haben
Als ein Brett und außerdem
Einen Klotz und ein paar Knaben,
Und da geht es ganz bequem.

Also macht man's: Hier sitz' einer
Auf dem Brett, der andre dort —
Und dann los! Großartiger, feiner,
Glaubt mir, ist kein andrer Sport.

Auf und nieder, immer munter,
Ohne Rast und ohne Ruh!
Manchmal fällt man auch herunter,
Aber das gehört dazu.

Unsere Spielecke

Tutjäger.

Da Kinder dies Bewegungsspiel immer gern spielen, möchte ich es auch beschreiben. Vielleicht gefällt es euch auch. Also einer der Mitspieler dreht sich um. Ein anderer frägt ihn, indem er auf jemanden zeigt: „Was soll das sein?" Der Gefragte muß entweder: „Reh, Hase, Hund oder Jäger" antworten. Es darf nur einer Jäger sein; wieviel Hasen, Rehe und Hunde vorhanden sind, ist gleich. Haben alle Namen, so verstecken sich die Rehe und Hasen. Der Jäger zählt inzwischen bis zwanzig und geht dann mit seinen Hunden auf die Suche. Sobald er einen Hasen oder ein Reh entdeckt, muß er: „Tut, tut, hallo!" rufen. Entdeckt jedoch ein Hund ein Tierlein, so gibt er es durch Bellen kund. Der Jäger muß mit seinen Hunden so lange suchen, bis alle gefunden sind. Jeder Gefundene hilft mitsuchen. Der Zuletztgefundene ist das nächste Mal Jäger.

Ich seh', ich seh', was Du nicht siehst.

Wer das Spiel beginnt, behauptet: „Ich seh', ich seh', was Du nicht siehst." Dabei hat er sich irgend einen Gegenstand im Zimmer gemerkt und ihn auf ein Blatt Papier notiert, das er verdeckt. Der Nachbar fragt: „Was siehst Du?" Der Erste nennt die Farbe des Gegenstands: „Etwas Blaues" oder „Gelbes". Nun sucht der Ratende den Gegenstand zu nennen; findet er ihn nicht, so kann der, der ihn suchen läßt, der Farbenbezeichnung noch eine nähere Erklärung zufügen, z. B. es ist eckig oder rund; groß oder klein. Wer den Gegenstand errät, darf das Spiel fortsetzen.

Neue Vorlagen für prächtige Stickarbeiten

Als Prämie frei für Einsendung neuer Leser

No. 595—Wandschoner mit Kreuzstickerei

Unsere Vorlagen zu Wandschonern haben sich so großer Beliebtheit erfreut, daß unsere Leserinnen diese neue Vorlage gewiß auch willkommen heißen werden, da die Arbeit zudem leicht auszuführen ist, und wenn vollendet, sehr effektvoll wirkt. Die Stickerei wird mit Kreuzstich ausgeführt. Die Kornblumen arbeitet man blau mit grünem Mittelpunkt, die Blätter hellgrün und die Ranken dunkelgrün. Die Randrosetten und Inschrift wurde in Blau gestickt. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf weißem Kunst-Material in Größe von 22×58 Zoll vorgezeichnet. Mit dem nötigen Stickgarn ist diese prächtige Arbeit als freie Prämie für Einsendung von 3 neuen Leserinnen (nicht für das eigene Abonnement) zu bezichen. Auch gegen Bar zum Preise von $1.00 erhältlich.

No. 595—Wandschoner mit effektvoller Kreuzstickerei
Als Prämie frei für 3 neue Leser (Nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis $1.00

No. 604—Paradehandtuch mit Kreuz-Kreuzstickerei.

Das schöne Handtuch ist ein Seitenstück zu dem Wandschoner No. 595, würde also im Verein mit diesem eine schöne Garnitur für den Waschtisch bilden. Die Stickerei wird ebenfalls mit Kreuzstich ausgeführt und in denselben Farben wie der Wandschoner. Auch bei dem Handtuch ist die Vorlage zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Das Handtuch ist aus gutem Stoff und von richtiger Größe. Wir geben diese schöne Handarbeit mit dem nötigen Stickgarn für Einsendung von zwei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonement) als freie Prämie. Gegen Bar ist das Handtuch zum Preise von 85 Cents zu beziehen.

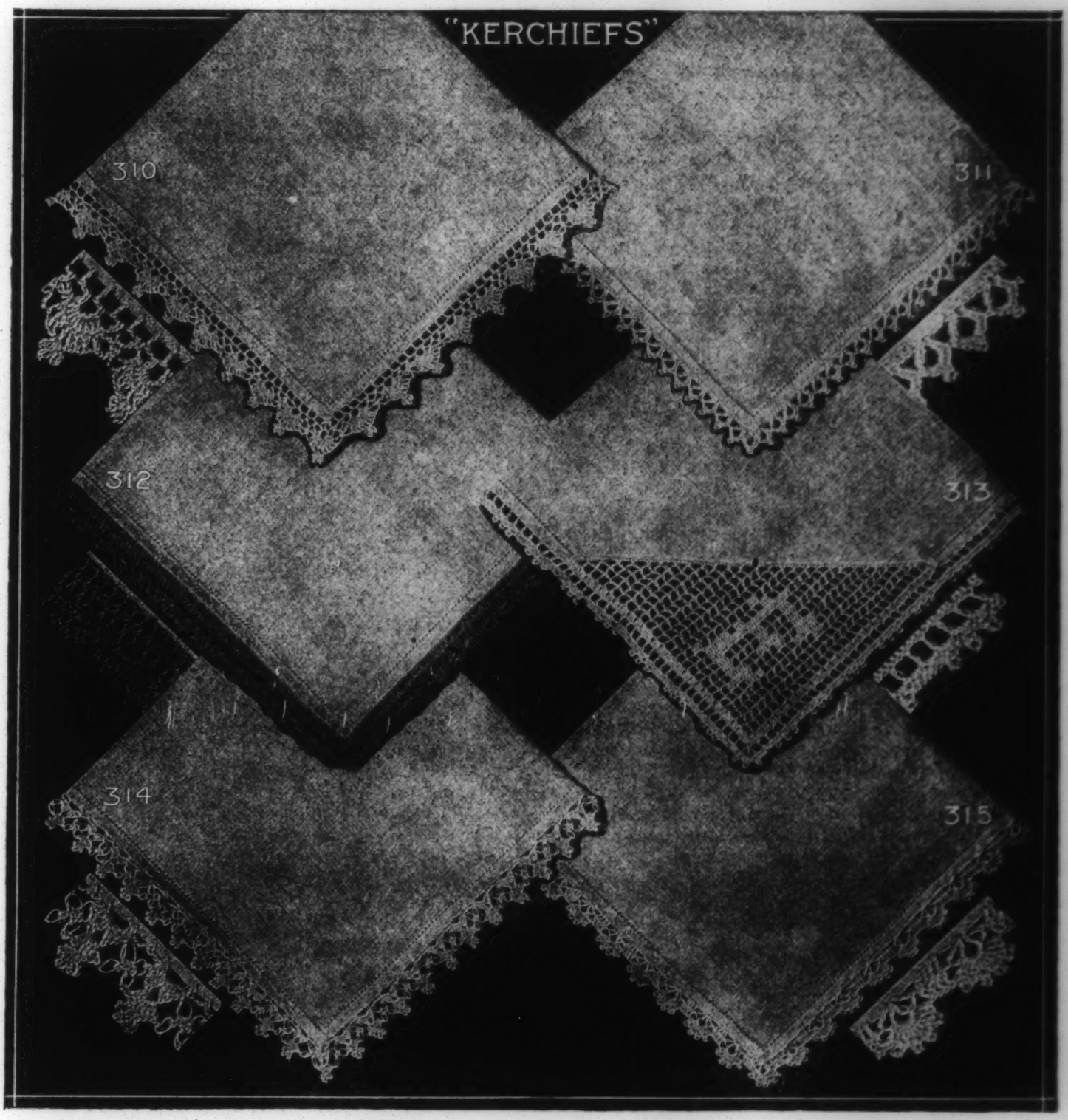
Fußkrankheiten der Käfigvögel.

Die in der Gefangenschaft lebenden Singvögel sind vielfach von allerhand Leiden geplagt, die ihnen in der Freiheit erspart bleiben würden, weil ihr Instinkt sie Gefahren vermeiden läßt, die ihnen Verletzungen und dergl. zufügen würden. Im engen Käfig indessen können sie solchen nicht entgehen. Am verbreitetsten und schmerzhaftesten sind zum Beispiel die Fußverletzungen, die verschiedene Ursachen haben. Da ist zuerst oft der scharfe Sand daran schuld, der in unsachgemäßer Weise in den Käfig gegeben wird, anstatt daß man für diesen Zweck weichen, staubfreien Flußsand verwendete. Sodann ist mangelnde Sauberkeit im Vogelkäfig eine Ursache für Fußkrankheiten. Wenn der Boden des Käfigs und die Sitzstangen nicht oft und peinlich sauber von den Exkrementen der Vögel gereinigt werden, so verunreinigen die Vögel ihre Füßchen damit und der Schmutz setzt sich in festen Krusten an die zarten Zehen, wodurch nicht nur die Bewegungsfreiheit der Tierchen arg eingeschränkt wird, sondern auch bösartige Entzündungen der Zehen entstehen, die mitunter mit Einbuße dieser Glieder oder Blutvergiftung endigen. Zeigen sich bei einem Vogel derartige Schmutzkrusten an den Zehen, so ist das immer ein Zeichen von mangelnder Sauberkeit des Käfigs und jeder Vogelbesitzer sollte darauf recht achten und den Fehler abstellen. Die Schmutzkrusten müssen unbedingt und in schonendster Weise entfernt werden, was auf folgende Art geschieht. Man fängt den Vogel und taucht seine Füßchen so lange in lauwarmes Seifenwasser, bis die Schmutzkruste sich erweicht hat und ganz leicht ablösen läßt. Man hält dabei das Vögelchen möglichst leicht in der hohlen Hand und vermeide jede Ungeduld und Kraftanwendung beim Entfernen der oft nur langsam abweichenden Kruste. Ferner sind oft die Sitzstangen die Ursache für Fußverletzungen, indem das Holz durch Abscheuern oder Abkratzen des Unrats aufgerauht wurde und die nun vorstehenden kleinen Splitterchen die Zehen des Vogels verletzen. Man sollte deshalb nur Sitzstangen aus ganz hartem Holz oder noch besser aus Kork verwenden und streng darauf achten, daß oberflächliche Dienstboten zur Vereinfachung der Arbeit den Schmutz nicht durch Abkratzen mit einem Küchenmesser entfernen oder mit sehr harter Wurzelbürste abscheuern, sondern, wie es sich gehört, die Sitzstangen in heißes Sodawasser legen, und nach Erweichung des Schmutzes mit einem Läppchen säubern. Sehr vorteilhaft ist es, die Sitzstangen in doppelter Anzahl anzuschaffen, dann brauchen sie beim Reinigen des Käfigs nur ausgewechselt zu werden und man hat Zeit, sie zweckentsprechend zu säubern und wieder zu trocknen. Sollte ein Vogel eine langwierige Fußkrankheit haben und man keine Korkstangen anschaffen wollen, so umwickele man die Holzsitzstangen mit sauberen weißen Leinewandstreifen, die natürlich oft erneuert werden müssen. Dem Vogel gebe man täglich zwei Fußbäder in lauwarmem Kamillentee. Beim Baden des Vogels vermeide man soviel wie möglich ein Durchnässen des Bauchgefieders, was leicht Erkältungen veranlaßt. Beim Einfangen noch scheuer, an die Hand nicht gewöhnter Vögel muß man alle Sitzstangen und Futterbehälter im Bauer entfernen, dasselbe mit einem dunklen Tuche bedecken und den nun furchtsam am Boden hockenden Vogel ergreifen, denn sonst gibt es eine wilde Jagd, bei der die schon bestehenden Verletzungen nur noch bedeutend schlimmer werden können durch unvorsichtiges Anfassen beim Fangen.

No. 604—Schönes Paradehandtuch
Als Prämie frei für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Baarpreis 85 Cents

Taschentücher mit zierlichen Häkelkanten

Reizende Arbeiten für fleißige Hände



No. 314. — Die Kante dieses Taschentuches wird wie folgt gehäkelt: 1. Tour — 1 feste Masche in den Rand, 4 Luftmaschen, 1 f. M., 3 Lm., 1 f. M., 3 Lm., 1 f. M. rings um das Taschentuch von Anfang wiederholt. 2. Tour — 1 f. M. auf die Masche der vorigen Tour, 3 Stäbchen, 3 Lm., 3 St. um 4 Lm. der vorigen Tour, 1 f. M. auf die f. M. der vorigen Tour, 1 Knötchenmasche, 3 Lm. übergangen, 1 f. M. 3. Tour — 3 St. um die Lm., zwischen der Stäbchengruppe der vorigenTour, 3 Pikots, 3 Stäbchen um dieselben Lm., 1 Lm. (diese hält stets den Knötchenstich fest), 1 Knötchenstich auf die Knötchenmasche der vorigen Tour. (Um die Knötchenmasche zu arbeiten macht man eine feste Masche und zieht den Faden einviertel Zoll lang aus auf der Nadel. 1 Lm., das heißt man nimmt den Faden auf und zieht ihn fest durch die Fadenschleife. Dann nimmt man den Faden wieder auf die Nadel und zieht ihn wieder mit langer Schleife durch die Masche auf der Nadel; befestigt wieder mit f. M.)

No. 315. — 1. Tour — 1 f. M. in den Rand, 3 Lm., 4 St., ⅛ Zoll übergangen, dann 1 St., 2 Lm., 1 St., 3 Lm., 1 St., 2 Lm., rings um das Taschentuch wiederholt. 2. Tour — 4 St. in die 4 St. der vorigen Tour, 2 St. um die 3 Lm. der vorigen Tour, 1 Pikot, 2 St., 3 mal wiederholt, und auf diese Weise ringsum.

No. 310. — 1. Tour — 1 St., 2 Lm., rings um den Rand. In die Ecken häkelt man je 3 St. mit 2 Lm. dazwischen. 2. Tour — Abwechselnd 4 Lm., 1 f. M. um die Lm. der vorigen Tour. 3. Tour — 1 f. M. in die nächsten 4 Lm., 8 St. um den nächsten Lm. Bogen, 1 f. M. in den 3. Lm. Bogen, 4 Lm., 1 f. M. in den 4. Lm. Bogen, 4 Lm., 1 f. M. in den 5. Lm. Bogen, 8 St. in den 6. Lm. Bogen; vom Anfang der Tour rings um den Rand wiederholt. 4. Tour — 1 f. M. in den 1. Lm. Bogen, 3 Lm., abwechselnd 4 St. und 1 Lm., über die 4 Stäbchen der vorigenTour, 3 Pikots, abwechselnd 4 St. und 1 Lm. in die nächsten 4 St., 3 Lm., 1 f. M. in die f. M. der vorigen Tour.

No. 311. — Diese Kante wurde in Nachahmung von Frivolitätenarbeit wie folgt gehäkelt: 5 f. M. in den Rand, 7 Lm. der letzten f. M. angeschlungen, 8 f. M. um den Lm. Ring, 1 Pikot, 8 f. M. um den Ring und wieder 5 f. M. um den Rand.

(Schluß auf Seite 40)

Neue Sommermoden in Damen- und Kinderkleidung

Aparte und zweckdienliche Kleider für jede Gelegenheit

No. 1849 — No. 1871 — Elegantes Damenkostüm.

Die Herstellung dieses gefälligen Kostüms erfordert zwei Schnittmuster. Beides, Taille sowohl als Rock, sind von neuester, sehr aparter Fasson. Das Taillenmuster, No. 1849, ist in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß erhältlich, und das Rockmuster in 20, 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenweite. Eine Taille mittlerer Größe erfordert 3¼ Yards 36zöll. Material und der Rock in Mittelgröße 4⅛ Yards 44zöll. Stoff. Der Rock mißt 3 Yards im Umfang am Saum. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2072 — Reizendes Mädchenkleid.

Von ganz neuartigem Schnitt ist dieses allerliebste Kleidchen. Das Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert 4 Yards 36zöll. Material für ein Kleid in der 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2041 — Unterkleidung für Mädchen.

Sehr bequem und gut passend ist diese aus Leibchen und Beinkleidern bestehende Unterkleidung für kleine Mädchen. Das Muster ist in 2, 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen und erfordert in Mittelgröße 1 Yard 36zöll. Material zum Leibchen und 1¼ Yard zu den Beinkleidern. Zu den Volants bedarf man 2½ Yards Stickereikante in Breite von 3½ Zoll. Preis 10 Cents.

No. 2042 — Arbeitsschürze für Damen.

Eine Schürze von ganz eigenartiger Fasson und sehr kleidsam. Das Muster ist in vier Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße, Groß und Extra-Groß. Für eine Schürze mittlerer Größe braucht man 5½ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2039 — Kleid für Mädchen.

Das Muster ist in 8, 10, 12, 14 und 16 Jahr Größen erhältlich. Es erfordert 3¼ Yards 44zöll. Material für eine Schürze in 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2092—Sportkostüm für Damen.

Zu diesem Sportkostüm neuester Fasson sind Muster in 16, 18 und 20 Jahr Größen erhältlich. Zur Anfertigung des Jacketts in Mittelgröße bedarf man 4 Yards 36zöll. Stoff und zum Rock 3 Yards. Preis 10 Cents.

No. 2067 — Apartes Promenadenkostüm.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Zu einem Kostüm mittlerer Größe bedarf man 6 Yards Material von 44 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum ungefähr 3 Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 2062 — Moderne Damenbluse.

Muster in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert 2½ Yards 44 Zoll breiten Materials zur Anfertigung einer Bluse in der 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

Ausbessern schadhafter Seidenstrümpfe.

Die teuren Seidenstrümpfe verbrauchen sich unverhältnismäßig rasch an Spitzen und Ferse und müssen dann sehr oft fortgeworfen werden, trotzdem die Beinlänge und das Fußteil noch gut sind. Wenn man sie aber mit neuen Spitzen oder Ferse versieht, kann man sie noch lange gebrauchsfähig erhalten. Man strickt entweder neue Spitzen an, indem man die schadhafte Spitze einfach wegschneidet, den Rand etwa einen 1/5 Zoll breit einsäumt und nun mit einer feinen Häkelnadel und allerfeinster ungebleichter Baumwolle eine feste Maschentour um den Rand häkelt, dabei so dicht einstechend, daß, je nachdem man die Strumpfspitze mehr oder weniger tief eingeschnitten hat, man 20 bis 24 Maschen auf jede Nadel bekommt. Die gehäkelten Maschen nimmt man dann mit sehr feinen Stricknadeln auf und zwar so, daß man immer das hintere Maschenglied auffaßt; nun strickt man eine regelrechte Strumpfspitze an.

Charmante Kleider für Groß und Klein

Praktische Muster für unsere Leserinnen

Bei Bestellung von Schnittmustern versäume man, bitte, nicht die Nummer und gewünschte Größe des Musters aufzugeben.

No. 2054 — Hauskleid für Damen.

Das Muster zu diesem gefälligen Hauskleid ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 5¼ Yards 44zöll. Material. Der Rock mißt am Saum ungefähr 2¾ Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 2049 — Unterrock für Damen.

Das Muster zu dem aus Musselin, Cambric, Linene, Drill, Seersucker, Gingham, Sateen, Seide oder Atlas anzufertigenden Rock ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite zu beziehen. In 24zöll. Taillenweite erfordert der Rock 6 Yards 36zöll. Material mit dem Volant und 4 Yards ohne Volant. Der Rock ist ungefähr 3 Yards weit am Saum.

No. 2047 — No. 2043 — Damenkostüm.

Die Herstellung dieses Damenkostüms erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2047 ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig und man bedarf zur Anfertigung der Taille in Mittelgröße 3⅛ Yards 36zöll. Material. Das Rockmuster ist in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu haben. Ein Rock in 24 Zoll Taillenweite erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff zum Unterrock und 2⅝ Yds. Material zur Tunika. Der Rock ist am Saum ungefähr 2⅝ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1762 — Praktische Arbeitsschürze.

Zu dieser auch die Stelle eines Kleides vertretenden Schürze sind Muster in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und groß. Eine Schürze mittlerer Größe erfordert 6¾ Yards 36zöll. Material. Preis, 10 Cents.

No. 1836 — Matrosenkostüm für Mädchen.

Das Muster zu diesem aus Matrosenbluse und Rock bestehenden Kostüm ist in 16, 18 und 20-Jahr Größen vorrätig. Bei der 18-Jahr Größe erfordert das Kostüm 6½ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3½ Yards in Weite. Preis, 10 Cents.

No. 2048 — Neuartiges Kamisol.

Das zierliche Kamisol kann beliebig mit Spitzeneinsatz und Kante verziert werden. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 1⅜ Yards 36zöll. Stoff für ein Kamisol in 38 Zoll Brustweite. Preis 10 Cents.

No. 2056 — Hübsches Mädchenkleid.

Zu dem einfachen, aber sehr gefälligen Kleide für heranwachsende Mädchen sind Muster in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr Größen vorrätig. Ein Kleid in der 12 Jahr Größe erfordert 3¾ Yards 44zöll. Material. Preis 10 Cents.

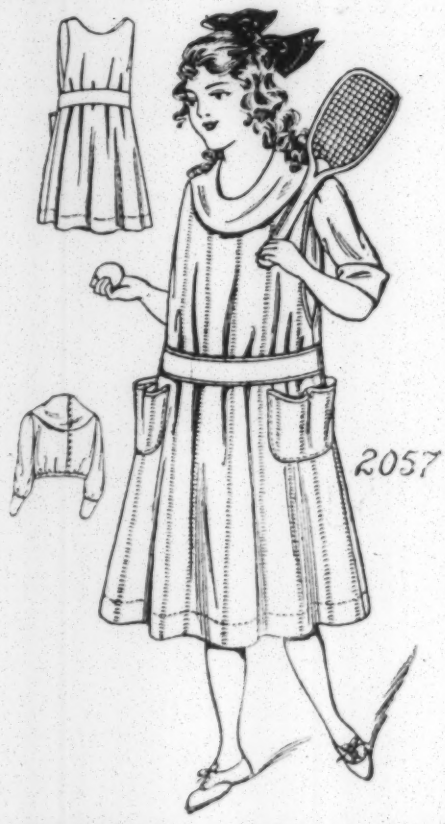
No. 2058 — Zierliches Mädchenkleid.

Zu dem hübschen Mädchenkleid mit Passe sind Muster in 1, 2, 3, 4 und 5 Jahr Größe zu beziehen. Ein Kleidchen in der 3-Jahr Größe erfordert 2 Yards 36zöll. Stoff. Preis, 10 Cents.

Ein neuer Katalog mit über 500 der modernsten Schnittmuster für Damen- und Kinderkleidung nebst Vorlagen zu Stickerei Dessins und umfassender Anleitung zur Hausschneiderei, ist jetzt zum Preise von 10 Cents durch uns zu beziehen.

Anmutige Toiletten für die Sommerzeit

Geschmackvolle Kleider von einfacher Machart



No. 2012 — Kleid für Mädchen.

Alle beliebigen Waschstoffe, wie Leinen, Chambray, Gingham, Galatea, Crepe und Perkal, sind zur Herstellung eines Kleides nach dieser Vorlage geeignet. Das Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größe zu beziehen. Es erfordert 3¾ Yards 36zöll. Material in der 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2013 — Arbeitsschürze neuer Fasson.

Diese gefällige Arbeitsschürze ist sehr praktisch, da sie auch die Stelle eines Kleides vertreten kann. Die Schürze ist sehr leicht anzufertigen, bequem zu tragen und leicht zu bügeln. Man fertigt die Schürze aus Perkal, Gingham, Seersucker, Crepe, Lawn und auch Alpacca an. Das Muster ist in 34, 38, 42 und 46 Zoll Brußmaß vorrätig. Eine Schürze in der 34 Zoll Größe erfordert 5 Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2008—2010. — Damenkostüm.

Die Herstellung dieses modernen Kostüms erfordert zwei Schnittmuster. Die Taille ist mit umgelegtem Kragen abgefertigt, der jedoch auch hoch am Halse anschließend getragen werden kann. Diese Kleiderfasson eignet sich besonders für recht schlanke Figuren. Das Muster ist insofern sehr praktisch, da es zu Kombinationen aus gemustertem und einfarbigem Stoff geeignet ist. Das Rockmuster, No. 2010, ist in 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. Taillenmuster, No. 2008, ebenfalls in 16, 18 und 20 Jahr Größen. Zur Herstellung des ganzen Kleides bedarf man 6¾ Yards 36zöll. Stoff. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2046 — Hauskleid für Damen.

Von sehr gefälliger Machart ist dieses sehr chik aussehende Kleid. Man fertigt ein derartiges Kleid aus Perkal, karriertem Gingham, gestreiftem Seersucker und ähnlichen Stoffen. Es kann aber auch Poplin, Repp, Leinen, Corduroy, Drill, Waschseide, Gabardine und Repp dazu verwendet werden. Der Verschluß ist seitlich, links, angebracht. Aermel können lang oder in Ellbogenlänge angefertigt werden. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. 6½ Yards 44zöll. Material genügen zum Kleide. Der Rock ist ungefähr 2⅔ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 2064 — Adrettes Mädchenkleid.

Das sehr hübsche und gefällige Muster eignet sich für jeden modernen Frühlings- und Sommerkleidstoff. Eigenartig ist der breite Umlegekragen. Gürtel, Kragen und Manschetten wurden bei unserer Vorlage von gestreiftem Material angefertigt. Die Aermel können lang oder halblang gearbeitet werden. Das Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größe erhältlich. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 3¾ Yards Material von 30 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 2011 — Hübsches Kinderkleid.

Das Muster ist in 2, 3, 4 und 5 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert in der 3 Jahr Größe 2¼ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2036 — Apartes Damenkleid.

Das elegante Kleid kann aus Atlas, Waschseide, Marquisette, Nun's Veiling, Duvetyn, Shantung, Organdie, Lawn, Leinen, Batiste, Voile und Crepe hergestellt werden. Es erfordert sehr wenig Besatz, nur etwas Spitze zur kleinen Weste. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 7¼ Yards 36zöll. Material für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3½ Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 2057—Modernes Mädchenkleid.

Man arbeitet ein derartiges Kleid aus Shantung, Leinen, Chambrey, Seersucker, Gingham, Drill oder Poplin. Die Unterzugbluse kann aus demselben Stoff oder aus kontrastierendem Material angefertigt werden. Das Muster ist in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr Größen zu beziehen. Für ein Kleid in 12 Jahr Größe bedarf man 1¾ Yard 27zöll. Material zur Unterzugbluse und 4¼ Yards zum Kleide. Preis 10 Cents.

Neue gefällige Kinderkleidung

Zierliche Kleider für heiße Sommertage

No. 2055 — Kleid für kleine Mädchen.

Sehr hübsch zur Anfertigung dieses Kleides ist Linene, Perkal, Waschseide, Gabardine, Voile, Repp, Drill, Chambray oder Leinen. Die Aermel können in Ellbogenlänge oder bis zum Handgelenk reichend gearbeitet werden. Das Muster ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert 3⅜ Yards 44zöll. Material für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cts.

No. 2051 — Adretter Knabenanzug.

Man fertigt die Knabenanzüge für den Sommer aus Galatea, Seersucker, Gingham, Leinen, Drill, Linene, Corduroy und anderen waschbaren Stoffen oder aus beliebigen Wollenstoffen. Das Muster ist in 3, 4, 5 und 6 Jahr Größen vorrätig und erfordert in der 5 Jahr Größe 2½ Yards 44zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 1846—Hübsches Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert in der 8 Jahr Größe 2/3 Yard 36zöll. Stoff. Preis 10 Cts.

Aus der letzten Modenschau.

Will man diesen Sommer recht chik aussehen, muß man einen Paletot aus Atlas haben. Er kann aus einem Stoff angefertigt sein oder Ausputz von kontrastierendem Material haben. Geschneiderte Kostüme sind dem Anschein nach nicht so beliebt dieses Jahr. Die vollständigen Kleider mit separatem Paletot werden vorgezogen. Sehr beliebt ist dazu eine Farbenkombination von Rot und Blau. Der Rock aus dunkelblauem Stoff wird mit roten Steppnähten verziert und die lose Bluse aus Rot von sehr schöner Schattierung angefertigt und mit Soutachierung in blauer Farbe verziert.

Kombinationen der verschiedensten Materialien sind überhaupt an der Tagesordnung. Foulard-Seide gebraucht man in Verbindung mit Organdie und Muslin anstatt Georgette oder Chiffon. Taffet-Seide wird ebenfalls viel in Verbindung mit Organdie verwendet. Der nach unten zu sich verengernde Rock wird auch viel gezeigt und wenn auch weite Röcke noch immer sehr modern sind, macht sich doch die Neigung zu engerem Rock schon wieder sehr bemerklich.

Die hohe Taillenlinie feiert jetzt den Höhepunkt der Beliebtheit, aber schon sieht man an einigen der neuesten Modelle die normale Taillenlinie. Blusen und separate Röcke leben auch wieder neu auf und sind gegenwärtig sehr modern. Das neueste in Blusen ist die Schoßbluse, die in verschiedenen Arten der Abfertigung gezeigt wird. Zum Ausputz wird sehr viel Stickerei in prächtigen Farbenschattierungen angewendet. Mit gestickten Leinenröcken hauptsächlich sind Schoßblusen mit Spitzenbesatz und Säumchen sehr modern. Unter den neuesten Modellen sind die „Chemise"-Blusen, welche über den Kopf geschlüpft werden, und keinen Verschluß zeigen, mit elegantem Gürtel von besonders aparter Wirkung.

Gut konstruiert von praechtig geschnitztem Echtem Eichenholz in Gold-Ausfuehrung

Sparen Sie ⅓ an diesem soliden bequemem Schaukler

Unser Schaukler No. 166 J2055. Ausgestattet mit elastischen Sprungfedern. Bequem und mit gutem Plüschbezug einer zuverläßigen Art von schwarzem Imitation Leder. Ein vorzüglicher Wert für das Geld. Zufriedenstellung garantiert oder Geld zurückerstattet. Aber es ist nur einer der Hunderte von Gelegenheitskäufen, welche Ihnen offeriert werden in dem

Buch voll Möbel Bargains

Ueberraschende geldsparende Preise an allem Möbel, das Sie möglicherweise bedürfen. Schreiben Sie heute per Postkarte darnach. **FREI**

Montgomery Ward & Co Dept. 9055

New York Chicago Kansas City Ft. Worth Portland, Ore.

Schreiben Sie an das nächstgelegene Geschäft.

Lassen Sie sich in deutschen Ansiedlungen in Montana nieder

Im Herzen des reichsten Teiles dieses Staates der wunderbaren Farmländereien. Dort ist fruchtbarer Boden, gutes Klima, benachbarter Markt und hohe Preise für alles, was Sie ziehen. Andere werden reich in dieser günstigen Gegend — und auch Sie können es.

Bedenken Sie, daß Montana anführend in der ganzen Welt ist bezüglich schneller Entwickelung des Farmlandes und der Güte seiner Getreide-Produkte. Sie können Eigentümer einer Montana Farm für wenig Geld werden — können auf leichte Bedingungen kaufen.

Lassen Sie mich Ihnen freie Berichte senden

mit ausführlicher Information über Geld bringende Farmen in Montana entlang der Great Northern Railway. Aktuelle Tatsachen und Angaben über deutsche Familien, welche hier erfolgreich waren und wie sich der Wert von Farmen verdoppelt und verdreifacht. Schreiben Sie nach allem Näheren und freiem Rat heute. Adressieren Sie

Great Northern Railway

E. C. LEEDY
General Immigration Agent
Dept. 417 Great Northern Railway Bldg.
St. Paul, Minn.

Dr. Isaac Thompson's Augenwasser

Stärkt schwache, entzündete Augen und ist ein unübertreffliches Augenwasser. Gut seit 1795. Erhalten Sie Ihre Augen gesund und diejenigen werden behilflich sein Sie gesund zu erhalten.

25c In allen Apotheken erhältlich oder per Post zu beziehen gegen Einsendung des Betrages.

Schreiben Sie nach freier Broschüre

JOHN L. THOMPSON SONS & CO.

158 River Street, Troy, N. Y.

Briefmarken 500 Ausländische Briefmarken inklusive Mexikanische Kriegs-Briefmarken, amtliche Salvador, Chinesische Briefmarken, usw. 10 Cents. **Briefmarkenbogen zur Besichtigung zu 60% Rabatt. Große Preislisten frei. Wir kaufen Briefmarken. HUSSMAN STAMP CO., Dept. 40, St. Louis. Mo.**

In Briefen erwähne man diese Zeitschrift.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer

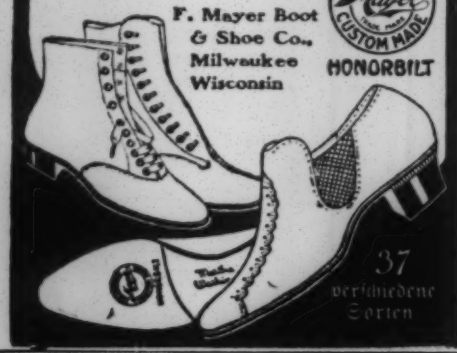
Martha Washington Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen — Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.

F. Mayer Boot & Shoe Co., Milwaukee Wisconsin

MILWAUKEE Mayer CUSTOM MADE

HONORBILT



37 verschiedene Sorten

30 Tage Frei auf Probe

Auswahl von 44 Arten Farben und Grössen des berühmten Lager von "RANGER" Fahrrädern. Auch dreiundachtzig (83) andere gezeigt zu Fabrikpreisen von $14.75, $15.75, $17.75 an aufwärts. Es giebt ein Mead Fahrrad für jeden Fahrer, zu einem Preise, der nur durch unseren Plan des direkten Verkaufes an Fahrer möglich ist.

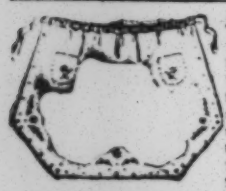
Wunderbare Offerte—30 Tage—einmonatliche freie Probe des besten Fahrrades—des "Ranger". Wir senden es Ihnen auf Probe, Express vorausbezahlt—ohne einen Cent Anzahlung im Voraus. Diese Offerte ist absolut reell.

Schreiben Sie heute nach unserem grossen Katalog mit Abbildungen unseres vollständigen Lagers von Fahrrädern für Männer und Frauen, Knaben und Mädchen zu nie zuvor dagewesenen Preisen für Fahrräder derselben Güte. Es ist eine Encyklopädie über Fahrräder, Ersatzstücke und nützlicher Information betreffs Fahrräder. Frei auf Verlangen.

Reifen, Hinterrad-Schleifbremse, Hinterräder, innere Reifen, Lampen, Cyclometer, Ausstattung und Ersatzteile für alle Fahrräder zur Hälfte der gewöhnlichen Preise. Einige gute in Tausch genommene gebrauchte Fahrräder zum Ausverkauf zu $3 bis $8 das Stück.

Fahrrad-Agenten in jedem Ort gesucht zum Fahren und Vorzeigen eines 1917 Musters Ranger, das von uns geliefert wird. Kaufen Sie kein Fahrrad, Reifen oder Ersatzteile ehe Sie unseren Katalog und neuen speziellen Offerten kennen. Schreiben Sie heute.

MEAD CYCLE CO., Dept. G-86, CHICAGO, ILL.



Hübsche Tee-Schürze

Design in Hochstickerei mit ausführlichen Anweisungen zur Arbeit. Material, 24 Zoll breites Jersey Art feinen feinster Qualität, ein Weihnachtsgeschenk welches jeder Dame willkommen sein dürfte. Stickereibuch mit neuesten Designs frei mit jeder Bestellung. 25c

Clifford Supply Co., 45-R. N. 13 St. Phila. Pa.

Goldfische

Ueberall hin per Expreß sicher versandt. Legt Euch ein Aquarium an. Wir liefern Goldfische aller Arten, Aquaria, Pflanzen, Futter.

Schreibt um Preise

THE VINCENT AQUARIA

DEPT. B. NAUVOO, ILL.

Remontoir Uhr, auf 5 Jahre garantiert, für Verkauf von 20 Kunst- und religiösen Bildern oder 20 Paketen Postkarten zu 10c jedes. Bestellen Sie nach Belieben.

GATES MFG. CO., Dept. 470, CHICAGO.

Die Küche im Monat Juni

Allerlei erprobte Rezepte zu Frühsommerspeisen und Konserven

Panade-Kräutersuppe.

Man reibt von einer beliebigen Anzahl altbackenen Semmeln oder Milchbroten die Rinde ab, schneidet die Semmeln in Stücke, weicht sie mit etwas Wasser oder Brühe ein und verkocht sie mit so viel Wasser, wie man Suppe braucht, recht eben und feinig. Wenn man will, kann man diese Masse durch ein Sieb rühren. Inzwischen hat man eine Handvoll Sauerampfer und ebensoviel Gartenkerbel verlesen, gewaschen, abgetropft, gebrüht, ausgekühlen lassen, ausgedrückt und feingehackt. Dann läßt man etwas Butter zergehen, dämpft die Kräuter darin durch, gießt etwas siedendes Wasser dazu und läßt alles ein Weilchen ziehen, aber in gut zugedeckter Kasserole, damit nicht zuviel des feinen Kräuteraromas verloren geht. Diese Kräutermasse wird mit der dicklichen Semmelsuppe zusammen einmal aufgekocht, worauf man die fertige Suppe mit einem in etwas saurer Sahne verquirlten Ei abzieht. Nach Salz wird abgeschmeckt. Die Suppe gibt man über geröstete Semmelwürfel.

Rosen-Suppe.

Außerordentlich wohlschmeckend und die Bereitung recht einfach. Ein gehäufter Teller fein gehackter Rosenblätter wird mit sechs Löffeln feingesiebter, geriebener Semmel vermischt und diese Masse in 1¼ Quart kalte Milch gequirlt. Dazu fügt man etwas Zucker, läßt die Masse unter fortdauerndem Rühren zum Kochen kommen, rührt sie durch ein Porzellansieb, kocht sie noch einmal auf, zieht sie mit zwei bis drei Eigelb ab und richtet sie über Suppenmakronen an.

Rezepte zur Erdbeerzeit

Erdbeersaft von Walderdbeeren.

Auf 1 Pfund reife Walderdbeeren nimmt man ¾ Pfund Zucker und läßt dies mit einem Trinkglas voll Wein tüchtig kochen, treibt die Flüssigkeit durch ein Sieb und bewahrt sie bis zum Gebrauch in ganz reinen, mit Salycillösung ausgespülten Flaschen. (Etwas Salycilpulver wird mit heißem Wasser in die Flasche gegeben und gehörig darin herumgeschüttelt.) Die Flaschen sind alsdann gut zu verkorken und zu versiegeln, damit die Luft keinen Zutritt hat. Dieser Erdbeersaft schmeckt sehr gut in klarem Wasser oder in Selters. Außerdem verwendet man ihn zu Saucen. Auch läßt sich ein aromatischer Punsch damit wie folgt herstellen: ¼ Quart Erdbeersaft, ½ Quart Arrak, 1 Quart leichten Weiß- oder Rotwein, Zucker und Wasser nach Belieben.

Erdbeersaft von Gartenerdbeeren.

1. 4 Pfund reife, gewaschene Erdbeeren zerdrückt man in einem Porzellangefäß mit einer porzellanenen Reibekeule oder einem silbernen Löffel. Darauf schüttet man die ganze Masse in ⅜ Quart kochendes Wasser und läßt sie darin bis dicht ans Kochen kommen, aber nicht kochen, worauf man die Masse zum Durchlaufen auf ein Tuch schüttet. Soll der Saft schön klar werden, darf in der Masse nicht gerührt werden. Wenn alles durchgelaufen ist, vermischt man den Saft mit ⅜ Quart kochendem Wasser, in dem 3 Pfund Zucker geläutert wurden und bringt ihn nochmals dicht ans Kochen. Er ist heiß in geschwefelte Flaschen zu füllen, die nach dem Erkalten verkorkt und versiegelt werden. — 2. Auf ¾ Pfund mit ¼ Quart Wasser klar gekochtem Zucker rechnet man 1 Pfund Beeren. Von den gewaschenen, fehlerfreien Erdbeeren schüttet man soviel in die kochende Flüssigkeit, als auf der Oberfläche Platz haben. Wenn die Masse wieder ans Kochen kommen will, zieht man den Kessel beiseite und läßt die Früchte so lange darin ziehen, bis sie die Farbe verlieren und schal und säuerlich schmecken. Dann nimmt man sie heraus, ersetzt sie durch neue und wiederholt dies, bis alle Beeren verbraucht sind. Hierauf läßt man den Saft im Kessel kurz aufkochen, schäumt ihn gut ab und füllt ihn in geschwefelte Flaschen, die wie in vorstehendem Rezept nach dem Erkalten verkorkt und versiegelt werden. Die zurückgebliebenen Früchte können noch mit Zucker zu Marmelade verkocht werden.

Ueberglaste Erdbeeren.

Frisch gepflückte reife, noch feste Gartenerdbeeren faßt man am Stiel und taucht sie in zum Bruch gekochten Zucker, so daß sie überall bedeckt sind, und läßt den Zucker abtropfen. Dann legt man sie auf eine Marmorplatte, die mit Mandelöl bestrichen wurde, läßt sie trocknen und bewahrt sie zwischen Bogen von Seidenpapier auf. Man reicht Schlagsahne dazu.

Erdbeerreis.

Man kocht Reis in gezuckerter Milch und läßt ihn kalt werden. Dann schlägt man Schlagobers zu Schaum, oder bei einfacherer Ausführung einige Eierklar zu festem Schnee und häuft dies auf den Reis in eine tiefe Schüssel, nachdem man vorsichtig Zucker darunter gemischt hat. Obenauf oder auch darunter gibt man kleine Walderbeeren oder preßt den Saft der Erdbeeren durch ein feines Sieb und mischt ihn statt des Zuckers darunter und zuckert nur wenig. Mit Eischnee muß man die Schüssel in eine kühle Röhre stellen, damit der Schnee sich leicht gelblich färbt. Dann wird die Schüssel, wenn man die Speise recht kalt haben will, mit Oberschaum auf Eis gestellt.

Erdbeercreme.

1 Pfund Walderdbeeren werden durch ein Haarsieb passiert, mit 1 Quart geschlagener Sahne, 10 Unzen Zucker, dem Saft von drei Zitronen und 10 Unzen aufgelöster Gelatine vermischt. Dieser Masse fügt man noch ¾ Pfund halbierte Erdbeeren und mit Erdbeermarmelade zusammengesetzte kleine Meringues hinzu und läßt das Ganze in einer Timbaleform erstarren. Eine Erdbeer- oder Himbeersauce dazu servieren.

Feine Kuchenrezepte

Obsttorten,

wie Johannisbeer-, Kirsch-, Aprikosen- und Pfirsichtorte, sehen sehr nett aus und schmecken besonders saftig, wenn sie mit einer glatten, glänzenden Geleeschicht überzogen sind. Man erreicht einen tadellosen Geleeüberzug dadurch, daß man das betreffende Gelee bei gelinder Wärme zergehen läßt; 1—2 Tafeln gewässerte und aufgelöste Gelatine untermischt und das Ganze in dünner Schicht auf nasses Pergamentpapier ausgießt. Nach völligem Erkalten ist mit dem Rand der benützten Tortenform eine Geleeplatte auszustechen, die genau auf die Torte paßt und mit der Papierseite nach oben auf die fertig gebackene und erkaltete Torte aufgelegt wird. Nach dem Abziehen des Papiers präsentiert sich eine tadellos glatte Tortenoberfläche.

Verschiedener Guß für Obstkuchen.

Die verschiedenen Obstkuchen werden vorteilhafterweise meist mit irgend einem Guß versehen. Dadurch bildet sich über dem Obst eine Decke, zum wenigsten eine Haut,

die die Früchte beim Backen vor dem Trockenwerden schützt. Obstkuchen mit Guß ist also stets saftiger und darum wohlschmeckender. Man kann den Guß in sehr verschiedener Weise zubereiten.

1. Der Saft der kurz gedämpften oder auch nur vorher eingezuckerten Früchte wird mit dem etwa noch fehlenden Zucker gekocht und mit Kartoffelmehl seimig gemacht und über den Kuchen gegossen, ehe er in den Ofen geschoben wird.

2. Das Weiße von mehreren Eiern schlägt man zu steifem Schnee, vermischt denselben mit Zucker und Zitronensaft nach Geschmack, streicht die Masse mit einem Messer dünn auf den Kuchen und läßt den Guß im Ofen goldgelb backen.

3. Ein bis zwei Eigelb werden mit 2 Löffel Zucker und ⅛ Quart saurer oder auch süßer Sahne verrührt und über den Kuchen gegossen. Bei einem großen Kuchen kann man an Eiern sparen und statt der Sahne Milch nehmen, quirlt aber einen Eßlöffel feinsten Grieß dazu. Das Verhältnis würde dann sein: 2 Eigelb, ¼ Quart Milch und 1 Eßlöffel Grieß. Statt Grieß kann auch Mehl genommen werden, doch ist ersterer vorzuziehen.

4. Drei Eigelb, eine Tasse saurer Sahne, ein Eßlöffel Kartoffelmehl, ein Eßlöffel Zucker, werden gut miteinander gequirlt. Das Weiße von 5 Eiern wird zu steifem Schnee geschlagen, unter das übrige gemischt und über den Kuchen gegossen. Der Guß wird hellbraun überbacken.

5. Drei Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, 3½ Unze Zucker und ¼ Pfd. abgehäutete, fein geriebene Mandeln dazu gegeben und eine Viertelstunde gerührt. Falls der Ofen viel Oberhitze hat, tut man besser, den mit Eierschnee hergestellten Guß (siehe auch den unter 2 genannten) erst auf den halb fertig gebackenen Kuchen zu streichen, damit er nicht zu braun wird.

6. Statt eines Gusses kann man den fertig gebackenen Kuchen vor dem Servieren mit Schlagsahne bestreichen, doch ist auch hier vorteilhafter, eine dünne Decke von Blätterteig herzustellen und damit den Kuchen vor dem Backen zu belegen.

✤ ✤ ✤

Tortenfüllungen.

1. Buttercreme. ¼ Pfund ungesalzene Teebutter wird schaumig gerührt, löffelweise 5 Unzen gesiebter Puderzucker hinzugefügt und zuletzt, um die Masse geschmeidig zu machen, 1 bis 2 Eigelb.

2. Schokoladenbuttercreme. ¼ Pfund ungesalzene Teebutter wird schaumig gerührt, 3½ Unze gesiebter Puderzucker löffelweise hinzugefügt, ebenso ganz allmählich 12 Unzen ganz fein gemahlene Schokolade und zuletzt drei Eigelb.

Rezepte für sparsame Küche.

Spargel - Kartoffeln.

Die Kartoffeln werden fein geschält, in Stücke geschnitten, gewaschen und in einem Teil des Spargelwassers gekocht, in dem vorher in fingerlange Stücke geschnittene Spargelstangen mit etwas Salz weich gekocht, dann herausgenommen und warmgestellt wurden. Nun gießt man das Wasser von den Kartoffeln ab, aber nicht fort, sondern verkocht einen Teil davon mit etwas in Butter geröstetem, gemischtem Mehl und würzt die Tunke entweder mit Zitronensaft oder mit etwas Zucker und gehackter Petersilie. Kartoffeln, Spargel und Tunke werden gemischt, auf dem Feuer heiß gemacht und in erwärmter Schüssel angerichtet.

✤ ✤ ✤

Warme Käsespeise.

Man verrührt ¾ bis 1 Pfund frischen Weißkäse mit etwas Milch, fügt ein Stückchen erweichte Butter, Salz, 2 Eidotter, ein paar Eßlöffel Zucker, einige gereinigte Rosinen oder Korinthen, etwas feingeriebene Zitronenschale, ein paar Löffel geriebene altbackene Kriegssemmel und den steifgeschlagenen Eiweißschnee dazu, schmeckt die Masse ab, füllt sie in eine mit Butter ausgestrichene, feuerfeste Form oder Schüssel, gibt etwas mit einem Ei verquirlte Milch und geriebenes Brot darüber und stellt die Speise in den Ofen. Sie muß etwa eine Stunde backen.

✤ ✤ ✤

Klöße von Kartoffelresten.

Die kalten Reste von gekochten Kartoffeln werden durch eine Presse gedrückt und gewogen. Auf 1 Pfund Kartoffelmasse rechnet man 7 Unzen gemischtes Mehl, das man nebst etwas Salz und gehacktem Majorankraut über die Kartoffelmasse streut. Dann gießt man so viel kochende Halbmilch darüber, daß alles gut durchfeuchtet ist, knetet mit zwei Löffeln den Teig ordentlich durch, gibt, wenn nötig, etwas geriebenes Brot dazwischen, formt Klöße davon, in die man je 2—3 in Fett geröstete Brotwürfel einknetet, und läßt sie in siedendem Salzwasser garkochen. Um die Kochdauer festzustellen, wird ein Probekloß gekocht. Die Klöße werden mit Speckfett nebst den Würfeln überfüllt.

✤ ✤ ✤

Kohlrabi mit Milch.

Die geschälten, in Stücke geschnittenen Kohlrabi werden gebrüht, abgegossen oder mit kaltem Wasser aufgestellt, zum Kochen gebracht und 12 Minuten gekocht, worauf das Wasser durch ein Sieb abgegossen und neues, heißes aufgefüllt wird. Es muß so viel Wasser sein, daß es eben mit dem Gemüse gleichsteht. Dazu fügt man etwas Butter oder Kunstbutter und Salz, läßt die Kohlrabischeiben gar und weich dämpfen, aber nicht bis zum Zerfallen, gibt ¼ Quart gute Milch, die mit 1—2 Eßlöffel Mehl verquirlt ist, dazu, läßt alles einmal aufkochen, dann noch auf heißer Stelle durchziehen und würzt mit geriebener Muskatnuß oder mit gehackter Petersilie.

✤ ✤ ✤

Kartoffelschnee.

Die geschälten Kartoffeln werden in Salzwasser gargekocht, dann schnell durch die Presse recht flockig und lose in eine erwärmte Schüssel gedrückt, mit kalten Butterstückchen belegt und mit fein gehacktem Schnittlauch bestreut, dann sofort angerichtet.

✤ ✤ ✤

Gefüllte Tomaten.

Man macht ein lockeres Rührei von 3 Eiern, nachdem man vorher einige Steinpilze (auch Pfefferlinge) gewaschen, feingeschnitten, mit einem Löffel Butter, einer Messerspitze gehackter Petersilie, etwas Kümmel und Pfeffer weichgeschmort hat. Nun vermengt man das Rührei mit den Pilzen. Die Tomaten in üblicher Weise so aushöhlen, daß man einen Deckel abschneidet, mit einem Löffel vorsichtig die Kerne herausholt und an ihre Stelle das Rührei mit den Schwämmen füllt. Man gibt nun die Tomaten in eine Pfanne, gießt etwas Fett oder Salatöl darüber, streut ein paar Semmelbrösel obenhin und brät sie vorsichtig 10—15 Minuten über raschem Feuer.

✤ ✤ ✤

Semmelschnitten mit Aepfelscheiben.

Man schneidet Semmel oder Halbweißbrot, das 24 Stunden alt sein kann, in Scheiben und legt sie für kurze Zeit in etwas Milch, daß sie darin durchziehen, aber nicht aufweichen. Geschälte Sommer-Aepfel werden in runde Scheiben geschnitten. Die Aepfelscheiben läßt man schnell in etwas gelbgewordener Kunstbutter auf der Pfanne auf beiden Seiten braten und richtet sie in die Mitte einer warmgestellten Schüssel an. Auf einer zweiten Pfanne brät man die in Mehl oder geriebener Semmel gewendeten Semmelschnitten ebenfalls in zerlassener gebräunter Butter, legt sie rund um die Aepfelscheiben und bestreut alles mit Zucker oder mit Zucker und Zimt.

Mein Hühnerauge rät zu diesem Schuh
aber
Die Mode bevorzugt diesen
Empfindliche Hühneraugen und neue Schuhe

Die Bequemlichkeit alter Schuhe kann man jetzt auch mit neuen Schuhen haben. **Blue-jay** macht das möglich. Man braucht nicht mehr vor Schmerz zu zucken oder böse auszusehen beim Tragen neuer Schuhe. Es ist nicht mehr nötig diese Leidenszeit durchzumachen.

Vor Ankauf eines neuen Paar Schuhe, beseitige man die Hühneraugen durch Gebrauch der sanft und gewiß wirkenden Blue-jay Pflaster. Sollte sich später wieder ein Hühnerauge bemerklich machen, so wird Blue-jay sofort Erleichterung verschaffen.

In den meisten Familien hält man stets ein Paket Blue-jay Pflaster im Hause, zu sofortigem Gebrauch. Schnell und leicht hat man damit Erleichterung zur Hand.

Das Ausschneiden kuriert Hühneraugen nicht. Scharfe Flüssigkeiten sind schädlich. Blue-jay entfernt das Hühnerauge auf die Dauer, mit der Wurzel. Schon die erste Anwendung hilft 91 Prozent von Leidenden. Hartnäckigere Fälle erfordern eine zweite oder dritte Behandlung.

Tragen Sie neue Schuhe — Schuhe jeder Art — mit vollkommenem Komfort. Vergessen Sie Ihre Füße. Blue-jay weist Ihnen den Weg dazu. Lernen Sie es heute Nacht kennen.

BAUER & BLACK
Chicago and New York
Fabrikanten von chirurgischen Verbandstoffen, usw.

Blue-jay
Stillt Schmerz—Heilt Hühneraugen
15c und 25c in Apotheken
Auch Blue-jay Ballen Pflaster

Daisy Fliegentöter an beliebiger Stelle aufgestellt, zieht alle Fliegen an und tötet sie. Sauber, zierlich, dauernd, billig. Hält den ganzen Sommer vor. Aus Metall hergestellt, kann nicht verschüttet oder umgestoßen werden; beschmutzt oder beschädigt nichts. Garantiert wirksam. Zum Verkauf bei Händlern, oder sechs Exemplare frei zu beziehen für $1.00.

Herold Somers
150 DeKalb Ave.
Brooklyn, N. Y.

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederwachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Hinzufügung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Schönheitspflege. **D. J. MAHLER 626-X, Mahler Park, Providence, R. I.**

Erlangt Kriegspreise

für Farmprodukte; kauft eine Farm. 85 Acker, 80 Acker Klärung; Gebäude, $3500. Schöne 80 Acker Farm; Gebäude, $3800. 40 Acker, 10 Acker Klärung. Gebäude, $2000. 120 Acker. Gebäude, $2800. Die E. L. F. Co., Dept. 16 A, Merrill Wis.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Kartoffelklöße.

Man nimmt 3 Quart Kartoffeln, koche sie mit der Schale bis sie weich sind, schäle und streiche sie durch ein Sieb oder stampfe sie schön fein, dann nimmt man 1 Quart rohe Kartoffeln, schäle und reibe sie und drücke sie aus mit einem Tuch, dann ein ganzes Weißbrot, weiche es in Wasser, drücke es fest aus und füge 4 Eier dazu, ein Löffel voll Mehl und Salz nach Belieben; mischt alles gut, mache kleine Klöße, tue sie in kochendes Salzwasser, aber lasse sie nicht zu lange kochen; sobald sie oben schwimmen, nimmt man einen heraus und schneidet in zwei Teile. Sind sie gar, dann nimmt man sie heraus, tue in Butter gelb geröstete Brottrumen darüber. Diese Klöße sind sehr leicht und schmecken sehr gut. Die Brühe, die im Topf bleibt, kann man mit Sahne schmelzen, dann ist es eine schöne Suppe. Die Klöße, die nicht gegessen werden, schneide man halb durch und brate sie auf beiden Seiten hellbraun. Sauerbraten schmeckt gut dazu.

Für Frau Rose L., Ohio.

✤ ✤ ✤

Rhabarber-Wein zu bereiten.

21 Pfund Rhabarberstiele werden in feine Stücke geschnitten, aber nicht geschält, die Stückchen etwas zerquetscht und in einem hölzernen Gefäß mit 12 Quart Wasser übergossen, mit einem Tuche bedeckt und 8 Tage stehen gelassen, jedoch täglich zweimal umgerührt. Dann werden etwa 4 Zitronen an 18 Pfund Zucker abgerieben und das Fleisch derselben dem Rhabarber zugesetzt, der Zucker aber in dem auf der Beerenpresse ausgepreßten Saft aufgelöst und ein halb Quart Cognak beigegeben. Nun gießt man die Flüssigkeit in ein reines Faß und läßt sie gähren, indem man das Spundloch nur leicht mit einem Ziegelstein bedeckt. Nach vier bis fünf Tagen wird die Gährung beendet sein, dann erst verspundet man das Faß. So läßt man den Wein drei Monate stehen, zieht ihn alsdann zum völligen Filtrieren ab, gießt ihn in das wohlgereinigte Faß zurück, löst 3 Unzen vom besten Gerstenzucker (Barley Sugar) und ½ Unze Hausenblase in einem Quart von dem filtrierten Weine auf, fügt ihn dem Wein in dem Faße bei und verspundet wieder. Läßt ihn 5—6 Monate im Keller liegen, zieht den Wein auf Flaschen, v rkorkt und verpicht sie.

Für Frau Anna D., Wis.

✤ ✤ ✤

Hühnersalat.

Ein großes Huhn wird gereinigt und ganz gekocht mit Salz und Suppenkräutern. Profitabler ist es, zwei Hühner zu kochen und alle kleinen Teile zu Frikasse oder Suppe zu verwenden, damit man genug große Fleischteile für den Salat hat. Mit dem Wenigen, das von einem Huhn abfällt, kann man keine Mahlzeit herrichten. Das Fleisch wird in Streifen oder Würfel geschnitten, dazu kommt eine ganze Staude (1 Bunch) Tafelsellerie, gut gereinigt und in Stücken geschnitten. Beides wird in einer tiefen Schüssel vermischt und richtig gesalzen. Dann gießt man soviel feines Oel, Essig und Hühnerbrühe daran, daß die Masse gut durchtränkt ist. Man richtet den Salat nun als Berg auf einer halbtiefen Schüssel an und gießt die folgende Mayonnaise darüber hin: 1 bis 2 Eierdotter werden mit Salz und etwas weißem Pfeffer schaumig gerührt, dann wird tropfenweise Olivenöl zugerührt, bis die Masse dick ist, worauf man einen Eßlöffel Weinessig zufügt. Endlich kann man noch einige Löffel süßen Rahm hineingeben. Kapern und Oliven können in den Salat gemischt oder auch übergestreut werden. Als Ausschmückung dienen Zitronenscheiben, Scheiben hartgekochter Eier, Kapern, Oliven, Petersilienblättchen usw.

Für Frau R. O., Ill.

Taschentücher mit Häkelarbeit.

(Schluß von Seite 33)

Beim Arbeiten des nächsten Ringes hat man diesen dem vorhergehenden anzuschlingen, wie auf der Vorlage ersichtlich.

No. 313. — Zu dem Initial-Taschentuch in Filethäkelei arbeitet man die Ecken mit dem Buchstaben der deutlichen Vorlage entsprechend. Ein Kreuzstich-Alphabet, wie wir sie schon verschiedentlich brachten, ergibt die Vorlage für die Buchstaben. Nachdem die Ecke gehäkelt ist, wird sie mit Knopflochstich an dem Taschentuch festgenäht und der Stoff weggeschnitten. Nun häkelt man rings um den Rand abwechselnd 1 St., 2 Lm. als 1. Tour. Für die 2. Tour 1 f. M. um jede M. der vorigen Tour. 3. Tour — 1 Pikot, 1 M. übergangen, 1 f. M. zweimal wiederholt, dann 7 f. M. über die nächsten f. M.

No. 312. — Die Kante dieses Taschentuches wurde in der bekannten Haarnadel- oder Malteser Häkelarbeit ausgeführt. Man arbeitet zunächst genügend von der Haarnadelspitze. Für den oberen Rand häkelt man dann eine Reihe feste Maschen und näht die Spitze an das Taschentuch. Um den äußeren Rand werden abwechselnd 6 Lm. und 1 f. M. in jede 2. Schleife des Börtchens gearbeitet. Als Schlußreihe dann um 1 f. M. in den nächsten Lm. Bogen, abwechselnd 4 St. und 1 Pikot um den nächsten Lm. Bogen und wieder 1 f. M. in den 3. Lm. Bogen, und so fort rings um das Taschentuch.

Als Gelegenheits-Geschenke

empfehlen wir diese Auswahl wirklich guter Bücher, die wir zu den angegebenen Preisen portofrei versenden.

Als Deutschland erwachte. — Ein Roman von Paul Schreckenbach. Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung. Die Zeit dieser größten Erniedrigung des deutschen Volkes dient dieser prachtvollen Erzählung als Hintergrund. Der Leser verfolgt mit gespanntestem Interesse die Lebensschicksale des Helden durch Kerkerhaft, Schlachtengewühl und bis zum glorreichen Ende des Krieges. Preis, brochiert, 35 Cents.

Der Graf von Monte Christo. — Der interessanteste Roman aller Zeiten! Von Alexander Dumas. Es ist ein Werk, das mit seiner packenden Darstellung der Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens, das höchste Interesse erregt und jedem Leser unvergeßlich bleibt. Zwei umfangreiche Bände, hübsch brochiert. Preis 75 Cents.

Charles Dickens, Ausgewählte Werke. — 2 Bände in hochelegantem Einband, enthaltend: Klein Dorrit, zwei Weltstädte, Das Heimchen auf dem Herde, Kampf des Lebens, Nikolaus Nickleby, Oliver Twist, Eine Weihnachtsgeschichte, Die Silvesterglocken, Ein Besuch in Newgate. Im Ganzen neun Erzählungen des berühmten Schriftstellers. Alle hübsch illustriert. Ein unübertreffliches Gelegenheitsgeschenk. Beide Bände in Prachtband, Preis $1.50.

König Nußknacker. — Ein neues Bilderbuch von Heinrich Hoffmann, dem Freunde unserer Kindheit, vom Verfasser des Struwwelpeter. Wenn möglich noch ergötzlicher und drolliger als dieses allbekannte und beliebte Bilderbuch. Bunte, lustige Bilder schmücken das reizende Buch und bringen im Verein mit den sinnigen Versen auf jeder Seite eine Menge von Ueberraschungen für die Kleinen. Als Geburtstagsgeschenk vorzüglich geeignet. In schönem Einband. Preis 60 Cents.

Höckchen-Döckchen. — Ein reizendes Bilderbuch, das jedes kleine Mädchen entzücken wird. Die in herrlichen Farben ausgeführten Illustrationen sind von Künstlerhand entworfen. Drollige Verschen zur Erläuterung der Bilder sind besonders ansprechend für die Kleinen und regen zum Auswendiglernen an. In schönem Einband. Preis 60 Cents.

Meine Alte Heimat nach 25 Jahren. — Reisebriefe von Wilhelm C. Laube. Eine Serie von interessant und fesselnd geschriebenen Briefen, in Buchform, bilden ein prächtiges Werk, das jedem Leser ein Stück seiner Heimat in's Gedächtnis zurückruft. Viele Bilder illustrieren die Reisebeschreibungen und lassen alle Sehenswürdigkeiten in Deutschland und der Schweiz vor unseren Augen auferstehen. Das Buch ist in schönem, festem Einband zum Preise von 50 Cents zu beziehen.

Berühmte Forscher im Verkehr mit wilden Völkerschaften mit über 200 Abbildungen und Kartenskizzen. Das Werk befaßt sich eingehend mit Ozeanien, den beiden Indien, und Afrika. Es ist eine Zusammenstellung klassischer Schilderungen aus der Völkerkunde in der eignen Darstellung der Entdecker, gesammelt und herausgegeben von Rudolf Zabel. Das Werk ist hochinteressant und lehrreich. In hochelegantem Pracht-Einband. Preis $1.50.

Häkelbuch mit Originalmustern zu Decken in Häkelarbeit. — Das Buch enthält eine große Anzahl der schönsten und elegantesten Vorlagen zu gehäkelten Decken verschiedenster Größe, nebst ausführlicher Beschreibung in deutscher und englischer Sprache zur Ausführung der Arbeit. Das Buch ist in gutem brochiertem Einband zum Preise von 50 Cents zu beziehen.

Bestellungen mit Uebersendung des Betrages bitten wir zu senden an

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Der Balkon im Sommer

Gewiß ein sehr einladender Aufenthaltsort für heiße Tage

Gefällige Einrichtung für den Sommerbalkon

Bei dem Blumenschmuck des Balkons sollte auf Vielseitigkeit in der Farbenzusammenstellung gesehen werden. Wenn dann zeitweise Schmückungen aus nur einer oder zwei Farben damit abwechseln, dienen diese dazu, das Ganze vor Unruhe zu bewahren. Bezüglich der Farben sei darauf hingewiesen, daß Rot mit Weiß und ein Dunkelblau mit Weiß, besonders wenn die Farben recht leuchtend sind, stets gut zusammenwirken werden. Dagegen werden rosa und hellblaue Farben in Verbindung mit Weiß an Lebhaftigkeit einbüßen, ebenso Gelb mit Weiß, während ein kräftiges Orange mit Weiß oder Blau mit Gelb schön wirkt. Bei der Verwendung nicht ganz reiner Farbe schaffe man Unterbrechungen durch kräftig ausgesprochene Farben.

Wenn irgend möglich sollen die Pflanzen nicht frei in Töpfen aufgestellt, sondern in Holzkästen ausgepflanzt werden. Dieses Auspflanzen geschieht Anfang bis Mitte Mai. Weniger empfehlenswert als Holzkästen sind solche aus Ton und ganz auszuschalten sind Metallkästen. In den Holzkästen halten sich die Pflanzen deshalb am besten, weil das Holz sich nie so weit erwärmt, daß die Wurzeln der Pflanzen darunter zu leiden hätten. Die Kästen sollen etwa 8 Zoll Höhe und 6 Zoll lichte Breite haben. Gestatten die Verhältnisse eine größere Breite, um so besser. Leider wird dies nur selten der Fall sein, da die Vorrichtungen für die Kästen, soweit solche angebracht sind, in den allermeisten Fällen zu schmal sind. Die Länge der Kästen sollte nicht über 30 Zoll bis 3 Fuß betragen, da sonst die Handhabung zu beschwerlich wird. Man gebe ihnen einen möglichst hellen Anstrich (weiß oder hellgrau). Zum Vorteil des Gesamteindruckes verschwindet das althergebrachte Grün der Balkonkästen von Jahr zu Jahr mehr. Um einen guten Wasserabzug zu erhalten, ist der Boden mit Löchern zu versehen. Unter den Boden werden Leisten genagelt, damit die Kästen hohl stehen. Dieses Hohlstellen hat den Zweck, Luft und Wärme auch am Boden durchziehen zu lassen und eine gute und leichte Entwässerung zu ermöglichen. Um zu verhüten, daß Wasser auf die Straße tropfen kann, sind niedrige Zinkuntersätze für die Kästen sehr zu empfehlen.

Viel Wert ist auf eine zweckentsprechende Erde zu legen. Die beste Erde für Balkonpflanzen ist eine gute, abgelagerte Mistbeeterde, vermischt mit einem Drittel Lehm- oder Rasenerde und etwa einem Zehntel grobem Sand. Letzterer darf nicht fehlen, er hält die Erde locker und gesund. In jedem Jahre muß die Erdfüllung erneuert werden. Von Vorteil ist es, wenn der Erde von vornherein Hornspäne oder Hornmehl beigemischt werden. Dieser Stickstoffdünger bleibt für den ganzen Sommer wirksam. Später kann man auch durch gelegentliche Dunggüsse nachhelfen. Das Gießen ist am besten in den Morgenstunden bis 10 Uhr und nachmittags nach 5 Uhr auszuführen. Man verwende, wenn angängig, Regenwasser, dem auch ein gewisser Düngewert zuzusprechen ist, oder sonst Wasser von Stubenwärme, aber möglichst kein unmittelbar aus der Wasserleitung oder dem Brunnen entnommenes Wasser, weil die Wurzeln sich hierdurch erkälten und die Pflanzen im Wachstum gestört werden. Junge, noch in der Entwicklung begriffene Pflanzen brauchen namentlich in der Blütezeit reichliche Mengen Wasser, danach bedeutend weniger. Ebenso sind frischversetzte Pflanzen vorsichtig zu gießen; auch hier dürfen wir des Guten nicht zu viel tun, damit die zarten Würzelchen sich entwickeln können und die Luft leichter zu ihnen dringen kann. Die weitere Pflege erstreckt sich auf das Fernhalten und Entfernen von etwa auftretendem Ungeziefer und auf das Reinhalten der Pflanzen von verwelkten Blättern und abgeblühten Blumen.

BAKER'S Breakfast COCOA

Ein reines, delikates und gesundes Getränk. Reich an Nahrungswert, dabei mäßig im Preise, mit Natur-Geschmack-, Farbe, und Aroma erster Qualität Cocoa Bohnen.

WALTER BAKER & CO. LTD.
DORCHESTER, MASS.
Etabliert 1780

Holts Nürnberger Ochsen-Maul-Salat in 20 Pfund Tubs per Pfund 20 Cents.

Bismarck Heringe in Tubs von 100 Stück..$5.25
Rollmops, extra große in Tubs von 100...$6.00
Rollmops, große in Tubs von 100.....$5.00
Rollmops, kleine in Tubs von 100.....$3.65
Halbe Packungen 25 Cents mehr.
Betrag mit Order. Versandt nach überall.

THE HOLT COMPANY
Food Specialists
1039 Gratiot Ave. Detroit, Mich.

Collingbourne's

Häkelbuch No. 19

Von Virginia Snow

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchkanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofakissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Die schönen Vorlagen auf Seite 33 dieser Ausgabe wurden diesem Häkelbuch entnommen. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Stimmen aus dem Leserkreise

Ein lieber Gast.

Einliegend schicke ich Ihnen den Betrag von $1.25 für mein Abonnement auf Die deutsche Hausfrau, da ich sie nicht vermissen möchte und wohl gar Heimweh nach ihr bekäme. Will also gerne das Reisegeld schicken, denn sie ist ein lieber Gast in unserem Hause. Stets belehrend und unterhaltend, daß ich gerne bereit bin, den Mehrbetrag zu zahlen. Mit herzlichem Gruße,

Ihre treue Leserin,
Frau A. G., Iowa.

Das größte Vergnügen.

Es sind nun schon zwölf Jahre, daß ich Ihre Zeitschrift beziehe und finde immer mein größtes Vergnügen, darin, sie zu lesen. Mit Sehnsucht erwarte ich sie wie eine liebe Freundin, um mich ganz ruhig und ungestört mit ihr zu unterhalten. Die Deutsche Hausfrau ist mir unentbehrlich geworden, noch nie fand ich solche nützliche, gute und zu Herzen gehende Lektüre, wie in dieser Zeitschrift. Ich habe hier ein schönes Lied, das ich als 15jähriges Mädchen gesungen habe. Bin jetzt 63 Jahre alt und singe es noch, vielleicht würde es den werten Mitleserinnen lieb sein, es in die Erinnerung zurückgerufen zu bekommen, erlaube mir daher, es hiermit zu schicken. Es lautet:

F r e u n d s c h a f t.

Laßt uns der Freundschaft Rosen streuen!
Sie ist's, die uns mit Wonne tränkt.
Wir wollen uns der Freundschaft weihen;
Sie ist's, die uns den Himmel schenkt.
Das hohe göttliche Gefühl,
Streut Blumen auf den Weg zum Ziel.

Dem Freunde eine Zähre weih'n,
Wenn Kummer seine Tage trübt,
Sich herzlich mit dem Freunde freuen,
Wenn ihm die Wohlfahrt Freuden gibt.
Drum selig wer an Freundeshand
Den Weg zum höhr'en Leben fand.

So laßt uns denn im Erdenleben,
Der Brüder Wohlfahrt zu erhöh'n,
Mit reinem Eifer stets bestreben
Vereint den Weg der Tugend geh'n;
Am nahen Ziele winkt uns schon
Der Freundschaft und der Tugend Lohn.

Frau Maria M., Rhode Island.

Die beste Freundin.

Ich möchte Ihnen hiermit noch meinen besten Dank aussprechen für Ihre Zeitschrift. Sie ist meiner Mutter beste Freundin hier in Amerika. Wir sind nur vier in der Familie, aber jeder möchte die Zeitschrift zuerst lesen.

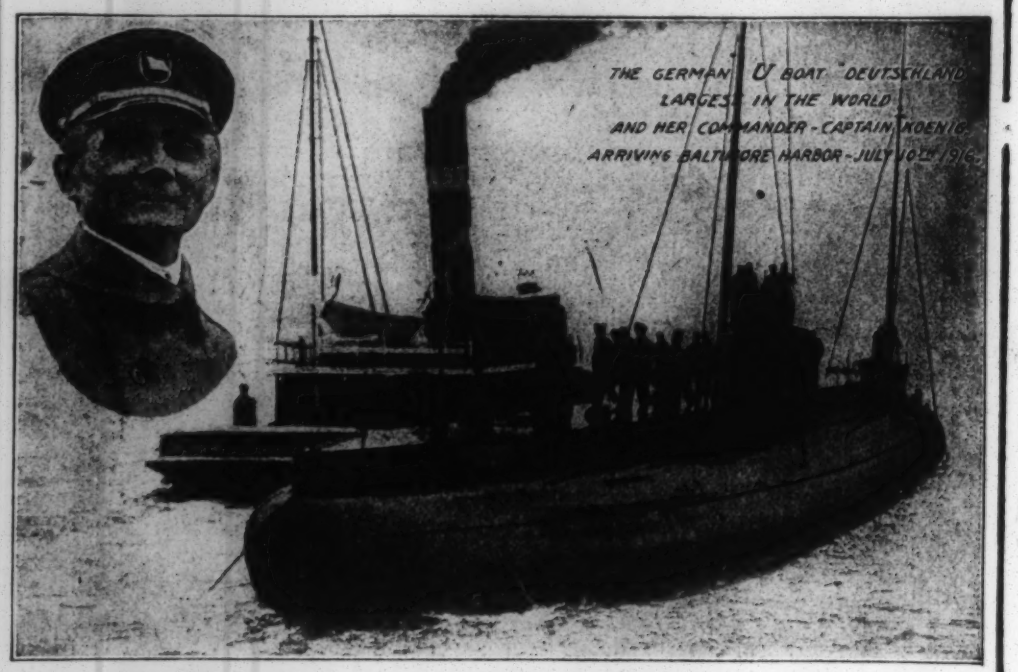
Frau Alida M., New Jersey.

Lehrreich, erquickend und nützlich.

Bitte, meine kleine Verspätung zu entschuldigen, war, ehrlich gesagt, nicht Nachlässigkeit, sondern nur weil alles so teuer ist. Will Ihnen aber nicht mit Klagen kommen, sondern Ihnen vielmehr bekennen, wie lieb und wert mir die Hausfrau geworden ist, freue mich in der Tat jedesmal wie ein Kind, das ein Geschenk bekommt, wenn ich meine liebe Hausfrau sehe. Es ist in jeder Weise ein lehrreiches, erquickendes und auch nützliches Heft. Bitte, nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Freundlichkeit. Frau Katharine W., Mich.

Ein wenig Mühe wert.

Empfangen Sie meinen besten Dank für die schöne Prämie, die ganz bestimmt meinen ganzen Beifall hat. Ich habe mir vorgenommen, jedes Jahr mindestens zwei neue Mitglieder für die geliebte Hausfrau zu gewinnen, denn sie ist wahrlich ein wenig Mühe wert. Frau L. B., Pa.



Praemie No. 1717

DIE FAHRT DER DEUTSCHLAND

Von

Kapitän Paul König

Der erste authentische Bericht ueber die erste Handels-U-Boot-Reise von Bremen nach Baltimore und zurueck.

Das Buch wird sofort unter die Klassiker der See-Literatur eingereiht werden. Kein Fabelbuch kann sich mit ihm vergleichen.

In unterhaltendem Erzaehlertone wird dem Leser von dem Werden des Gedankens erzaehlt, von der Erbauung des Schiffes und von der Erregung der Abfahrt. Dann wird der erfolgreiche Durchbruch, an englischen und franzoesischen Kriegsschiffen vorbei, die gefahrvollen Abenteuer der Ozeanreise und die Ankunft in Baltimore geschildert, die Kapitaen Koenig zu einem Helden der Geschichte gemacht haben.

Reichlich hat der unerschrockene Kapitaen den enthusiastischen Empfang verdient, der ihm bei seiner Rueckkehr in Bremen bereitet wurde. Sein bemerkenswertes Buch wird bereits in sechs Sprachen gedruckt.

254 Seiten—Reich illustriert. Leinen-Einband

Frei als Praemie fuer Anmeldung von 4 neuen Leserinnen oder fuer 3 neue Leserinnen und 35 Cents Bar oder fuer 2 neue Leserinnen und 70 Cents Bar oder fuer 1 neue Leserin und $1.00 Bar.

Bezugs-Preis, inclusive Porto $1.35

DIE DEUTSCHE HAUSFRAU,

MILWAUKEE, WIS.

Allerlei für Haus und Herd

Mein Baum.

Mein Baum, du blühtest — blühtest zauberschön —
Doch kurz nur war die Zeit — wie bald entsanken
Die Blütenblättchen dir; — noch im Verwehn
So hold und licht wie süße Lenzgedanken.
Ein Zweig hielt noch sein duftig Träumen fest
Bis heut', — doch sieh, — nun läßt auch er entschweben
Im raschen Windeshauch den letzten Rest
Des Kranzes, den der Frühling ihm gegeben.
Vorbei, verweht! — Um längst Verlor'nes will
Mich alter Schmerz aufquellend heiß ergreifen.

— — — — — — — — — — — —

Mein Baum, wie ward des Frühlings Jubel still!
Viel muß man opfern — bis die Früchte reifen.

J. Madelaine Schulze.

Im Hausgarten.

Die Beetkanten sind manchmal so hoch, daß sie fast an Böschungen oder Wälle erinnern. Erstens sind solche hohe Kanten recht häßlich und dann auch recht unpraktisch, weil eine Masse Erde beim Hantieren in der Nähe herabrollt. Dann wieder begegnet man ganz flachen Beeten, die sich nicht über den Weg erheben. Auch diese können schädlich werden. Denn leicht kann es geschehen, daß bei sehr starkem Regen das ganze auf den Wegen angesammelte Wasser die Randbeete überflutet und verschlammt. Wie hoch sollen dann aber die Kanten sein? 3 bis 4 Zoll ist die richtige Höhe. Wenn es der Geldbeutel erlaubt, empfehlen wir eine Einfassung von gleicher Höhe aus Bandeisen als sauber und praktisch.

Alter Gärtner in Ill.

Käsefabriken.

Würde mir ein werter Mitleser einige Adressen von Engros-Käsefabriken im Staate Pennsylvania und Wisconsin zukommen lassen?

Carl Metzger,
121 East 25th St., Erie, Pa.

Keimfreie Milch.

Es sterben alljährlich viele Kinder infolge des Genusses verdorbener Milch. Wollen wir also einen Kampf gegen die Kindersterblichkeit aufnehmen, so gilt es vor allen Dingen eine möglichst keimfreie Milch zu beschaffen. Natürlich kommt es sehr darauf an, in welcher Weise die Milch in den Meiereien gewonnen wird. Wenn die Kühe anstatt in reinlicher Streu tief im Mist stehen und liegen, wenn die Melker schmutzig gekleidet, mit ungewaschenen Händen, ohne das Euter vorher abzuwaschen, die Milch in verrostetes, unsauberes Geschirr melken, so können wir uns leicht vorstellen, welche Unmengen von Schmutz in die Milch gelangen. Im Musterbetrieb großer Molkereien wird die Milch natürlich sorgsamer behandelt und überdies durch Filtrieren von allen gröberen Schmutzteilchen befreit. Dann wird die gesamte Milch pasteurisiert und sofort stark abgekühlt. Diese Prozeduren kann übrigens die Hausfrau auch ganz leicht in ihrem Haushalt vornehmen. Was heißt es nun, die Milch pasteurisieren? Wenn wir irgendeinen Gegenstand, eine Speise, Milch, Obst usw. keimfrei machen wollen, so müssen wir sie sterilisieren. Bei der Sterilisation kommt es darauf an, alle anhaftenden Keime abzutöten. Da die Keime von Pilzen und Bakterien zu den organischen Lebewesen gehören, so unterstehen sie auch den gleichen Gesetzen, wir können sie also nicht durch Gifte oder durch hohe Hitzegrade abtöten. Beide Mittel finden ihre Anwendung. Die verschiedenen Desinfektionsmittel sind in der Hauptsache Präparate, die giftig auf Bakterien wirken, ohne bei richtiger Anwendung den Menschen zu gefährden. Das rationellste Sterilisationsmittel bleibt aber eine hohe Erhitzung. Die meisten Bakterien sterben schon ab, wenn sie der Siedetemperatur eine kürzere oder längere Zeit ausgesetzt werden. Zu dieser Gruppe von Bakterien gehören auch recht bedenkliche Krankheitserreger, wie z. B. Tuberkel-, Typhus-, Cholera- und Diphtheritisbazillen. Da vor allen Dingen bei der Milch die Gefahr vorliegen kann, daß sie von tuberkulosen Kühen stammt, kommt es darauf an, diese Krankheitskeime unschädlich zu machen. Bekannt ist, daß gekochte Milch ganz anders schmeckt als ungekochte. Wenn wir nun die Milch während 20—30 Minuten auf eine Siedetemperatur erwärmen, so töten wir eine große Anzahl von Keimen, vor allen Dingen die vorher erwähnten Krankheitserreger, ab, die Milch aber behält noch ihren frischen Geschmack. Diesen Prozeß nennt man nach seinem Erfinder Prof. Pasteur das „Pasteurisieren". Notwendig ist es, daß auf die Erhitzung ein rasches Abkühlen folgt. Das Abkühlen hat den Zweck, die noch lebenden Keime am Auswachsen zu verhindern, denn beim Pasteurisieren werden nicht alle Keime abgetötet, was selbst durch ein einmaliges Kochen nicht erzielt werden kann. Eine große Anzahl von Bakterien bildet Dauerformen, sogenannte Sporen. In diesem Zustande sind sie erstaunlich widerstandsfähig. Wenn wir also z. B. Milch nur einmal aufkochen, so ist sie damit keineswegs steril — im Gegenteil, wenn diese Milch nun nicht sofort stark abgekühlt wird und kühl steht, wird gerade nach dem Kochen eine ganze Anzahl der Sporen auskeimen. Um auch diese abzutöten, müssen wir nach einigen Stunden noch einmal kochen.

Alter Landarzt in Mich.

Thüringer Kochkäse.

(Originalrezept.) 10 Stück frische Harzkäse oder 1 Pfund frischen Quark, der mit etwas Salz und Kümmel vermischt wurde, legt man in eine irdene Schüssel und stellt sie, leicht zugedeckt, an einen lauwarmen, nicht zu trockenen Ort, bis die Käse anfangen zu „laufen". Dann wird ¼ Quart Milch mit ½ Pfund Butter aufgekocht und der Käse unter stetem Rühren in die kochende Flüssigkeit gegeben. Er muß einige Male aufkochen, dann zieht man ihn vom Feuer, verquirlt mit der etwas abgekühlten, aber noch gut warmen Masse zwei ganze Eier und gießt sie in eine Schale, in welcher der erkaltete Käse serviert werden kann.

Von Thüringerin in Iowa.

Schichtkäse.

Von einem Pfund nicht saurem Quark macht man drei Teile. Alle Teile werden durch ein Haarsieb gestrichen, der erste ist mit 1 Teelöffel Salz, der zweite mit einer Messerspitze Paprika, und der dritte mit 5 Unzen Tafelbutter zu mischen. Auf eine längliche Platte trägt man nun schichtweise einen viereckigen Block auf, bei dem auf eine gelbe Butterschicht abwechselnd eine weiße und eine rote Schicht folgen. Die vier Seiten sind mit einem in Wasser getauchten Messer glatt abzuschneiden, damit die Schichten klar zu sehen sind. Der sehr erfrischende Käse schmeckt am besten zu sogenannten „Pähschnitten" (geröstete Graubrotscheiben).

Von Frau M. R., Ill.

Wiederholung freier Offerte verlangt

R. SPROULE
Spezialist für Ohrenleiden.

Innerhalb der letzten wenigen Tage haben sehr viele taube Leute von mir verlangt, daß ich die freie Offerte, welche ich vor kurzem in der Deutschen Hausfrau allen an Schwerhörigkeit leidenden Personen machte, wiederholen möchte.

Die Briefe waren von jammervollen Bitten um Hilfe angefüllt. Sie ließen mich einen Einblick tun in die schreckliche Einsamkeit, die grausame Zurücksetzung der Leidenden, welche durch ihre Taubheit verhindert sind, tatkräftig an den Vergnügungen und Pflichten des Lebens teilzunehmen. „Ich würde lieber sterben, Doktor, als taub zu sein, aber ich weiß, daß ich dazu verurteilt bin,", ist der Hauptinhalt vieler Briefe.

Bekäme ich nur diese eine Seite des Bildes zu sehen, so würde ich verzweifeln. Aber fast jeder Brief enthielt auch diese Nachricht: Ein Freund von mir wurde durch Ihre Behandlung von Taubheit kuriert. Bitte, wiederholen Sie noch einmal jene Offerte der freien Taubheit-Behandlung, damit auch ich mich über Ihre Methode unterrichten kann. **Sicherlich können Sie auch bei mir bewirken, was Sie für andere getan haben.**

Ich habe die freien Behandlungen gesandt. Ich weiß nur zu gut, mit welch' brennendem Herzen voll Entmutigung jede Person, welche zuerst nur an gelegentlichen Geräuschen im Ohr — gelegentlich von Taubheit begleiteten Erkältungen leidet — allmählich wahrnimmt, daß das Gehör nachläßt — erkennt, daß er oder sie langsam aber sicher in einem Grabmal der Schweigsamkeit eingekerkert wird, nicht weniger schrecklich infolge der warnenden Anzeichen. Und so dankerfüllt wie ich bin, daß ich diesen Freunden meiner kurierten Patienten helfen kann, habe ich keine Ruhe, bis ich meine Offerte wiederholt habe, und sage nochmals

Allen welche taub sind

Ich gebe jeder schwerhörigen Person auf Verlangen freie Behandlung für Taubheit.

Allen Schwerhörigen sage ich — zögert nicht — sondern nehmt Feder und Tinte oder Bleistift zur Hand — schreibt auf irgend welches Papier — eine Postkarte ist ganz geeignet —

Bitte schicken Sie mir Ihre Behandlung für Taubheit — Unterzeichnen Sie mit vollem Namen und ausführlicher Adresse und schicken Sie es mir.

Auf Empfang Ihres Briefes sende ich Ihnen sofort eine der Behandlungen frei zu. Meine Behandlungsmethode hat Hunderten über Hunderten gutes Gehör wieder hergestellt. Weshalb sollte dasselbe nicht auch bei Ihnen bewirkt werden?

Es macht nichts aus, ob Sie mehr oder weniger taub sind — oder wie lange Sie schon schwerhörig sind — schreiben Sie nach der Behandlung. Sehr viele sind schon kuriert worden, die ihren Fall als hoffnungslos betrachteten. Ich will Ihnen nichts über die Behandlung mitteilen, weil ich wünsche, daß Sie dieselbe selbst sehen — die Wirkung in Ihrem eigenen Fall beobachten können. Hätten Sie auf meine vorherige Offerte geantwortet, so könnten Sie jetzt sich schon des Segens guten Gehörs erfreuen. Versäumen Sie diese Gelegenheit nicht, sondern schreiben Sie sofort nach einer Taubheit - Behandlung. Sie ist frei. Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch darum an.

DEAFNESS SPECIALIST SPROULE
485 Trade Building, Boston, Mass.

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w.
erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.
W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

HEU-FIEBER
u. Asthma-Heilmittel irgend einem Leidenden gesandt. Geht an woran Ihr leidet. Falls es kurirt schickt $1.00. Andernfalls nicht. Gebt Express-Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch.
W. K. Sterling, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

Tragt kein Bruchband

Frei

Probe Plapao

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, drücken auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo

Name _____

Adresse _____

Ehendenda Post wird eine freie Probe bringen.

Ein gutes Einreibemittel

soll in keinem wohlregulierten Haushalt fehlen.

Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

erfreut sich seit 50 Jahren unter Deutschen auf der ganzen Welt großer Beliebtheit.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Diese herrliche Blumenlese ist zusammengestellt aus dem Schatze deutscher Poesie von unserem bekannten Mitarbeiter,

Professor

Wilhelm C. Laube

Schön illustriert, reichhaltig.
Etwas für Herz und Gemüt.

Preis – Geschmackvoll gebunden $1.50

Ein schönes Geschenk für die Mutter oder die Gattin. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau.

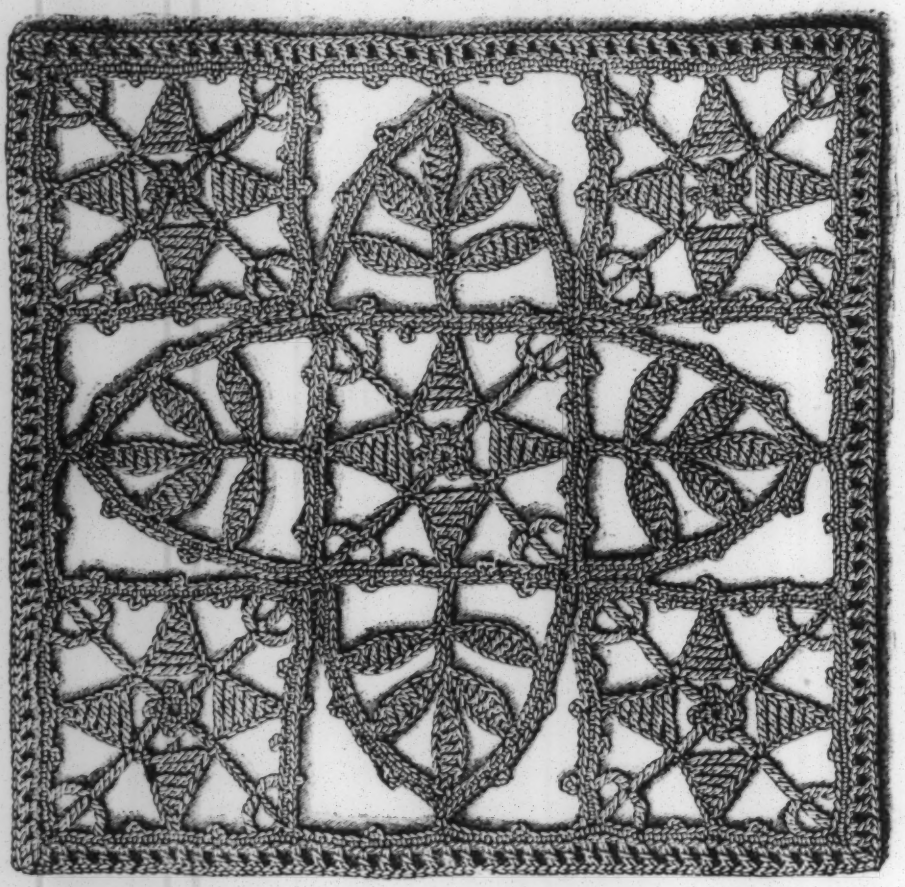
Milwaukee, Wis.

Schöne Vorlagen für Häkelarbeit

Gehäkeltes Karo zum Einsetzen in Decken

Karo in Häkelarbeit.

Material: Weißes Häkelgarn Nr. 50. Abkürzungen: L. für Luftmasche. f. M. für feste Masche, St. für Stäbchenmasche. zf., drf.—fbf. St. für zwei- bis siebenfache St., d. i. je eine St. mit 2—7 Umschlägen, K. für Kettenmasche, P. für Pikot (gebildet aus 3 L., 1 K. in die 1. L. zurück), P. nach unten (4 L., die Nadel aus der Schlinge ziehen, die Nadel durch die 1. L. einführen und die Schlinge durchziehen). Man beginnt von der Mitte ausgehend mit 6 L., die man durch 1 K. in die 1. L. zurück zum Ring schließt. Um den Ring viermal je 2 f. M., 1 P., 1 K. in die 1. f. M. des Ringes. Dann 12 L., auf diesen zurückgehend und zählend 1 f. M. in die 3. L., 1 St. in die folgende L., 2 zf. St. in die 2 nächsten L. und 2 drf. St. in die 2 folgenden L. Nun 1 zf. St. in die 1. f. M. nach dem 1. P. des Ringes, worauf man für das nächste Dreieck 8 L. anschlägt, in vorhin erklärter Weise zurückgehend, die f. M. und die verschiedenen St. in die L. ausführt und 1 zf. St. in die 1. f. M. nach dem 2. P. häkelt. Nach zweimaliger Wiederholung dieses letzten Dreieckes schließt statt der zf. St. 1 K. in die 4. L. die Sternfigur. 14 L., 1 drf. St. in die 7. L. zurück, 3 L., 1 P. nach unten (siehe Erklärung obenstehend), 3 L., 1 f. M. in die Dreieckmasche und das schon erfaßte Maschenglied der 14. L., 3 L. und mittels 1 K. in die 4. L., von oben zählend, die Figur schließen. ** 4 f. M. in den äußeren L.-Rand, 1 P., wie oben. 7 f. M., dann für den fünfteiligen Blattzweig * 14 L., 1 f. M. in die 3. L. zurück, 1 St., 2 zf. St., 2 St., 1 f. M. und 2 K. je in 1 L., zweimal vom letzten * wiederholen. Dann 3 K. in die 3 L., 11 L., und in diese zurück für die Blattfigur die verschiedenartigen St., f. M. und K. häkeln. Dann 1 K. in den Ansatz des 2. Blättchens, 3 K. in die 3 L., die zuletzt beschriebene Blattfigur wiederholen, K. in den Blattansatz und in die L. häkeln. 1 K. über die Pyramidenspitze, 7 f. M. in 7 L., 1 P., 3 f. M. in die folgenden 3 L. zurückgehend fünfmal je 8 L. und 1 K. in die Blattspitze, 8 L., 1 K. in die 1. f. M. nach Schluß der Sternfigur, wenden und zurückgehend ** 5 f. M. in die 5 L., 1 P. zweimal je 8 f. M. in 8 M., 1 P., 5 f. M., * 3 f. M. in die K. der Blattspitze, dann vom * zurückgehend bis ** wiederholen und 3 f. M. in de zf. St. der Ecke, worauf man vom ** die Bogen mit den Blattzweigen dreimal wiederholt. Die eingeschobenen Eckkaros sind gleich dem mittleren Karo zu häkeln, mit Ausnahme der Abschlußreihe. Man häkelt hierfür in die Luftmaschenreihe 4 f. M., 1 P., zweimal je 8 f. M., 1 P., wobei das letzte P. die Verbindung mit dem 1. P. des Bogens vermittelt. 3 f. M. in die 3 L., 1 f. M. in die zf. St., mittels einer folgenden f. M., die in dieselbe St. greift, in die Bogentiefe der fertigen Figur fassen und diese anschließen, 1 f. M. in dieselbe St., 3 f. M., 1 P., bei dem man ebenfalls das 1. P. des nächsten Bogens erfaßt, zweimal je 8 f. M., 1 P., dann 4 f. M., 6 L., 1 P., nach unten, 6 L., 1 P. nach unten und mit diesem die Bogenspitze verbinden, 6 L., 1 P. nach unten, 7 L., zurückgehend f. M. in die L., dann f. M. in die M. des Karos bis zur Ecke, dort 3 f. M. in die zf. St. Nun folgen wieder f. M. in die L. bis zur nächsten Ecke, wo 1 K. in die 1. f. M. das Karo vollendet. Dieses Eckkaro ist dreimal zu wiederholen, wobei man stets je das lose Luftmaschenschnürchen im Laufe der Arbeit, nach Abb. —— mittels 2 K. dem Karo anschürzt. Eine durchbrochene Stäbchenreihe begrenzt das Karo. Man häkelt je 1 St. in jede 2. M., getrennt durch 1 L., rings um das Karo.



Gehäkeltes Karo zur Verzierung von Decken, Kissenbezügen, Gardinen u. dgl.

Landschaft in Kreuzstickerei

Eine interessante Arbeit für Stickerinnen

Holländische Landschaft in leichter Kreuzstickerei

Wandbild in Kreuzstickerei.

Das schöne Wandbild wurde in fünf verschiedenen Schattierungen Blau ausgestickt. Die Arbeit ist sehr leicht nach der deutlichen Vorlage auszuführen. Ein besonderes Typenmuster liefern wir daher nicht dazu. Die Arbeit wird auf Java Canvas oder Hardangerstoff ausgeführt. Die Verteilung der Farben ist auf der Vorlage angegeben.

Das Trocknen von Obst, Gemüse und Kräutern.

Auch im kleineren Haushalt kann sich unter Umständen, wo ein Garten oder größere Obstsendungen zur Verfügung stehen, das Trocknen von Obst, Gemüse oder Kräutern empfehlen. Selbstverständlich wird es sich hierbei stets nur um kleinere Mengen handeln. Das Trocknen kann an der Luft oder auch im Bratofen geschehen. Im ersteren Falle ist man allerdings vom Wetter abhängig. An heißen Tagen kann man in greller Sonne sehr wohl selbst saftige Früchte trocknen, die je nach ihrer Größe 8—14 Tage Zeit brauchen würden. Man rühmt den in der Sonne getrockneten Früchten nach, daß sie am wohlschmeckendsten sind. Man benützt zum Trocknen Kuchenbleche oder mit Papier belegte Holzbretter. Letztere eignen sich besonders für Aepfel- und Birnenspalten, die nicht so viel Feuchtigkeit haben. Für Beeren und Kirschen kann man im Notfall auch Pappschachteln nehmen, die ebenfalls mit weißem Papier ausgelegt werden. Früchte, die man trocknen will, sollen vorher nicht gewaschen werden, sondern, wo sich dies tun läßt, nur mit einem Tuche abgerieben werden. Von Beeren eignen sich Blaubeeren am besten zum Trocknen an der Luft, von Steinobst Kirschen; bei Pflaumen muß meist der Bratofen zu Hilfe genommen werden, da die kürzeren Tage nicht mehr eine solche Wärme hergeben und der Trockenprozeß zu sehr in die Länge gezogen werden würde.

Birnen und Aepfel können auch in Scheiben geschnitten und auf Fäden gezogen werden. Man hängt sie dann an das sonnige Fenster oder bei Regenwetter in die Nähe des Küchenofens.

Gemüse wird zurechtgemacht, in Streifen geschnitten und ebenfalls auf Brettern in der Sonne getrocknet.

Pilze zieht man auch auf Fäden; sie müssen aber in der Nähe des Ofens hängen, um schneller zu trocknen, da sie sehr leicht schlecht werden.

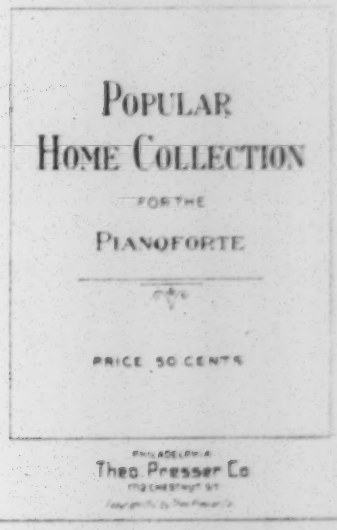
Grüne Bohnen werden klein geschnitten an der Luft getrocknet; als ganze Bohnen werden sie von den Fäden befreit, aufgereiht und in Luft, Sonne und Ofenwärme getrocknet.

Goldene Worte.

Ein Händedruck, ein lieber Blick,
Ein Trösten ohne Wort,
Wie zieht's vom traurigen Geschick
So sanft den Schleier fort!

Gallensteine Eine Person aus zehn hat solche. **Sind Sie die unglückliche Person?** Wenn Sie mit Magen- oder Eingeweideleiden behaftet sind oder an Verstopfung leiden, so sind Gallensteine wahrscheinlich die Ursache. Ihr verdorbener Magen, Magenschmerzen, Kolik oder Magenkrämpfe, Verdauungsstörung, Winde, trockene Leber, fahle Gesichtsfarbe, Hämorrhoiden, Schmerzen in der rechten Seite, dem Magen, Leib oder Rücken, sind keine selbstständige Krankheiten, sondern sind **Warnungssignale der gefährlichen Leber- u. Gallensteinleiden, die Quelle der Hälfte alles menschlichen Elends.** Magenmedizinen, die die Speisen verdauen helfen sollen, schwächen den Magen immer mehr, und Abführmittel, die den Stuhlgang regeln sollen, bringen die Verdauung in größere Unordnung. Sie müssen die Ursache des Uebels behandeln, nicht die Symptome. Lassen Sie sich das Leber-Gallenstein-Buch schicken und erfahren Sie daraus, wie bequem man sich **zuhause helfen kann, indem Sie „Gall-Ton" gebrauchen.** Adresse: **CALLSTONE REMEDY CO., Dept. K-16 219 S. Dearborn St., Chicago, Ill.** **Frei**

Eine Sammlung moderner
Klavier-Stücke
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1715



Die prächtige Sammlung von 48 Kunststücken für Piano wird Musikliebenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heim darbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochiert gebundenen Buch: At the Fair — Butterny Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Veil Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen erwähne man diese Zeitschrift.

Tabaksucht, Trunksucht, Leicht überwunden

Ein wohlbekannter New Yorker mit weitreichender Erfahrung hat Bücher darüber geschrieben, wie man das Verlangen nach gewohnheitsmäßigem Trinken, Rauchen und Schnupfen leicht und vollständig in drei Tagen überwinden kann.

Die Gesundheit bessert sich auf wunderbare Weise, nachdem das Körpersystem frei von dem Alkohol- oder Nikotin-Gift ist. Ruhe, sanfter Schlaf, klare Augen, normaler Appetit, gute Verdauung, männliche Kraft, starkes Gedächtnis und eine allgemeine Zunahme aller Fähigkeiten sind unter den vielen wohltätigen Wirkungen, von denen berichtet wird. Das nervöse Gefühl verschwindet; Branntwein, Pfeife, Schnaps, Cigarre, Cigaretten oder Kautabak sind nicht mehr nötig zur Beschwichtigung des krankhaften Verlangens. Der Autor, Edw. J. Woods, 1518C, Station E, New York City, schickt sein Buch frei auf Anfrage an irgend Jemand, der ihm schreibt und deutlich erklärt, welche Sucht man überwinden will, und ob die Person selbst den Wunsch hat, befreit zu werden, oder ob die Behandlung im Geheimen, ohne ihr Wissen, angewendet werden soll.

ASTHMA **Behandlung auf freie Probe gesandt.** Wenn sie kuriert, senden Sie uns $1.00; wenn nicht, ist sie FREI. Geben Sie die Express-Office an. Schreiben Sie heute um unsere Behandlung. **W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE., SIDNEY, OHIO**

Man antworte, bitte, in englischer Sprache.

— Häkelbuch No. 3 —

Original Häkelmuster

Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassen in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Wir bitten in Briefen an Anzeiger zu erwähnen, daß die Anzeigen in der Deutschen Hausfrau gelesen wurde

Schatzkästlein praktischer Winke

Zum Polieren von Aluminiumgefäßen benütze man feingeschabten Putzstein. Er wird trocken auf ein Läppchen getan und auf dem Metall verrieben. Das gibt keinerlei Schrammen, sondern erhält dem Aluminium den Glanz.

Ein älteres Huhn wird ganz weich und zart, wenn man es nach dem Zurechtmachen außen und innen mit allerbestem Olivenöl einreibt und so 12 bis 24 Stunden stehen läßt. Es ist dann keine längere Kochzeit als bei jungen Tieren nötig.

Eichenmöbel, die fleckig geworden sind, reinigt man auf die einfachste Weise mit erwärmtem Bier, das mittels reiner Wolllappen auf die Politur gerieben wird. Ist diese sehr abgenützt worden, so frische man sie mit aufgewärmtem Bier, in dem etwas Zucker und reines, gelbes Bienenwachs aufgelöst worden ist, wieder auf. Man reibt die Masse leicht ein und poliert mit reinen Wollappen nach, bis die Möbel wieder blank sind.

Steinkruken, Krüge und **Einmachtöpfe,** die lange Zeit unbenutzt gestanden haben, haben oft einen dumpfigen Geruch. Man entfernt ihn durch Auswaschen mit heißem Sodawasser. Ist der Geruch sehr stark, so füllt man die Steinkruken mit einer Lösung von Wasser und übermangansaurem Kali; das Wasser wird davon schnell rosa gefärbt, es genügen mehrere Körnchen. Man läßt die Flüssigkeit mehrere Tage in den Gefäßen, bis der Geruch vertrieben ist, stehen, dann spült man sehr sorgfältig mit klarem Wasser nach.

Fensterleder dürfen niemals in warmem, klarem Wasser **gewaschen** werden, da sie sonst hart und unbrauchbar werden. Man wäscht sie am besten in lauem Seifen- oder Sodawasser und spült sie in kaltem Salzwasser nach. Man muß die Putzleder in der Luft oder am offenen Fenster trocknen; trocknen sie im warmen Raum, so werden sie steif. Nach dem Trocknen streift man sie über eine Stuhllehne oder man zieht sie solange über Tischkanten, auch Herdstangen, bis sie wieder weich und geschmeidig sind.

Um Korkstöpsel und Korkstücke zu schneiden oder anzuspitzen, benutzt man am besten ein n a s s e s Messer, das sehr scharf sein und nach dem Schneiden des Korkes sofort abgetrocknet werden muß.

Glühstrümpfe haltbar zu machen. Glühstrümpfe hängt man einige Minuten in ein mit Essig gefülltes Gefäß; zu dem Zweck wird durch die Oese eine feine Stricknadel geschoben. Man läßt den Strumpf in der gleichen Weise wieder trocken werden. Er wird dadurch haltbarer und zu gleicher Zeit brennt das Licht mit hellerer Farbe.

Seife zu kochen. Bei den heutigen teuren Preisen der Seife lohnt es sich in größeren Familien, besonders da, wo kein Hund gehalten wird, der Reste als Futter erhält, auf die Gewohnheiten früherer Zeiten zurückzugreifen, wo Seife im eigenen Haushalte gekocht wurde. Zunächst müssen peinlich alle Fettabfälle gesammelt werden; es kommt mehr zusammen, als man denkt. Alle ausgekochten Schinken- und Speckschwarten werden in einen Steintopf getan, fette Wurstpellen, Fett von Hasen, Hirsch, Kaninchen, ranzig gewordenes Fett, Salben, usw. Der Topf muß immer wieder auf den Herd gestellt werden, damit die Masse mit einer Fettschicht bedeckt ist, andernfalls müssen sie stundenlang ausgekocht und das Fett dann abgefüllt werden. Hat man nun 5 Pfund reines Fett oder 15 Pfund unausgekochtes Sammelfett zusammen, so kauft man dazu in der Drogenhandlung 1½ Pfund Seifenstein. (Vorsicht, scharf! Im Topf holen!) Dies gibt man mit dem Fett und 3 Quart Wasser in einen großen Topf und läßt es eine Nacht weichen. Am anderen Tage wird die Masse langsam und unter häufigem Rühren ½ Stunde gekocht. Dann gießt man nach und nach unter Rühren noch 2 Quart Wasser zu und läßt sie dann noch 2 bis 3 Stunden kochen, bis alles gut aufgelöst ist und leimig wird. Sind viel Unreinigkeiten darin, so gießt man die flüssige Seife nun durch ein Sieb und läßt sie dann noch etwa eine Stunde ruhen. Nach dieser Zeit wird die Seife wieder aufs Feuer gebracht und mit 3½ Unzen Kochsalz und 1½ Quart Wasser klar gekocht. Sobald die Seifenmasse nicht mehr fettig, sondern klar glasig ist, ist sie fertig und kann erkalten. Kurz vor dem Erkalten preßt man die Seife in Formen oder schneidet sie in beliebigen Stücken aus dem Topf. Die unten zurückbleibende Lauge läßt sich noch gut zu Scheuerzwecken oder dergleichen verwenden. Die angewandte Mühe ist im Vergleich zur Ersparnis gering.

Sparsamer Seifenverbrauch. Da die Seife bekanntlich teurer wird, gilt es, sparsam damit umzugehen und auch allen Abfall zu verwenden. Wird Seife in ganzen Riegeln eingekauft, so empfiehlt es sich, diese gleich, solange die Seife noch frisch und weich ist, in die gebrauchsfertigen Stücke zu zerschneiden, da später, wenn die Seife eingetrocknet und härter ist, stets viel abbröckelt. Man benutzt zum Durchteilen des Seifenriegels einen starken Bindfaden. Dieser wird von einer Hand so an beiden Enden zusammengefaßt, daß sich eine Schlinge bildet. In diese legt man die Seife dort, wo man sie zu durchschneiden wünscht, und zieht nun die Schlinge mit kräftigem Zug durch. Das Verfahren ist einfach und angenehmer als mit dem Messer. Die Seife wird nun gleich hintereinander zerschnitten und der Abfall in den Sammelbehälter getan. Hier hinein kommen dann alle kleinen Stücke, die zum Verwaschen nicht mehr handlich genug sind. Ist eine genügende Menge zusammen, so werden die Abfälle noch nach Möglichkeit zerkleinert, mit etwa der doppelten Raummenge Wassers begossen und in einem Topf langsam unter Rühren solange gekocht, bis die Masse gallertartig wird. Diese Schmierseife läßt sich im Haushalt stets vorteilhaft verwenden, während die kleinen Abfallstücke sonst häufig genug der waschenden Hand entgleiten und schließlich mit dem Spülwasser fortgegossen werden.

Da Toilettenseifen durchweg teurer sind, sei weiterhin angegeben, wie man sich aus reiner Kernseife selbst solche herstellen kann, die dann natürlich weit billiger ist. Man reibt gute, reine, möglichst harte Kernseife recht fein und gießt soviel kochendes Wasser darüber, daß sich die Seife darin auflösen kann. Das wird auf ½ Pfund etwa 1 Quart Wasser sein. Dies bringt man dann noch unter Rühren zum Kochen und gibt in die etwas abgekühlte Seifenlösung noch 2 Eßlöffel Honig nebst einigen Tropfen irgendeiner wohl riechenden Flüssigkeit. Statt Honig können auch Vaseline, Lanolin oder auch ähnliche Salben verwendet werden. Die Seife wird, sobald sie fast erkaltet ist, in kleine leere Blechschachteln fest eingepreßt und darin gelassen, bis sie trocken und hart geworden ist. Regenwasser ist bei Herstellung der Seife besonders zu empfehlen.

Rote Rüben werden sehr viel schöner in der Farbe, wenn man sie n i c h t kocht. Die Rüben werden in glutheiße Asche gescharrt, in der sie 2—3 Stunden liegen bleiben, da werden sie vollkommen gar, selbst wenn sie sehr groß sind. Auch in einen warmen Herdbratofen können sie gelegt werden, man läßt sie so lange darin, bis sie weich sind. Langes Kochen nimmt den Rüben den besten Saft und laugt sie vollständig aus.

Wie unterhalte ich meinen Tischnachbar?

Von Fanny Stanfien

„Haben Sie sich gut unterhalten?" Das ist wohl die erste Frage, die man an Leute richtet, wenn sie vom Besuch einer Gesellschaft sprechen.

Es ist die Sorge der Gastgeber, namentlich der Hausfrau, daß die Eingeladenen sich gut unterhalten, denn nur unter diesem Gesichtspunkt hat Geselligkeit Sinn und Zweck. Dient sie anderen Absichten, ist sie gewissermaßen nur der Vorwand für andere Pläne, so hat sie ihren eigentlichen Charakter schon eingebüßt. Unser Leben ist in den letzten Jahrzehnten immer reicher und mannigfaltiger geworden, und doch scheint die Beschaffung des Unterhaltungsstoffs für einen größeren Kreis immer wachsendere Schwierigkeiten zu bereiten. Wo die Mittel vorhanden sind, greift man zu allen möglichen äußeren Zutaten und Reserven. Bald auf dieses, bald auf jenes verfällt der findige Geist der Wirte. Aber die stärksten Reizmittel verfangen nur kurze Zeit. Oede, fade und leer, trotz der glänzenden äußeren Aufmachung, bleibt die Gesellschaft, wenn der Kern der Unterhaltung, das Gespräch nicht in Fluß kommen will. Eine animierte Tischunterhaltung bleibt stets das siegreiche Element, der ausschlaggebende Trumpf. Die Gastgeber können insofern manches dazu beitragen, als sie die Geladenen einigermaßen zweckentsprechend setzen, aber es steht doch nicht in ihrer Macht, schweigsamen Leuten die Zunge zu lösen oder schwerfällige Naturen, die erst beim Dessert auftauen, in Schwung zu bringen. Diese Arbeit muß jeder für sich besorgen. Die Grundbedingung für das Zustandekommen einer netten, amüsanten Unterhaltung ist, daß jeder und jede von sich aus den guten Willen mitbringt, sich behaglich zu fühlen und sich gesprächig zu zeigen. Die Gabe der Konversation, sagt man zwar, sei ein Talent, über das nur wenige verfügen. Aber ich habe die Beobachtung gemacht, daß dieses Talent doch erworben und vor allem entwickelt werden kann, wenn Lust und Liebe zur Sache vorhanden ist. Trägheit und Gleichgiltigkeit sind es zumeist, welche eine flotte Tischunterhaltung im Keime ersticken. Die Entschuldigung: „Ich war heute nicht in der Stimmung, mich zu unterhalten", darf nicht gelten. Wer keine geselligen Gefühle aufbringen kann, der bleibe hübsch zu Hause. In früheren Zeiten, als man sich mit seinen Privatgrillen noch nicht sofort in ein Cafe, Theater oder Lichtspielhaus verfügen konnte, als man darauf angewiesen war, was der gute Wille und die Liebenswürdigkeit des Nachbars an Unterhaltungsstoff hergab, hütete man sich auch, sich seinen ablehnenden Stimmungen im Uebermaß hinzugeben, weil man dabei zu leicht den kürzeren zog. Heute läßt man es darauf ankommen, ob man sich zufällig amüsiert oder langweilt. Menschen aber, die mit Vorliebe darüber klagen, daß es da oder dort so „furchtbar langweilig" gewesen sei, haben sicher ihrerseits auch nicht den kleinsten Versuch gemacht, für frischen Luftzug zu sorgen. Wer sich damit begnügt, stumm dazusitzen, die Anwesenden mit kritischen Augen zu mustern, im Stillen seine Glossen über dieses und jenes zu machen, läßt schon die Harmlosigkeit und Naivetät vermissen, die nun einmal dazu gehört, wenn man in einem auf gut Glück gebildeten Kreis von Menschen auf seine Unterhaltungskosten kommen will. Die Leute von anerkanntem Geist und Wissen sind durchaus nicht immer die besten Gesellschafter. Noch weniger sind es die sogenannten „Berühmtheiten", mit denen viele Gastgeber großen Stils um jeden Preis ihre Gesellschaftsräume dekorieren müssen, und die sich ihrerseits — was man ihnen nicht einmal verargen darf — durchaus nicht verpflichtet fühlen, die Konversation zu bestreiten oder die Gespräche zu lenken. Ein berühmter Schriftsteller, der zu unseren gemütvollsten Erzählern gehört, redet in größeren Gesellschaften kaum drei Worte und hat dadurch schon manche Enttäuschung hervorgerufen. Die Dinge, die ihn innerlich beschäftigen, seine eigentliche Gefühlswelt, lassen sich nicht ausprägen in die Kleinmünze der Tischunterhaltung. So viel ist sicher, der Gedanken- und Meinungsaustausch zwischen Tischnachbarn, die einander nur oberflächlich kennen oder vielleicht auch zum erstn Male nah sehen, kann sich meistens nicht um zu große Dinge und zu ernste Fragen drehen. Denn das Gespräch soll anregen, aber nicht aufregen, auch nicht zu stark abziehen von den Freuden der Tafel.

Im allgemeinen pflegt man in der Frau das beweglichere, gesellige Element zu sehen. Und wenn ehedem die Herren auch zuweilen darüber klagten, der Interessenkreis der jungen Damen sei so begrenzt, daß man im Gespräch mit ihnen bald ans Ende der Weisheit komme, amüsierte man sich schließlich, zumal wenn Jugend bei Jugend saß, doch immer recht gut miteinander. Heutzutage „weiß" eine Frau oft viel mehr als ihr Tischnachbar, den der Zufall ihr zuerteilt hat; sie wird häufig auch die Initiative ergreifen, die Unterhaltung von sich aus beginnen. Aber merkwürdigerweise sind die Frauen, seitdem sie „studieren" und alle möglichen „Kurse" mitmachen, nicht gerade sprechgewandter und unterhaltungsbeflissener in Gesellschaften geworden, vielmehr weit stiller und in sich gekehrter.

Ich meine, gerade ernst veranlagte Naturen, Frauen, die im Berufsleben stehen, sollten es nicht unter ihrer Würde halten, sich auch gelegentlich fröhlich, harmlos, zwanglos zu geben und über alltägliche Vorkommnisse zu plaudern. Das krampfhafte Suchen nach einem „lohnenden" Gesprächsstoff führt selten zum Ziel; das, was zunächst liegt, lohnt sich am aller ehesten. Eine Freundin von mir traf einmal sofort auf das Richtige, als sie gegen ihren Nachbar bemerkte: „Als ich zu dieser Gesellschaft ging, schob man mir unterwegs ein Papier in die Hand, darauf standen die Worte: ‚Versäumen Sie ja nicht, sich noch in den Tagen des neuen Monats von Frau X die Karten deuten zu lassen.' Ob die Frau in unserer Lichtstadt New York ein gutes Geschäft mit ihrer Anpreisung macht?" Der Angeredete war Jurist. Es entspann sich sofort ein reges Gespräch über den Aberglauben, der auch in der Flut elektrischer Lichtströme nicht sterben will.

Ein Blick auf die Blumen, mit denen die Tafel geschmückt ist, läßt den Wunsch entstehen, ein paar Worte zu sagen über die Tatsache, daß man jetzt zu jeder Jahreszeit nicht mehr der lebenden Blumen zu entbehren brauchen, es uns aber selten zu Bewußtsein kommt, wie sehr wir modernen Menschen durch die Verkehrs- und Transportbeschleunigungen verwöhnt worden sind.

Wettergespräche galten eine Zeitlang als Kennzeichen eines trägen Geistes. Jetzt haben sie wieder an Bedeutung und Interesse gewonnen, nachdem man dahinter gekommen ist, welchen Einfluß die atmosphärischen Erscheinungen auf das Wohlbefinden eines feingestimmten Organismus, ja auf seine ganze Leistungsfähigkeit haben.

Oefters kommt ein Gespräch dadurch in Gang, daß man bei einem neuen Buch, einer Neuerscheinung im Kunstleben anknupft. Man sollte nun meinen, durch solche Dinge müßte sich der Konversationsstoff in Fülle einstellen. Aber gerade diese Fülle bedingt wieder die Begrenzung. Das Buch, das der eine Gast gerade gelesen hat, ist dem Tischnachbar vollig fremd geblieben. In einer mittleren Stadt ist es gewöhnlich auch nur das eine Theater, das in Betracht kommt. In der Großstadt zersplittert sich das Interesse auch nach dieser Richtung. Es ist vorgekommen, daß Gastgeber, um den Herren die Tischunterhaltung zu erleichter, ihnen über die Damen, die sie zu Tisch zu führen hatten, einen kleinen „Steckbrief" in die Hand drückten mit etwa folgenden Signalements: Spielt die Violine — Treibt sehr viel Sport — Hat einen Kursus in Krankenpflege durchgemacht und dergl.

Das war gar nicht so übel; die Herren sollen über diese Winke nicht böse gewesen sein. Aber das Ideal einer Tischunterhaltung wird allerdings auf diese Weise nicht erreicht. Ein gewisser glücklicher Instinkt gehört dazu, ein feiner Spürsinn, der auf den ersten Anhieb fühlt, wo und wie er fortfahren kann, eingedenk des Dichterworts: „Der Geist ist wie der Funke im Stein — er springt nicht heraus, er will herausgeschlagen sein."

Nächst der Leichtigkeit, ein Gespräch in Gang zu bringen oder es weiter zu führen, ist es besonders die Kunst, zuhören zu können, welche der Geselligkeit, insbesondere der Tischunterhaltung einen anregenden und vornehmen Charakter verleiht. Dem taktvollen Menschen ist diese Kunst angeboren und anerzogen. Aber es gibt immer, auch selbst unter den sogenannten Gebildeten, eine Menge Menschen, die aus einer gewissen Nervosität heraus oder auch aus einer absoluten Verkennung der Rechte und Ansprüche der Mitmenschen nicht imstande sind, ruhig und dabei doch mit Interesse der Auseinandersetzung, der Erzählung anderer zu folgen. Entweder verletzen sie durch gänzliche, offenkundige Teilnahmslosigkeit oder durch vorschnelles Unterbrechen. — Goethe, der sich auf so vieles verstand, wußte auch Bescheid in den Geheimnissen einer angeregten und anregenden Konversation. Er konnte sich zum Führer und geistigen Mittelpunkt der Gespräche machen, verstand es aber auch, gut und teilnehmend zuzuhören, sobald ein anderer das Wort ergriff. Bei der Tischunterhaltung liegt der eigene Reiz darin, daß sie meist ein Gespräch zwischen Herr und Dame ist und also auf dem Prinzip der Ergänzung beruht. Denn ungeachtet aller Gleichheitstendenzen wird sich in der Art und Weise, die Welt der Erscheinungen zu betrachten, die großen wie die kleinen, doch immer ein männlicher oder weiblicher Einschlag kundgeben.

Sprüche.

Das kann dem sichersten Schützen geschehen,
Daß er das Ziel auch einmal verfehlt.
Mußt nicht auf so manche Enttäuschung sehen,
Wenn dich das Streben zur Höhe beseelt.

Selbstlosigkeit
Trägt oft solch schlichtes Kleid,
Daß man sie gar nicht kennt
Und ungenießbar nennt.

Prämie No. 1700

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1917

Das zweite Kriegsjahr in Wort und Bild

Eine umfassende Darstellung der Begebenheiten auf allen Kriegsschauplätzen von berufener Feder.

Ueber 100 Illustrationen

Ein zuverlässiges Nachschlagewerk für alle Zeiten

Die Kämpfe an der Westfront.
Die Offensive Herbst 1916.
Die deutsche Marine.
Der Vorstoß gegen Verdun.
Die Operationen gegen Rußland.
Die Eroberung Polens.
Der Balkan-Feldzug.
Bulgarien wird Bundesgenosse.
Serbien unterjocht.
Der Krieg in der Türkei.
Dardanellen Fiasko.
Rückzug der Alliierten.
Der Krieg gegen Italien.
Der Verräter prallt ab.
Der See- und Luftkrieg.
Große Erfolge der Verbündeten.
Die Seeschlacht am Skagerrack.
Die Ankunft der „Deutschland".
Zentral-Mächte und Ver. Staaten.
Irland's Revolution.
Deutsche Kolonien.
Die Weltreise des Eitel Friedrich.
Der Deutsch-Amerikaner in seinem Adoptiv-Vaterlande.
Briefe aus den Schützengräben.
Onkel Sam's Länderbesitz.
Kriegserzählungen.

Viele Bilder u. Karten — 160 Seiten

Frei als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin.

Preis gegen Bar 30 Cents portofrei.

Gras- und Obstflecke zu entfernen

Die Entfernung von Gras- und Obstflecken ist durchaus keine so schwierige Sache, als man sich im allgemeinen vorstellt. Schwierig gestaltet sie sich nur bei gefärbten Stoffen, da diese durch die Behandlung gleichfalls so und so oft Veränderungen erleiden. Bei den Hunderten und Aberhunderten von Farbstoffen, welche die moderne Chemie herstellt und auf den Markt bringt, lassen sich in bezug auf gefärbte Stoffe allgemeine Regeln überhaupt nicht geben. Mancher Farbstoff verträgt diese, mancher jene Behandlung, ja es gibt sogar rote Farbstoffe, die beim Behandeln, z. B. mit Seife, blau werden oder in irgend eine andere Farbe umschlagen; kurzum, die Sache ist gerade hier außerordentlich schwierig. Das Einzige, was sich bei gefärbten Stoffen raten läßt, ist, daß man aus irgend einer verborgenen Stelle, also z. B. aus dem Umschlag einer Naht oder dem Innern eines Saumes ein kleines Stückchen herausschneidet und darauf künstlich Flecke mit Gras oder derselben Obstart macht, durch welche die zu entfernenden Flecke hervorgebracht wurden. Dann probiert man eine der nachstehend für helle, bezw. weiße Stoffe beschriebenen Methoden und sieht zu, ob sich der Farbstoff dabei verändert. Verträgt er die Behandlung, so kann man am Kleide selbst in genau derselben Weise die Entfernung vornehmen. Verträgt er sie nicht, so müssen die Flecke bleiben. Aus weißen Stoffen lassen sich Grasflecke sehr leicht herausbringen, solange sie frisch sind. Man braucht sie dann nur mit warmem Wasser und Seife zu waschen, event. zu kochen, und dies so lange nacheinander immer zu wiederholen, bis der Fleck verschwunden ist. Seide freilich, die nur mit kaltem Wasser behandelt werden darf, läßt sich in dieser Weise nicht bearbeiten. Man muß daher sofort nach der Entstehung des Fleckes ihn in kaltes Seifenwasser einweichen und zusehen, ob er herausgeht. Wenn seit der Entstehung nur eine bis zwei Stunden vergangen sind, ist dies manchmal der Fall. Manche Grasarten haften jedoch von vornherein schon fest. Da nun die grüne Färbung durch das sogenannte „Chlorophyll", einen magnesiumhaltigen Pflanzenfarbstoff, hervorgebracht wird, so kann man, wenn der Fleck durch Wasser und Seife nicht herausgeht, sehr stark verdünnte Salzsäure nehmen. Diese löst den Chlorophyll auf, frißt aber Löcher in den Stoff, wenn nicht sofort lange und gründlich in fließendem Wasser nachgewaschen wird. Auch hier ist zu raten, bei wertvolleren Kleidern erst an einem kleineren Stück zu probieren und dann, wenn man sieht, daß die Faser sich nicht verändert, das größere in Angriff zu nehmen. Nochmals sei aufs dringendste langes Nachwaschen in fließendem Wasser empfohlen, denn nur hierdurch lassen sich nach der Behandlung mit Salzsäure das Morschwerden des Stoffes und die Entstehung von Löchern verhüten.

Obstflecke gehen gleichfalls vielfach mit Seife heraus, doch gibt es manche Obstarten, die sehr dauerhaft färben, darunter vor allem die Kirschen, die wohl den festhaftenden aller Obstfarbstoffe besitzen. Die Flecke verschwinden jedoch unverzüglich, wenn man sie mit verdünntem Wasserstoffsuperoxyd behandelt. Dieses kommt in ungefähr sechsprozentigen Lösungen in den Handel und wird zum Gebrauch nochmals um etwa die Hälfte bis zu zwei Dritteln verdünnt. Dann wird der Fleck einfach damit betupft, worauf er sofort blaß wird und verschwindet. Das Wasserstoffsuperoxyd ist an und für sich vollkommen unschädlich für die Stoffe. Leider ist es aber nicht haltbar; es zersetzt sich nach einiger Zeit und verliert dann seine Wirkungskraft. Um es haltbarer zu machen, fügen nun die Fabrikanten etwas Säure zu, die unter Umständen den Stoff angreifen kann. Infolge dieses Zusatzes ist es deshalb nötig, gleichfalls sehr gründlich nachzuwaschen, und zwar immer in fließendem Wasser. Die Behandlung mit Wasserstofforyd ist entschieden angenehmer als die gleichfalls sehr gute mit Schwefel, die in der Weise ausgeführt wird, daß man den Stoff so über die vier Beine eines umgedrehten Stuhles hängt, daß die fleckige Stelle gerade in der Mitte liegt. Hierauf befeuchtet man diese Stelle und zündet darunter einen Schwefelfaden an, so daß die Dämpfe nach oben in den Stoff hineinziehen. Hierauf folgt wieder Nachwaschen in fließendem Wasser. Diese Methode ist, wie erwähnt, gleichfalls sehr gut, doch riechen die Schwefeldämpfe sehr unangenehm und reizen zum Husten. Einfacher ist deshalb sicherlich die Behandlung mit Wasserstoffsuperoxyd, das man, wie noch besonders erwähnt sei, um die Zersetzung zu verhüten, in gut verkorkten Flaschen im Dunkeln aufbewahren muß. Nach einiger Zeit verliert es meist trotzdem seine Wirkung, und es kann daher nur empfohlen werden, immer nur kleine Quantitäten davon und lieber öfter frisches zu kaufen.

Praktisches für die Küche.

Um den Speisen, die nicht gleich aufgetragen werden können, ihr gutes Aussehen zu erhalten, sind diese kleinen Winke empfehlenswert: Alle fertig gebratenen Stücke, sowie die Braten im Ofen sind mit frischer Butter zu überstreichen, die Bratröhrentüre läßt man halb geöffnet. Dadurch bleibt die Kruste erhalten. Alle schwimmend in Fett gebackenen Speisen legt man auf Löschpapier in trockene, gewärmte Porzellanschüsseln, die man mit einem hochgewölbten Deckel schließt. Die Schüsseln stehen auf einer durchlässigen Steinunterlage auf der heißen Herdplatte. So halten sich die gebackenen Speisen lange Zeit tadellos frisch, wie eben aus der Pfanne gekommen. Einstellen in die Röhre, wie vielfach geschieht, ist ganz zu widerraten. Besondere Sorgfalt muß man auf die fertigen Suppen, Saucen, Gemüse verwenden, denn Einkochen, Austrocknen oder Anbrennen sind sonst die üblen Folgen. Da gibt es als Universalhilfsmittel nur eines: das Wasserbad. Alles behält darin guten Geschmack und schönes Aussehen. Auch alle gedämpften Fleischgerichte sind darin am besten warm zu halten. Daß Kaffee sich im Wasserbad tadellos hält, ist allbekannt.

„Leder das einzige sichere Material für Schuhe," sagt ein leitender Schuhfabrikant.

„Kein zufriedenstellender Ersatz ist je für Leder gefunden worden," so lautet die Erklärung eines Beamten unserer guten Freunde, The F. Mayer Boot & Shoe Company von Milwaukee, die in diesen Spalten seit Jahren ihre Honorbilt, Martha Washington und Dry-Sox Schuhe angezeigt haben. „Der Tag wird kommen, an dem die Wissenschaft einen Weg finden wird, aber seit den Tagen Adams ist kein Material gefunden worden, das zum Tragen den Dienst echten Leders leistet — das ist der Grund, weshalb wir unserem vor dreißig Jahren eingeführten Motto treu bleiben: **„Kein Leder zu gut für die Mayerschen Schuhe."**

Nach unserer Ansicht ein sehr guter Geschäftsgrundsatz. Dies erklärt vielleicht den glänzenden Ruf der Mayerschen Schuhe unter den Lesern unseres Blattes.

Briefkasten der Redaktion

Frau Peter W., Iowa. Sieben Söhne und drei Töchter großgezogen, das will etwas heißen für die Mutter. Wie viele sorgenvolle Stunden mag Ihnen das Leben schon gebracht haben, aber auch viel Glück mit den guten Kindern. Und den besten Trost und Mut gibt Ihnen auch Ihr zuversichtliches Vertrauen, daß „Gott auch weiter helfen wird." Wer sich diesem Schutz anvertraut und rüstig weiter wirkt voll heiteren Selbstvertrauens, kann der Zukunft ruhig entgegensehen. Wenn Sie uns gelegentlich wieder ein liebes Briefel senden, wird uns das recht erfreuen.

Frau L. R., Mo. Es war sehr freundlich von Ihnen, die erbetenen Lieder einzusenden. Wir beförderten sie an die im Heft angegebene Adresse. Besten Dank.

Frau M. F., N. J. Es war kein Irrtum, daß Sie den Kalender erhielten. Wir geben auch für das Einsenden von Erneuerungen für andere Leser gerne eine kleine Prämie zur Entschädigung für die Mühe. Auch die Rosen ließen wir Ihnen für das neue Abonnement noch zusenden und hoffen, Sie werden Freude daran haben. In der anderen Angelegenheit können wir Ihnen leider keine Auskunft erteilen, da uns die darauf bezüglichen Gesetze Ihres Staates nicht bekannt sind.

Frau Anna F., Ja. Besten Dank für freundliche Einsendung des erbetenen Gedichtes. Da die Leserin, welche es erbat, schon von anderer Seite Abschriften desselben erhielt, behalten wir das Ihrige zu gelegentlicher Verwendung hier. An die Gefälligkeit unserer Leserinnen appellieren wir nie vergebens, und wissen, die liebenswürdige Bereitwilligkeit hilfreich einzutreten, sehr zu schätzen.

Frau Christian H., Minn. Sie erhielten also auf unsere Anfrage in der Zeitschrift so viele Abschriften der erbetenen Lieder zugesandt, daß Sie meinen, nicht im Stande zu sein, allen freundlichen Leserinnen selbst dafür zu danken. Wenn auch die Leserinnen das sonst recht gerne besorgen, wollen wir es in Ihrem Falle doch übernehmen, den liebenswürdigen Senderinnen der Lieder hiermit zu danken, damit sie nicht glauben, daß ihre Mühe nicht gewürdigt wurde.

Frau Maria M., N. J. Ihre freundlichen, anerkennenden Worte über unsere Zeitschrift haben uns viele Freude bereitet. Gerne kommen wir auf anderer Stelle Ihrem Wunsche nach, das schöne Lied zu veröffentlichen. Besten Dank und Gruß.

Frau Bernhard M., S. Dakota. Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, uns trotz Ihres leidenden Zustandes einen so freundlichen Brief zu senden. Sie haben mit den vielen Krankheiten ein schweres Kreuz zu tragen. Hoffentlich hat sich Ihre Gesundheit nun gebessert und der schöne Sommer Ihnen Ihre volle Kraft zurückgebracht.

Herrn Rudolf Sch., Ill. Ja, die Schweiz hat es nun einmal ihren Landeskindern angetan, das geht aus Ihrem stimmungsvollen Gedicht wieder einmal recht deutlich hervor. Wir senden Ihnen besten Dank für die schönen Verse, die wir gelegentlich gerne in der Zeitschrift veröffentlichen werden.

Frau A. G., Oregon. Mit Bedauern vernahmen wir von dem unersetzlichen Verlust, der Sie durch den Tod des treuen Lebensgefährten getroffen. Wie vieles Schwere hatten Sie da nach der monatelangen Krankheit durchzumachen. Wir wollen hoffen, daß die Zukunft bessere Tage für Sie bringt, nachdem die alles heilende Zeit den Schmerz um den teuren Dahingeschiedenen gemildert hat. Besten Gruß.

Frau John D., Wyoming. Wie wohltuend berührt ein Schreiben, das so viel inniges Familienglück durchblicken läßt, wie das Ihrige. Ein Trost wirklich, daß Ihr kleiner herziger „Sonnenschein" dem Vater die Zeit etwas zu kürzen vermag. Es ist traurig, daß sein Besuch in diese schwere Zeit fiel und er nun so viele Sorgen durchzukämpfen hat. Wir wollen hoffen, daß nun bald alles zum guten Ende geführt wird und er zu den Seinen zurückkehren kann.

Frau Mathilde W., Minn. Ihre herrlichen Verse haben uns sehr erbaut. Sobald wir einmal über etwas mehr Raum in der Zeitschrift verfügen, veröffentlichen wir sie gerne. Besten Dank für die freundliche Sendung.

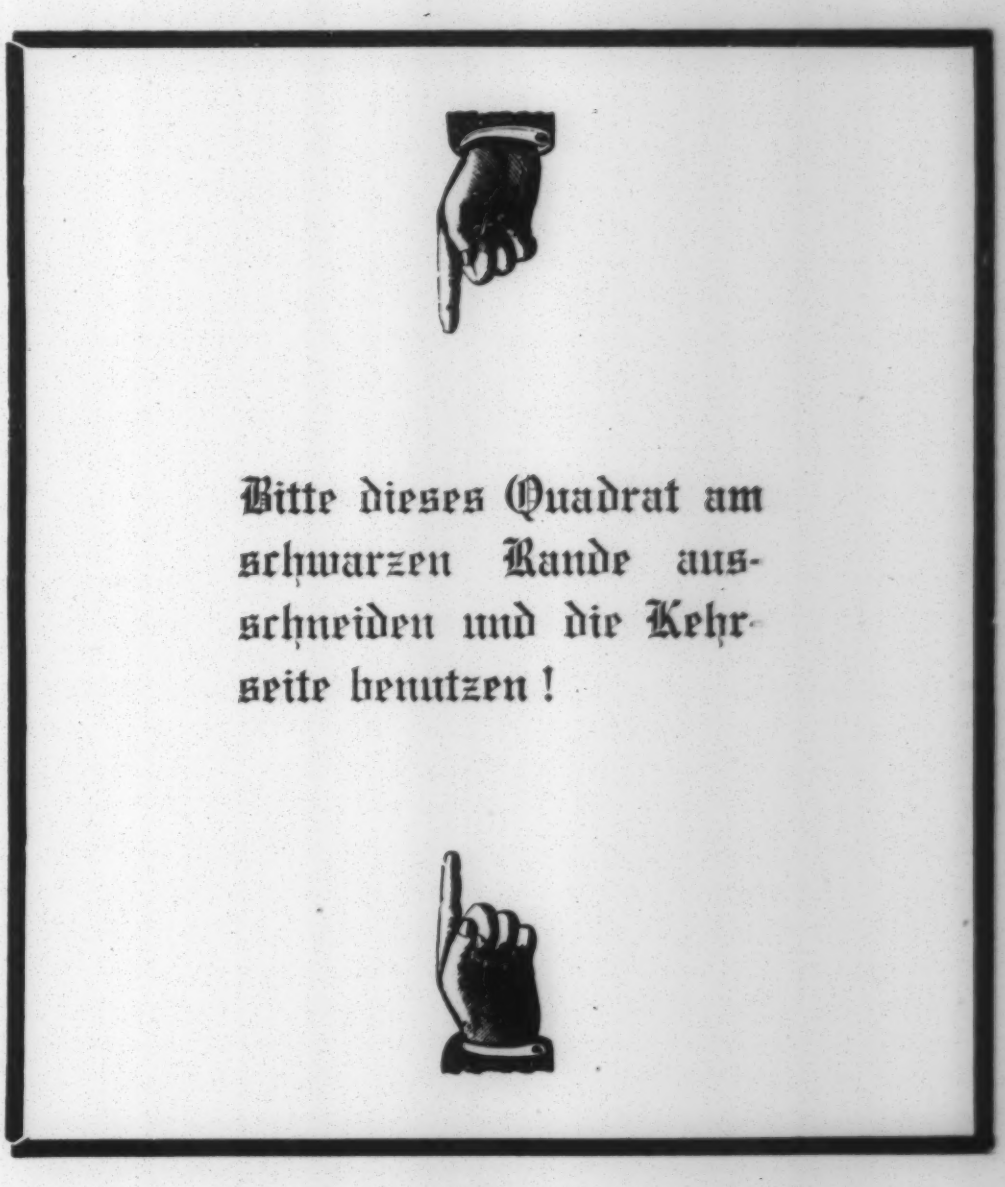
Frau J. Sch., N. Dakota. Sie brauchen nicht befürchten, daß Ihre Schreiben der Briefkastentante lästig fallen. Im Gegenteil, es kann uns doch nur freuen, so freundliche Worte zu lesen und hoffen recht bald wieder einmal von Ihnen zu hören. Recht freundliche Grüße, auch für Ihre Tochter, welche Die Deutsche Hausfrau so gerne liest.

Frau Marg. H., Ohio. Sobald sich Gelegenheit bietet, soll Ihr Wunsch gerne erfüllt werden, einmal etwas in unserer Zeitschrift über Ihren Heimatort veröffentlicht zu sehen. Es gibt dort auch viele schöne Landschaften, die schon vielen Malern zum Vorbilde gedient haben. Vielen Dank für Ihre freundlichen Grüße, die wir auf das Beste erwidern.

Frau C. A. G., Ja. Es freut uns, daß Sie schon wiederholt Nutzen aus den Briefkasten-Antworten gezogen haben, würde uns aber noch lieber sein, wenn Sie uns Gelegenheit geben, Ihnen auch einmal direkt etwas beantworten zu dürfen. Wir begrüßen neue Teilnehmer an der Korrespondenz stets mit Vergnügen. Wann hören wir also von Ihnen?

Frau Juliane W., Canada. Funfzig Lieder erhielten Sie auf Ihre Anfrage. Ein reicher Segen fürwahr, und ein beredtes Zeugnis für die liebenswürdige Bereitwilligkeit unserer Leserinnen, einander gefällig zu sein. Wir übermitteln hiermit wunschgemäß allen freundlichen Einsendern Ihren besten Dank.

Frau Laura B., Ill. Ja, jetzt ist die Zeit da, wenn die Hausfrau für kühlende Getränke zu sorgen hat. Der Eiskaffee ist auf folgende Weise zubereitet von besonderem Wohlgeschmack und Nährwert: Zum Eiskaffee macht man sich erst eine Portion recht starken Kaffee, erhitzt dann halb soviel Milch oder Sahne (kocht sie aber nicht), mischt beides zusammen und süßt nach Geschmack, worauf der Kaffee in den Eisschrank gestellt wird. Soll der Eiskaffee als reguläre Mahlzeit etwa Gästen vorgesetzt werden, so besorgt man Schlagsahne, bringt auch diese auf Eis, füllt zum Servieren den Kaffee in Gläser, gibt Sahne darauf und sendet die Gläser mit einem Teelöffel darin auf den Tisch. Strohhalme oder feine Glasröhren werden vielfach zum Schlürfen der Eisgetränke bevorzugt, damit diese direkt über die Zunge zur Speiseröhre geführt werden und den Zähnen nicht schaden können.



Frau John St., Wis. Wenn es uns möglich ist, die gewünschten Bilder zu bekommen, erfüllen wir Ihre Bitte gelegentlich mit Vergnügen.

Frau M. B., Wis. Sehr viel kommt bei der Pflege junger Pflänzchen auf das richtige Gießen an. Versuchen Sie es einmal auf folgende Weise, vielleicht haben Sie dann besseren Erfolg als im letzten Jahre. Junge, keimende oder kaum aufgekeimte Pflänzchen müssen mit einer feinen Brause oder einer Gießkanne begossen werden. Sämlinge dürfen auch nicht mit kaltem Wasser begossen werden. Frisch gesetzte junge Pflanzen müssen mit dem Rohr, ohne Spritzkopf oder Brause also, stark eingegossen werden, wobei die Mündung der Erde möglichst nahe zu halten ist, nachher wird das ganze Beet leicht überbraust. Wird bei anhaltender Trockenheit das Begießen notwendig, so lockere man erst die Oberfläche mit dem Gartenhäckchen gehörig auf, gieße sodann ohne Brause mit tiefgehaltenem Rohr rings um den Stengel, und zwar recht stark, und überbrause zuletzt auch das ganze Beet. Dies reicht für zwei bis drei Tage und ist nur bei sehr starker, anhaltender Hitze jeden Abend notwendig, in letzterem Falle ist der Boden jeden fünften oder sechsten Tag wieder aufzulockern.

Frau Emma B., Ill. Eine wichtige Frage ist allerdings: „Sollen Kinder Taschengeld erhalten?" Von der idealen Seite betrachtet, sollte die Frage verneint werden, da aber auch hier die Notwendigkeit der Erziehung zum praktischen Leben eintritt, müssen wir sie bejahen. Jedes Ding auf Erden will gelernt sein. Wie aber soll ein Kind mit Geld umgehen können, ohne eine Lehrzeit durchgemacht zu haben? Nicht vor ihrem vollendeten zwölften Lebensjahre, ja oft ein bis zwei Jahre später, beginne man damit, den Kindern monatlich eine kleine Summe zu eigener Verwaltung anzuvertrauen; auch richte man dem Kinde ein Anschreibebüchlein ein, worin es Einnahme und Ausgabe bucht. Von diesem Gelde soll es nun kleine Ausgaben, z. B. den Ankauf von Schreibheften, Federn u. s. w. selbst bestreiten. Natürlich wird es sich bei dieser Gelegenheit zeigen, ob man sich ein wahrheitsliebendes, ehrliches, gehorsames Kind erzogen hat, oder nicht. Wie nahe liegt die Versuchung, einmal zehn Cents für ein Heft anzuschreiben, die sich in Wahrheit schon in ein Stück Kuchen oder Schokolade gewandelt hatten! Falsch wäre es, dem Kinde jede — sagen wir Luxusausgabe zu verbieten, hat es doch im späteren Leben auch selbst einzuteilen, wieviel es für des Lebens Notdurft, wieviel es für seinen Schmuck ausgeben darf. Wird in richtiger Weise auf das Kind eingewirkt, so wird es durch die Einkäufe aus eigener Kasse zur Sparsamkeit angeleitet und kann von den erübrigten Cents sich und andern eine Freude machen. Sehr gut ist es, wenn die Kinder die Tafel Schokolade oder das Blumensträußchen, die Geburtstagsgabe für das Schwesterchen oder den Freund, vom Taschengelde kaufen müssen. Man kann sie dann anhalten, in einem Monat, der keine Schenk-Gelegenheit bringt, für den nächsten zu sparen, wo vielleicht gar zwei festliche Tage zu bedenken sein werden. Allmählich erhöhe man das Taschengeld, aber auch die Ansprüche an die Verwendung. Größere Knaben können sich vielleicht Schlipse und Handschuhe, gelegentlich ein Buch oder Noten selbst kaufen, die Backfischchen ebenfalls allerlei Toiletten-Bedürfnisse und auch Bücher oder auch den Kuchen für das Kränzchen, das wohl monatlich einmal herumkommt. Recht gut ist es, die Kinder einen Teil ihres Taschengeldes, oder einen kleinen Zuschuß dazu, verdienen zu lassen. Für Mädchen ist da die tägliche Erledigung einer kleinen häuslichen Verrichtung, Staubwischen, Tischdecken empfehlenswert, für Knaben findet sich ja schwerer etwas, besonders, wenn Schulstunden und häusliche Schularbeiten viel Zeit beanspruchen. Lernen die Kinder so ihr Geld, zumal zum Teil selbsterworbenes, einteilen, so begreifen sie bald, wie rasch aus Cents ein Shilling wird, wieviel rascher der Shilling ausgegeben als verdient wird, und gewinnen dadurch Achtung vor der Arbeit und lernen weise Sparsamkeit schätzen. Die Höhe des Taschengeldes läßt sich nicht bestimmen, sie richtet sich natürlich auch nach den pekuniären Verhältnissen des Elternhauses; niemals aber darf es so hoch sein, daß der Empfänger ohne zu rechnen lustig ausgeben kann; dann wäre jeder erziehliche Wert fort. Zu niedrig darf es aber auch nicht sein, wenn gewisse notwendige Anschaffungen davon gemacht werden sollen.

Frau Louisa C., Wis. Sie können sich das Kräuterpulver selbst ganz leicht herstellen, und jetzt ist gerade die geeignete Zeit dazu. Die Herstellung geschieht am besten im Frühsommer, wo alle Küchenkräuter frisch käuflich sind. Man trocknet sie und zerreibt sie zu feinstem Pulver, so daß man für das ganze Jahr einen Vorrat hat. Es ist sehr zu empfehlen, die Kräuter gleich beim Konservieren zu mischen und nur einige, die man einzeln braucht, wie Pfefferkraut, Majoran, Thymian usw. für sich aufzubewahren. Man unterscheidet unter den Kräuterpulvern sogenannte englische Mischung und die in Oesterreich beliebte ungarische Mischung. Die englische Mischung stellt man folgenmaßen her: Man nimmt recht frische, aromatische Petersilie, Majoran, Basilikum, Zitronenschale, Saturei, von jedem ¼ Unze frisch gewogen. Dann trocknet man sie in lauwarmer Röhre und stößt sie zu einem Pulver, das man in fest schließende Glaskannen füllt. Beim Würzen der Speisen genügt eine Messerspitze dieses englischen Kräuterpulvers, um einen pikanten und doch nicht scharfen Geschmack zu geben. Schärfer ist das ungarische Kräuterpulver, das auf folgende Weise zusammengestellt wird: Man reibt ½ Unze Muskatnuß, fein und stößt die gleiche Menge Nelken zu Pulver, vermengt dies mit je ¼ Unze Kayennepfeffer, weißem Pfeffer und Muskatblüten. Grüne Lorbeerblätter, Basilikum und Thymian trocknet man im Ofen, stößt alles zu Pulver und gibt von diesem Kräuterpulver ebenfalls je ¼ Unze zu den Gewürzpulvern. Das Ganze stößt man noch einmal im Mörser durch und gibt es durch ein Haarsieb. Dann verwahrt man es in sehr fest schließenden Glasflaschen, die möglichst von dunklem Glase sein müssen, und hebt das Gefäß an einem trockenen Orte auf. Es ist ratsam, kleine Gläser zu nehmen, da durch das öftere Oeffnen des großen Glases zuviel Aroma entweicht.

Frau M. B., Ill. Ob ich die sächsisch-böhmische Schweiz kenne? Aber gewiß doch, herrliche Tage habe ich dort verlebt. Es ist in der Tat ein seltener Genuß, zur Baumblütezeit eine Fahrt durch jenes prächtige Stückchen Erde zu machen. Kein Wunder, daß sie noch voll Entzücken der Schönheiten Ihrer alten Heimat gedenken. Gewiß würde es uns freuen, öfter von Ihnen zu hören und hoffen bald wieder ein liebes Schreiben zu erhalten.

Frau Jakob K., Wis. Wir sind ganz stolz darauf, daß die Hausfrau Sie zum Dichten veranlaßt hat. Welch schöneren Lohn könnte es für uns geben, als zu hören, daß Ihnen die Hausfrau zur Freundin geworden, Ihnen hilft in Haus und Garten, und Sie ihren Besuch sehnsüchtig erwarten. Recht herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"
Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.25 (nach Kanada und Uebersee $1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....

Name der neuen Leserin

.....

Adresse der neuen Leserin

.....

Als Prämie wähle ich No.....

.....

Name der Anmelderin

.....

Adresse der Anmelderin

.....

Vertreibt Rheumatismus

Rheumatismus ist in Eurem Blute. Er lebt in Euren Adern, wie ein hungriger Wolf im Schafstall, Euren Frieden störend, Eure Energie vernichtend, Eure Gewebe entzündend, Eure Gelenke versteifend, Euer Herz angreifend, und Ihr müßt ihn überwinden oder er wird Euch überwinden. Ihr müßt ihn hinaustreiben. Ihr könnt den Rheumatismus nicht durch die Füße oder durch die Haut mittelst Pflaster oder künstlicher metallener Vorrichtungen herauslocken. Ihr könnt ihn nicht durch Elektrizität herausnötigen. Ihr könnt ihn nicht durch Christian Science hinausdenken. Hoffen, wünschen, sehnen, bitten, fasten, Diät halten, schwitzen, baden oder reiben wird den Rheumatismus nicht aus dem Körper hinaustreiben. Rheumatismus ist Harnsäure im Blut und falls Ihr selbige aus dem Blute heraustreiben wollt, müßt Ihr hinter dieselbe hergehen und sie hinausschaffen. Diese Bekanntmachung wird Euch zeigen, wie Ihr zu Werke gehen müßt. Leset jedes einzige Wort, das wir sagen, und dann treibt den Rheumatismus hinaus und seid von Schmerzen und Elend befreit.

Ich wünsche einen Brief.

von jedem Leser dieser Zeitung, der an Rheumatismus, Lumbago oder Neuralgia leidet, nebst Namen und Adresse, so daß ich ihnen **frei eine Dollar-Flasche** meines Rheumatismus-Mittels senden kann. Ich will jeden Rheumatismus-Leidenden auf meine Kosten überzeugen, daß mein Rheumatismus-Mittel leistet, was Tausende sogenannte Heilmittel nicht zu leisten vermochten — **es heilt tatsächlich Rheumatismus.** Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt und wünsche, daß jeder Rheumatismus-Leidende es erfahre und inne werde, ehe er mir einen Cent Profit gewährt.

Kuhn's Rheumatic Remedy geht in das Blut hinein, um die Harnsäure zu finden. Es trifft die Harnsäure dort und treibt sie raus, und das ist der Grund, warum es Rheumatismus heilt.

Rheumatismus ist Urinsäure, und Urinsäure und Kuhns Rheumatismus-Mittel können nicht zusammen in demselben Blute leben. **Der Rheumatismus muß gehen und er geht.** Mein Heilmittel kurirt die scharfen, schießenden Schmerzen, die schweren, schmerzenden Muskeln, die heißen, pochenden, geschwollenen Glieder und verzogenen, steifen, gebrauchsunfähigen Gelenke **und heilt sie schnell.**

Ich kann Euch das Alles beweisen.

Wenn Ihr mir nur Gelegenheit gebt. Ich will viel beweisen **in einer Woche, wenn Ihr** mir schreibt und meine Gesellschaft **ersucht,** Euch eine Dollar-Flasche **frei** nach folgender Offerte zu schicken. Einerlei, welcher Art Euer Rheumatismus ist, **oder wie lang Ihr** ihn gehabt hat. Einerlei, welche anderen Mittel Ihr gebraucht habt. Wenn Ihr das meinige nicht gebraucht habt, so wißt Ihr nicht, was ein **wirkliches** Rheumatismusmittel tut. Leset unsere Offerte und schreibt **sofort um eine freie Dollar-Flasche.**

E. D. Kuhn

Eine $1-Flasche frei zur Probe

Wir wünschen, daß Ihr Kuhns Rheumatismus-Mittel versucht und so selber lernt, daß Rheumatismus geheilt werden kann, und daß wir für diese Probe nichts verlangen. Eine gerechte Probe ist alles, was wir verlangen. Findet Ihr, daß es Euren Rheumatismus oder Neuralgia heilt, so bestellt mehr, die Heilung zu vollenden und uns so Profit zu gewähren. Hilft es nicht, dann ist es damit zu Ende. Wir schicken nicht ein kleines Fläschchen, das nur einen Fingerhut voll enthält und von keinem Belang ist, sondern eine **Flasche voller Größe,** wie sie regelmäßig in der Apotheke **einen Dollar kostet.** Diese Flasche ist schwer, und wir haben Onkel Sam für die Beförderung in Euer Heim zu bezahlen. **Ihr müßt uns daher 25 Cents schicken,** das Porto, Versenden und Verpacken zu bezahlen, so wird Euch diese eine Dollarflasche prompt geliefert, frei, alles vorbezahlt. Es ist **nichts weiter zu bezahlen** bei Empfang oder später.

Wartet nicht, bis Eure Herzklappen durch das Rheumatismusgift leiden, sondern bestellt heute und bekommt eine Dollarflasche frei. Nur eine Flasche an eine Familie und nur an solche, die 25 Cents für Kosten einschicken.

Leidet 30 Jahre.

St. Meinard, Ind. — Ich litt dreißig Jahre an nervösem Rheumatismus. Ich konsultirte viele Aerzte, trug elektrische Gürtel und gebrauchte elektrische Batterien, ohne viel Besserung dadurch zu erlangen. Ich bin jetzt vollständig geheilt, und Kuhns Rheumatic Remedy hat es getan. Der Rheumatismus war in meinen Schultern und hinderte mich an meiner Arbeit, denn ich bin ein Schmied, einer der ersten deutschen Ansiedler hier, und konnte das Eisen nicht hämmern. Jetzt kann ich meine Arbeit ohne Beschwerden verrichten. Ich erwartete, daß der Rheumatismus zurückkehren würde, habe aber bis jetzt keine Spur davon bemerkt. Mathias Breit.

Krämpfe und Steifheit.

Milledgeville, Ill.—Ich weiß, was Rheumatismus ist, denn ich hatte solchen 3 Jahre in meinem linken Bein. Es war wund, bekam abwechselnd Krämpfe und wurde steif, so daß es für mich oft eine Qual war, zu gehen oder zu stehen. Nichts wollte mir helfen. Ich war verzweifelt und dachte, daß ich nie geheilt werden würde, als ich von Kuhns Rheumatismmittel hörte. Nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte, war ich gesund und mein Bein hat mich seither nicht mehr geplagt. Mrs. Bertha Zemke.

Schultern und Knie aus dem Gelenk.

Johnson Creek, Wis.—Ich war achtzehn Jahre ein Rheumatismuskranker. Zeitweise konnte ich gar nichts tun. Ich hatte gute Aerzte und nahm viel Medizin, aber nichts half. Letzten Winter schien meine Zeit abgelaufen. Mein Hals und Schultern wurden steif u. letztere waren aus dem Gelenk. Ebenso meine Kniee, die Schwellungen von der Größe eines Eis hatten, und ich konnte nicht gehen. Zu dieser Zeit hörte ich von Kuhns Rheumatismusmittel, und dieses heilte mich vollständig und ich habe seither nie wieder etwas von Rheumatismus gespürt, ich befinde mich besser als seit vielen Jahren.

E. H. Freund.

Sendet diesen Coupon

Kuhn Remedy Co., H. J. Dept.
1855 Milwaukee Ave., Chicago

Ich leide an Rheumatismus und wünsche eine freie Dollarflasche von Kuhn's Rheumatismus-Heilmittel, wie angezeigt. Ich lege 25 Cents zur Begleichung des Portos, der Verpackung und der Versandtschachtel usw. bei. Die Dollarflasche muß gänzlich frei, ohne alle weiteren Unkosten, geliefert werden.

Name .....

Wohnort .....

Staat .....

Straße oder
R. F. D. .....

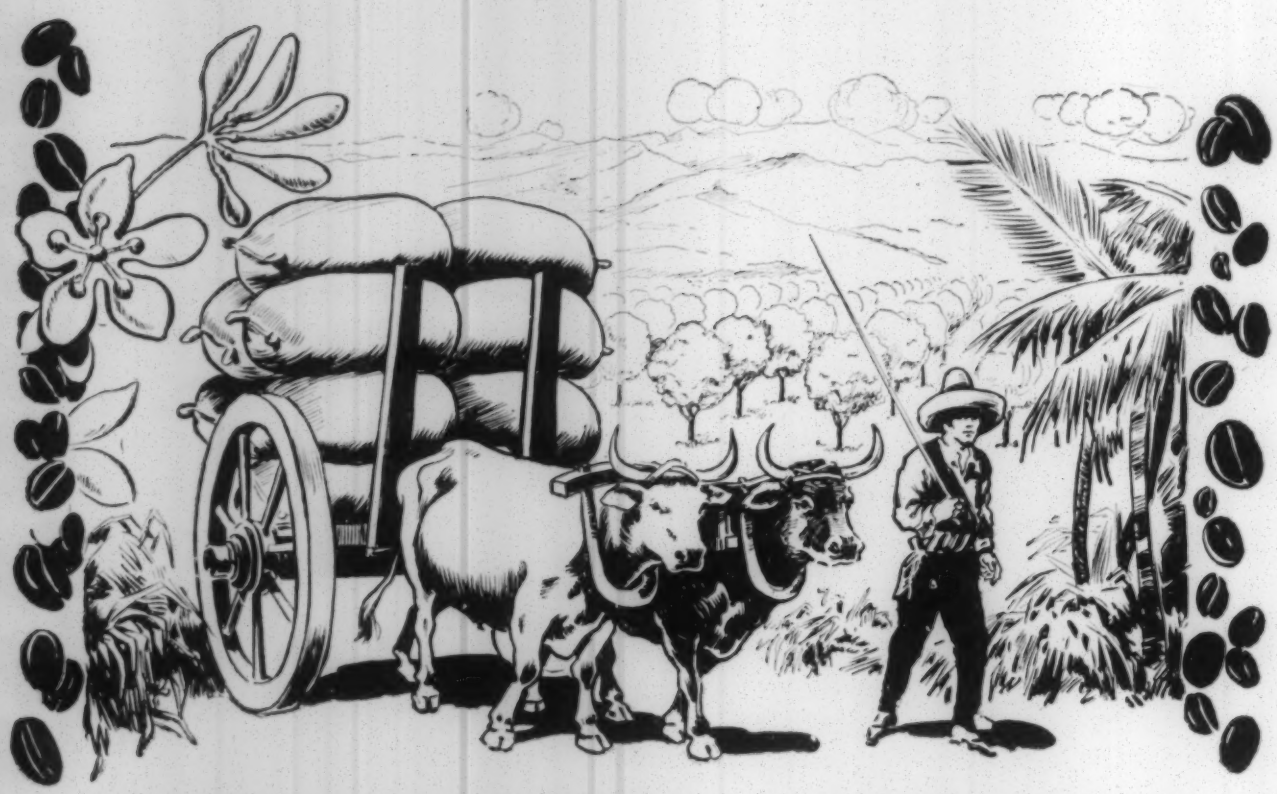
Leidet nicht den ganzen Winter

Wollt Ihr ruhig dasitzen und Euch den ganzen Winter vom Rheumatismus quälen lassen, ohne eine Hand zu heben, um es zu verhindern? Werdet Ihr einreiben und baden und bandagieren und doch die meiste Zeit verkrüppelt sein? Seid Ihr es nicht überdrüssig, fortwährend bei jeder Veränderung des Wetters an Rheumatismus leiden zu müssen? Ihr müßt Euch jetzt entschließen, denn der Winter ist hier. Wenn die Winterwinde und Schneestürme durch die nördlichen Staaten toben, dann lassen durchdringende Feuchtigkeit und kalte Regen schwer auf den Südstaaten. Der Rheumatismus beginnt mit seinen Qualen, die dem Menschen das Leben fast unerträglich machen. Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.

Erſparen Sie die Hälfte Ihres Kaffee-Geldes!

Unſer gegenwärtiger Kriegspreis iſt nur 20c das Pfund für den beſten Kaffee, den Sie jemals getrunken haben, ungefähr die Hälfte des früheren Preiſes.

Probe Paket Frei!



Direkt von den Kaffee-Plantagen von Braſilien an Sie.

Guter Kaffee—echter Kaffee—Kaffee zu einem Preis, den Sie nicht widerſtehen können. Das iſt es, was die Hausfrauen in unſerem wundervollen Exo Blend erhalten. Direkte Verbindungen mit großen Plantagen, Ausſchluß aller Zwiſchenhändler und beſonders der große Krieg in Europa — dies ſind die Gründe, weshalb wir Ihnen jetzt dieſen Bargain, 20 Cents per Pfund, offerieren, der Ihnen gewöhnlich das Doppelte koſten würde. Es würde ſchwer ſein irgendwo zu irgend welchem Preis etwas Aehnliches zu finden.

Wir wünſchen Ihre reguläre Kundſchaft und wollen Sie als Kunde behalten. Wir würden niemals dieſe bemerkenswerte Offerte ausgebe., wenn wir glaubten, wir könnten Ihnen bloß einmal verkaufen. Der Kaffee beſorgt ſein eigenes Sprechen, und der Geſchmack von Exo-Kaffee ſpricht Qualität. Wir würden kein anderes Wort des Lobes darüber zu ſchreiben haben, wenn wir Sie veranlaſſen könnten, ihn nur einmal zu verſuchen. Wir führen nur eine Sorte von Kaffee — den beſten von Santa Paula, Braſilien. Was er heute iſt, iſt er morgen und immer — der ſchmackhafteſte, zufriedenſtellendſte und aromatiſchſte Kaffee, den irgend jemand irgendwo kaufen kann.

Der Truſt wird probieren, die Kaffeepreiſe aufrecht zu erhalten, wir aber haben ſie erniedrigt. Die Braſilianer konnten ihre Ernte in Europa nicht verkaufen, deshalb mußten ſie ſie billig an uns verkaufen. Noch nie haben wir ſolch echte Kaffee-Werte geſehen. Es iſt der größte Kaffee-Bargain, den wir je gekannt haben.

Warum zweifelhaften, abgeſtandenen, alten oder minderwertig gewordenen Kaffee kaufen? Probieren Sie Exo Brand; deſſen Vorzüglichkeit wird eine wahre Offenbarung ſein. Wir verkaufen ihn ganz oder gemahlen, wie Sie es vorziehen. Senden Sie heute noch um ein Probepaket. Exo Brand Kaffee kann einfach nicht anders, als Ihnen zu gefallen. Er iſt nicht bei Grocers zu haben. Er wird nur in unſerem Lagerhaus verkauft, direkt an die Konſumenten. The Independent Coffee Company, 233 Eaſt Water Str., Dept. K 2, Milwaukee, Wis.

Senden Sie den untenſtehenden Koupon.

Probe Coupon

Independent Coffee Co., 233 E. Water Str., Dept. K 2, Milwaukee, Wis.

Bitte, ſenden Sie mir frei ein Probepaket von Ihrem Exo-Kaffee, wofür ich 5 Cents einſchließe, um Poſtporto und Verpackung zu bezahlen.

Name.....

Straße.....

R. F. D. No..... P. O. Box....

Stadt..... Staat.....